



A. 38.

B.

163.

Bd. XIII.

Gr. XVII in. verdit. Hirschliedern
5-6.



FRANZ JOSEF I

VIRIBUS UNITIS

ELISABETH

OFFICIELLER

AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER,
K. K. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU PRAG.

ALLGEMEINE

BILDUNGSMITTEL.

(Gruppe XXVI, Section 6)

BERICHT

VON

RUDOLF LECHNER, ALFRED SPÄTH,
DR. CARL TH. RICHTER



WIEN.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI
1874.

Preis: 84 kr.

LXVII.

F. J. B. DER W. W.

OFFICIELLER
AUSSTELLUNGS-BERICHT

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE

GENERAL-DIRECTION DER WELTAUSSTELLUNG

1 8 7 3

UNTER REDACTION VON DR. CARL TH. RICHTER, K. K. O. Ö. PROFESSOR IN PRAG.

ALLGEMEINE BILDUNGSMITTEL.

—
(Gruppe XXVI, Section 6.)
—

B E R I C H T

VON

RUDOLF LECHNER, ALFRED KLAAR, DR. CARL TH. RICHTER.

W I E N.

DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1874.

VERZEICHNIS
AUSSTELLUNG

GENERAL-EXHIBITION DER KUNSTSTELLUNG

ALLGEMEINE BILDUNGSMITTEL

RUDOLF LEHNER, ALBERT KUNZ, DR. GUNTHER RUDT

VERLAG VON
KUNST-VERLAG

ALLGEMEINE BILDUNGSMITTEL.

DER DEUTSCHE UND OESTERREICHISCH-UNGARISCHE VERLAGS-BUCHHANDEL.

(Gruppe XXVI, Section 6.)

Bericht von

R U D O L F L E C H N E R.

Der Verlags-Buchhandel des deutschen Reiches.

Der Verlags-Buchhandel des deutschen Reiches war auf der Wiener Weltausstellung verhältnißmäßig gering vertreten. Der Grund davon liegt wohl vorerst in dem officiellen Programm selbst, welches für den Buchhandel im Allgemeinen keine Abtheilung enthält und nur in der Gruppe XXVI von Werken, Zeitschriften, Lehrmitteln und Leistungen der Literatur spricht, welche Unterrichtszwecken dienen. Es scheint, als wäre man der Ansicht gewesen, es eigne sich die literarische Production nicht für eine Weltausstellung, vielleicht weil der innere Werth der Erzeugnisse nicht wohl einer eingehenden Beurteilung unterzogen werden könne und die äußere Form doch nicht die Hauptsache sei. Diese Ansicht fand man auch in buchhändlerischen Fachblättern ausgesprochen.

Dennoch glaube ich, daß die buchhändlerische Verlagsthätigkeit sich ganz gut zur Ausstellung eigne, ja daß die Darstellung der literarischen Production eines Volkes von großem Interesse für die Besucher und gewiß auch von praktischem Nutzen für die Fachgenossen sein würde, und es käme nur darauf an, die Sache richtig anzufassen. Nach meiner Ansicht müßten solche Ausstellungen nach Fächern wissenschaftlich geordnet werden und gewissermaßen eine Bibliothek aller besten, in den letzten fünf bis sechs Jahren erschienenen Werke darstellen. Dazu ein vollständiger in erster Abtheilung nach Wissenschaften, in zweiter Abtheilung nach Verlegern geordneter Katalog, und der Nutzen, sowohl für Verleger wie für das Publicum, wäre in die Augen springend.

Die Schwierigkeit der Unterordnung des Einzelausstellers dürfte wohl zu überwinden sein, denn die Leistung des Einzelnen wäre ja leicht aus der zweiten Abtheilung des Kataloges zu ersehen, und die Herbeischaffung der möglichst vollständigen Literaturen ließe sich durch die bestehenden buchhändlerischen Vereine gewiß leicht erreichen.

Dieses als frommer Wunsch für eine nächste Weltausstellung vorangeschickt, muß ich, wie bereits erwähnt, constatiren, daß die Betheiligung des deutschen Verlags-Buchhandels an der Weltausstellung eine verhältnißmäßig geringe war, und daß diese dem Beschauer, der sonst keine Kenntniß von den Leistungen des deutschen Buchhandels hatte, nur ein unvollständiges Bild geben konnte.

Der deutsche Verlag war in Ermangelung einer anderen Bestimmung, insofern er nicht für Unterrichtszwecke passte, in die Gruppe XII (graphische Künste) eingereiht worden; Unterrichtswerke, Lehrmittel etc. waren in Gruppe XXVI gesammelt.

Von größeren Verlegern waren vertreten: Aus Leipzig: F. A. Brockhaus, das mächtige alte Haus, welches in seinem großartigen und mustergiltigen Etablissement alle graphischen Künste vereinigt, durch einige seiner zahlreichen Kupfer- und Prachtwerke, — E. A. Seemann, Specialverlag von kunsthistorischen höchst gediegenen und vortrefflich ausgestatteten Werken, — G. B. Teubner mit seinem großartigen Verlage von alten Classikern und wissenschaftlichen Werken, — Otto Wigand, durch die großen Werke von Ritter, Sanders, Wagner etc., — Fr. Brandstetter durch seine zahlreichen, gediegenen und mit besonders gutem Geschmacke ausgestatteten Unterrichtswerke und Jugendschriften, — Hinrichs'sche Buchhandlung mit ihren werthvollen ägyptologischen Werken, — Otto Spamer durch seine in der ganzen Welt bestbekanntesten, reich illustrierten Jugendschriften.

Aus Berlin: B. v. Decker's Ober-Hofbuchdruckerei mit dem prachtvoll gedruckten Krönungswerk, neuem Testament, Oeuvres de Frédéric le Grand, — Alex. Dunker mit feinen Stahlstich-Prachtwerken, — Ernst & Korn mit seinem großartigen bauwissenschaftlichen und technischen Specialverlag, — die Grote'sche Buchhandlung mit ihren sehr hübsch illustrierten Concurrenz Ausgaben der deutschen Classiker und Kunst-Prachtwerken, — Kortkamp mit circa 100 Bänden juristischer Verlagswerke, — Langenscheidt mit dem groß angelegten französischen Wörterbuche von Sachs und seinen viel verbreiteten Unterrichtsbriefen, — W. Möfer mit illustrierten Prachtwerken, — F. Nicolai'sche Buchhandlung mit gut ausgestatteten Werken in verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen, — Lipperheide, Verleger der weitverbreiteten Modenwelt, — E. S. Mittler & Sohn, großer Specialverlag von Militärwissenschaft, — Dietrich Reimer mit den vorzüglichen Kipert'schen Kartenwerken und Globen, — E. Schotte & Comp. mit ihren geschätzten Reliefgloben, Tellurien etc., — Wiegandt & Hempel, landwirthschaftlicher ansehnlicher Specialverlag.

Aus Stuttgart: die J. G. Cotta'sche Buchhandlung mit ihrem weltberühmten Classikerverlag, — E. Hallberger, Verleger von gut illustrierten Wochen- und Monatschriften zu ungemein billigen Preisen in außerordentlich großen Auflagen, — J. B. Metzler'sche Buchhandlung mit den gediegenen illustrierten Scheffel'schen Prachtwerken, — Paul Neff mit vortrefflich illustrierten Prachtwerken, — J. F. Schreiber mit seinem ausgezeichneten, über die ganze Welt verbreiteten Verlag von Kinderbüchern und Tafeln zum Anschauungsunterricht, — Thienemann-Hoffmann mit seinen künstlerisch und mit sehr gutem Geschmack ausgestatteten Jugendschriften, — G. Weise mit den berühmten Stuttgarter Bilderbogen.

Aus kleineren Verlagsorten waren erschienen:

Aus Bremen; C. Müller mit vorzüglichen Farbendruck Prachtwerken.

Aus Darmstadt: die Jonghaus'sche Buchhandlung mit der geologischen Specialkarte von Hessen.

Aus Dresden: Meinhold & Söhne mit den vortrefflichen Wandtafeln von Rupprecht.

Aus Düffeldorf: Breidenbach & Comp. mit dem Künstleralbum und ihren vorzüglichen Farbendruck.

Aus Glogau: der sehr bedeutende Verleger C. Flemming mit seinen anerkannt guten Landkarten und Jugendschriften.

Aus Gotha: Justus Perthes mit seinen Kartenwerken, welche einen Weltruf besitzen und zu dem Besten gehören, was in dieser Richtung überhaupt geschaffen worden ist.

Aus Halle: die Waifenhaus-Buchhandlung mit ihrem intelligent geführten, sehr vielseitigen Verlage.

Aus München: Th. Ackermann mit diversen Büchern und Kupferwerken, — Bruckmann mit seinen photographischen Prachtwerken.

Aus Hamburg: Nestler & Melle mit geschätzten Schul-Wandtafeln.

Aus Regensburg: die großen Verleger katholischer Bücher Manz und Pustet, mit prachtvoll gedruckten Missales.

Aus Weimar: B. F. Voigt mit seinem sehr verdienstlichen und namhaften Verlage aus der Gewerbekunde und Kellner & Comp. mit ihren originellen Wandkarten.

Außerdem war im „Pavillon des kleinen Kindes“ eine größere Menge von Kinderbüchern und Beschäftigungsmitteln ausgestellt, welche ich gesammelt hatte und wozu die Herren Verleger: Bock (Dresden), Braun & Schneider (München), Bartholomäus (Erfurt), Bretsch (Berlin), Dürr (Leipzig), Grunow, Günther (Leipzig), Kröner (Stuttgart), Naumann (Dresden), Nitzschke (Stuttgart), Plahn (Berlin), O. Risch (Stuttgart), Rütten (Frankfurt), Schreiber (Stuttgart), Spamer (Leipzig), Thienemann (Stuttgart), Trewendt (Breslau), Weife (Stuttgart) etc., werthvolle Beiträge geliefert hatten. Diese kleine Ausstellung, welche auf das große Publicum viel Anziehungskraft ausübte, gab auch Gelegenheit zu interessanten Vergleichen, da ich gleichzeitig eine größere Menge französischer und englischer Kinderbücher ausgelegt hatte.

Es ist einleuchtend, daß aus der geringen Menge der ausgestellten buchhändlerischen Producte allgemeine Schlüsse nicht gezogen werden können, ich bin daher genöthigt, mich, um ein Gesamtbild des deutschen Buchhandels zu erhalten, an das Allgemeine zu halten, wozu glücklicherweise hinlängliches Material zu Gebote steht.

Zur Beurtheilung der Productionsthätigkeit des deutschen Buchhandels mögen hier einige statistische Zusammenstellungen über den Verkehr im Mittelpunkte des deutschen Buchhandels, Leipzig, dienen.

Die Bücher-Verfendungen von Leipzig ab betragen*:

im Jahre	1866	Zollcentner	116.900
„	„	1867	129.300
„	„	1868	138.200
„	„	1869	142.000
„	„	1870	134.500
„	„	1871	148.500
„	„	1872	158.200

Zur Erklärung dieser Zahlen möge dienen, daß Leipzig der Hauptstapelplatz des deutschen Buchhandels ist. Da dort fast jeder deutsche Buchhändler, sowohl Verleger wie Sortimenten, seinen Commissionär hat, so geht ein großer Theil des Verkehrs zwischen Verlegern und Sortimenten über Leipzig. Der Leipziger Commissionär empfängt von seinen Committenten die Bestellungen in Form von kleinen Zetteln (Bestellzettel) und verbreitet diese wieder durch die anderen Commissionäre an die Verleger, welche die Bücherpackete ebenfalls wieder durch ihren Commissionär an die verschiedenen Commissionäre der Besteller vertheilen lassen. Diese sammeln nun die Packete und verpacken sie wöchentlich 2 bis 3 mal an die Sortimenten. Auf diese Weise werden die directen Verfendungen vermieden und entsteht hieraus auch die Möglichkeit der Aufzeichnung der vorstehenden Zahlen. Freilich stellen diese bei weitem nicht den ganzen Verkehr des deutschen Buchhandels dar, denn aufer Leipzig gibt es noch namhafte andere Commissionsplätze, welche den internen Verkehr des Landes besorgen, und diese sind nebst anderen: Berlin, Wien und Stuttgart. Statistische Daten über diese Commissionsplätze stehen mir leider nicht zu Gebote.

* Die nachfolgenden statistischen Zusammenstellungen sind aus dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel geschöpft.

Die Summe der in Leipzig zur Ostermesse geleisteten Zahlungen betrug:

1866	Thaler Preussisch Courant	3,150.000
1867	" "	3,146.000
1868	" "	3,546.000
1869	" "	3,900.000
1870	" "	4,706.000
1871	" "	4,165.000
1872	" "	4,850.000

An Baarpacketen (Bücherfendungen, welche nicht in Rechnung gegeben werden, sondern deren Werth gleich nachgenommen wird) wurde in Leipzig eingenommen:

1866	Thaler Preussisch Courant	1,767.000
1867	" "	2,182.000
1868	" "	2,297.000
1869	" "	2,529.000
1870	" "	2,537.000
1871	" "	3,450.000
1872	" "	4,059.000

Die Production betrug nach den Nummern der Hinrichs'schen Bibliographie im Börsenblatt:

1866	Nummern	10.756
1867	"	12.064
1868	"	12.936
1869	"	13.651
1870	"	12.740
1871	"	13.871
1872	"	13.925

Was von den Zahlen über den Frachtenverkehr in Leipzig gesagt wurde, gilt ebenso von den Messeinnahmen und Baarpacketen; denn ausser Leipzig finden auch jährliche Abrechnungen in Berlin, Stuttgart und Wien etc. statt, und wird auch dort im internen Verkehr eine grosse Menge von Baarpacketen befördert. Ausserdem wird noch eine sehr grosse Menge von Schul-, Gebetbüchern, Bibeln, etc. an Buchbinder und andere Nichtbuchhändler in directem Verkehre verkauft, welche in den vorstehenden Zahlen nicht vorkommen. Es wird daher nicht gewagt sein, anzunehmen, dass diese Summen in der Wirklichkeit sich mindestens um 50 Percent erhöhen.

Die Zahlen der literarischen Erscheinungen, wie sie die Hinrichs'sche Bibliographie aufzählt, stellen aber so ziemlich vollständig die Summe der jährlich erscheinenden Bücher im deutschen Reich und Deutsch-Oesterreich dar und sind wohl geeignet, Erstaunen und vielleicht auch einige Beforgnis über die Fruchtbarkeit der deutschen Schriftsteller und Verleger hervorzurufen.

Seit 1866 ist die Zahl der neuer erschienenen Bücher um 3000 Nummern gestiegen! Nahezu 14.000 neue Bücher (neue Auflagen, Lieferungswerke und Wochenjournale mit inbegriffen) sind 1872 gedruckt worden! England weist im Jahre 1873 nur 4991 Nummern aus!

Diese enorme Fruchtbarkeit kann man wohl immerhin als eine Ueberproduction bezeichnen und es unterliegt keinem Zweifel, dass durch diese zahlreichen alljährlich erscheinenden neuen Bücher manche ältere gute Werke dem unverdienten Schicksale des Vergessenwerdens anheimfallen. Dennoch leiden wahrhaft bedeutende Werke gewiss nicht darunter, brechen sich, wie die tägliche Erfahrung lehrt, sicher Bahn und behaupten sich auf dem Markte.

Fragt man nach der Ursache dieser riesigen Production, welche im Buchhandel anderer Culturvölker nicht ihresgleichen hat, so finden wir diese zuerst in der hohen Stufe der Bildung, auf welcher das deutsche Volk steht und welche die Lust und den Drang zu literarischem Schaffen in immer weitere Kreise trägt. In zweiter Linie muß aber die Ursache in der Möglichkeit des Absatzes der zahllosen literarischen Producte gesucht werden. Wenn auch nicht jedes gedruckte Buch seinem Verleger einen Gewinn bringt, so muß doch angenommen werden, daß der bei weitem größere Theil der literarischen Unternehmungen rentirt, denn sonst müßten naturgemäß die Zahlen der Erscheinungen sich vermindern, und nicht, wie wir in dem statistischen Ausweise sehen, sich stetig vermehren. Diese Möglichkeit des Absatzes liegt aber offenbar in der ganz eigenthümlichen Organisation des deutschen Buchhandels und ich halte es daher für nothwendig, dieselbe etwas näher zu betrachten.

Das Schulz'sche Adressbuch für den deutschen Buchhandel von 1873 enthält: *)

4230 Firmen. Von denen beschäftigen sich:

1068	nur mit dem Verlags-Buchhandel.
165	" " " Verlags-Kunsthandel.
80	" " " Verlags-Musicalienhandel.
92	" " " Sortiments-Kunsthandel.
134	" " " Sortiments-Musicalienhandel.
81	" " " Antiquariats-Handel.
2517	" " " Sortiments-, Buch-, Antiquar-, Kunst-, Musicalien- und Landkartenhandel (welche theilweise nebstbei auch Papier- und Schreibmaterialien-Handel treiben.)

93 sind Expeditionen und Redactionen etc.

Unter den vorletzten befinden sich jedoch viele, welche ebenfalls sehr bedeutenden Verlag besitzen.

Von oben angeführten Firmen treiben zum Theil neben ihren Hauptgeschäften:

1375	Antiquariats-Handel.
609	Buchdruckerei.
29	Coloriranstalten.
524	Colportage.
160	Colportageverlag.
47	Colportageverlag und Sortiment.
20	Globenverlag.
1610	Kunstfortiment.
671	Landkartenfortiment.
905	Leihbibliotheken.
366	Musik-Leihanstalten.
473	Journal- und Lesezirkel.
1365	Musikalienfortiment.
43	Oelfarbendruck-Anstalten.
7	Reliefgloben- und Reliefkarten-Verlag.
54	Schriftgießerei.
70	Stereotypanstalten.
36	Spiel- und Bilderbogen-Verlag.

*) Diese Zusammenstellungen entnehme ich dem „Adressbuch für den deutschen Buchhandel“ von O. A. Schulz.

65 Stahl- und Kupferstich- und xylo-
graphische Institute.
243 Steindruckereien.

Das gesammte Commissionswesen des Buchhandels vertheilt sich unter neun Haupt-Commissionsplätze und wird zusammen von 230 Commissionären befragt, wovon auf

Berlin 40,	Prag 14,
Leipzig 105,	Stuttgart 16,
München 9,	Wien 29,
Nürnberg 5,	Zürich 5,
Pest 7,	

kommen.

Die 4326 Handlungen vertheilen sich in 1066 Städte nach folgendem Verhältnisse:

Firmen	Städte
3254	740 im deutschen Reiche,
4	1 in Luxemburg,
534	188 „ Oesterreich,
461	111 „ den übrigen europäischen Staaten.
71	24 „ Amerika,
2	2 „ Asien.

Von diesen 4326 Buchhändlerischen Geschäften gehören also nur 538 fremden Ländern, 4212 dem deutschen Reiche und Oesterreich an und die ausländischen Geschäfte, welche das Schulz'sche Adressbuch anführt, werden zum nicht geringen Theile von Deutschen geleitet und bringen sogar mitunter nicht unansehnlichen deutschen Verlag.

Es ist also ein ganz gewaltiger Apparat, welcher der deutschen literarischen Production zu Gebote steht. Wenn nun auch nicht jeder Verleger mit allen Sortimentsbuchhändlern in directer Verbindung steht, so gibt es doch viele und eben die bedeutendsten, welche weit über 1000 Conti führen. An diese Geschäftsfreunde nun senden die Verlagsfirmen alle ihre Neuigkeiten und grösstentheils auch die festen Bestellungen das ganze Jahr hindurch in Rechnung und der Sortimenter ist nur verpflichtet, jährlich einmal das Festbezogene und das von Neuigkeiten Verbrauchte zu bezahlen und das nicht Abgesetzte zurückzusenden oder dem Verleger zur Disposition zu stellen. In Leipzig geschieht diese Abrechnung jährlich zur Ostermesse (vier Wochen nach Ostern), in Berlin und Wien Ende März, in Stuttgart im Juli etc. etc. Die Abrechnung wird ebenfalls durch die Commissionäre befragt, und diese, namentlich die Leipziger, spielen hier häufig die Rolle von Banquiers, indem sie ihren Committenten mehr oder weniger Credit gewähren.

Diese Art des geschäftlichen Verkehrs unterscheidet sich wesentlich von der in Frankreich und England, wo die Verleger in der Regel nichts in Commission versenden, sondern auch von ihren Neuigkeiten feste Abnahme beanspruchen und nur halbjährigen Credit gewähren. Es ist klar, dass durch die deutsche Einrichtung der Bücherabfatz ausserordentlich gefördert wird, und dass daraus für das Publikum und die Schriftsteller grosse Vortheile entstehen. Einerseits wird der Druck einer grossen Anzahl von Manuscripten nur auf diese Art ermöglicht, andererseits sind durch die Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs eine grosse Menge von Sortimentsbuchhandlungen selbst in kleinen Orten von nur einigen tausend Einwohnern entstanden, welche meistens von intelligenten Leuten geführt werden, die mit wahrem Bienenfleisse dem Gebildeten die neuen Erscheinungen zugänglich machen und sich die Verbreitung der deutschen Literatur in alle Schichten der Bevölkerung angelegen sein lassen. Dieser oft gering geschätzte

kleine Sortimentsbuchhändler erfüllt also eine Culturmission und verdient Anerkennung, denn sein Lohn ist im Verhältniß zu dem mühsamen Geschäfte ein kärglicher, und hätte er nicht die Liebe zur Sache, er würde sich gewiß anderen, besseren Gewinn abwerfenden Geschäftszweigen zuwenden.

Ich glaube klargemacht zu haben, daß der Organismus des deutschen Buchhandels einen großen Antheil an der mächtigen Production der deutschen Literatur hat, und möchte dies auch Jenen, sowohl Fachmännern als Laien, zu bedenken geben, von denen man jetzt öfter die Ansicht aussprechen hört, der deutsche Buchhandel müsse sich reformiren und mehr kaufmännische Grundsätze annehmen.

Das Resultat wäre der Zustand der Buchhandels in Frankreich, England und Italien, in welchen Ländern junge Autoren die schlechtesten Aussichten haben und wo ein intelligenter, über das ganze Land verbreiteter Buchhandel gänzlich fehlt. Welcher aufrichtige Patriot möchte solche Zustände für wünschenswerth ausgeben?

Es liegt mir noch ob, einen eingehenderen Blick auf die Erzeugnisse des deutschen Buchhandels zu werfen. Die Ausstattung hat in den letzten sechs Jahren abermals wesentliche Fortschritte gemacht. Im Allgemeinen findet man die deutschen Bücher geschmackvoll gesetzt und gut gedruckt. Die größeren Buchdruckereien, welche der deutsche Buchhandel zu Gebote hat, sind vorzüglich eingerichtet und stehen auf der Höhe der Leistungsfähigkeit. Die Mitwirkung der Kunst nimmt außerordentlich zu und namentlich ist es der Holzschnitt, welcher in erster Linie zu Illustrationen verwendet und bereits mit feltener Vollendung hergestellt wird. Welch' riesigen Fortschritt die deutsche Xylographie gemacht hat, läßt sich am besten erkennen, wenn man illustrierte Werke und Zeitschriften, wie sie vor 10 bis 20 Jahren erschienen, durchblättert. Was wir damals für schön und gut gehalten, wie sieht es den Leistungen der neuesten Zeit gegenüber aus?

Um die Hebung des Holzschnittes hat sich J. J. Weber in Leipzig große Verdienste erworben. Seine illustrierte Zeitung steht nun obenan und hat seine englischen und französischen Concurrenten bereits überflügelt. Ebenso liefert die Keil'sche Gartenlaube Holzschnitte, wie sie nirgends besser gefunden werden. Hervorragendes leistet auch Hallberger in seinen mannigfaltigen populären Unternehmungen. Vieweg hat den Holzschnitt der Wissenschaft dienstbar gemacht in einer Weise, wie sie vollendeter kaum gedacht werden kann; Spamer verwendet ihn in seinen zahllosen gediegenen Jugendschriften zum Nutzen unserer heranwachsenden Weltbürger; Schäfer in Berlin hat den Holzschnitt zuerst für eine Modenzeitung (Bazar) in größerem Maßstabe verwendet und diese glückliche Idee hat einen wahrhaft kolossalen Erfolg gehabt und eine Unzahl von Nachahmern gefunden. Häufige Verwendung findet der Holzschnitt jetzt auch schon von Verlegern classischer Schriften und guter moderner Dichter, wie von Grote in seinen Ausgaben der deutschen Classiker und von Cotta in vorzüglicher Weise in den Prachtausgaben von Uhland's Gedichten und Wieland's Oberon, Auerbach's Barfüße etc., von Metzler in den wundervollen Ausgaben von Scheffel, von Hoffmann in Immermann's Oberhof und so weiter. Von unschätzbarem Werthe ist die immer mehr zunehmende Verwendung des Holzschnittes in den Unterrichts-Werken (Compendien) und Schulbüchern, wo er erläuternd und anregend wirkt. In dieser Richtung leistet der deutsche Verlag wahrhaft Erstaunliches.

Nach dem Holzschnitte ist es die Lithographie und namentlich der Farbendruck, welcher immer häufiger zur Ausstattung von Verlagswerken verwendet wird und bereits einen hohen Grad der Vollendung erreicht hat. Außer den Verlagswerken der bereits früher erwähnten Firma Breidenbach und Bach sind noch viele schöne Prachtwerke dieser Art erschienen bei C. E. Müller in Bremen, Arnold'sche Buchhandlung in Leipzig, Wagner in Berlin.

Die Verwendung der Lithographie für technische und wissenschaftliche Werke ist durch den Holzschnitt und die Zinkographie stark geschmälert worden. Der Kupfer- und Stahlstich wird wohl wegen der kostspieligen, zeitraubenden Herstellung nur mehr von wenigen Verlegern verwendet; unter diesen Wenigen befinden sich Brockhaus, Cotta und das bibliographische Institut. Endlich mag noch erwähnt werden, daß die Photographie jetzt nur mehr selten als Illustration in gedruckten Werken vorkommt, woran wohl die unverhältnismäßige Kostspieligkeit und die Gefahr des Verlöschens nach längerer Zeit die Schuld tragen. Wenn es einmal gelungen sein wird, die Photographie auf mechanischem Wege vollkommen zu drucken, was gewiß über kurz oder lang der Fall sein dürfte, dann wird der Verlagsbuchhandel nicht säumen, sich derselben zu bedienen, und es dürften der Holzschnitt und die Steinzeichnung eine mächtige Concurrenz zu bestehen haben.

Es ist auch als erfreulicher Fortschritt zu constatiren, daß der künstlerische Gehalt die Illustration im deutschen Verlagswerke im Allgemeinen immer mehr durchdringt, das heißt, daß zu ihrer Herstellung immer häufiger wirkliche Künstler verwendet werden.

Das Papier, worauf der deutsche Verlag gedruckt wird, verdient nicht unbedingtes Lob. Gewiß liefern die deutschen Papierfabriken gutes, schönes und auch prachtvolles Papier, aber im Allgemeinen steht es doch hinter dem französischen und englischen zurück. Namentlich ist es sehr zu bedauern, daß das deutsche Papier, mittlerer Gattung wenigstens, so stark (es heißt, oft bis 60 Percent) mit Holzstoff gemengt wird, daß daraus die ärgsten Uebelstände entstehen. Dieses Holzstoffpapier, welches anfangs sehr hübsch aussieht, verliert, der Einwirkung von Licht oder Wärme ausgesetzt, die durch chemische Bleiche erzielte weiße Farbe und wird ganz braun und grau. Viele Verleger haben dies bereits zu ihrem Schaden an solchen Verlagswerken erfahren, welche ihnen von Sortimentslagern remittirt wurden. Deutlich war dies bei den Zeitungsammlungen sowohl der deutschen als österreichischen Abtheilung zu sehen. Fast alle Blätter zeigten schon nach wenig Wochen eine bräunliche, mehr oder weniger dunkel nuancirte Farbe, zwischen denen einige weiß gebliebene Stellen sonderbar hervorleuchteten. Unter diesen befand sich in dem österreichischen Tableau eine Nummer der Wiener „Presse“, welche auf dem Papier der Times gedruckt war! Und dieses wunderhübsche, kräftige und nicht abfärbende Papier ist in London gerade so wohlfeil, wie das wahrhaft elende, worauf unsere meisten Zeitungen gedruckt sind! Es wäre von großer Wichtigkeit für den deutschen Verlagsbuchhandel, wenn die heimischen Papierfabriken den französischen und englischen nacheiferten und es dem deutschen Verleger möglich machten, zu seinen Büchern so prachtvolles Papier zu verwenden, wie es in Frankreich und England fast ausnahmslos, nicht nur bei Pracht-, sondern auch bei gewöhnlichen Büchern, ja sogar bei politischen Zeitungen der Fall ist.

Was schließlich die Buchbinder-Arbeit im deutschen Buchhandel anbelangt, so ist auch hier ein erfreulicher Fortschritt zu constatiren. Die Gestaltung des deutschen Buchhandels, welcher seinen Verlag in Commission versendet, erlaubt im Allgemeinen nicht das Einbinden ganzer Auflagen, wie dies in Frankreich, namentlich aber in England fast durchgehends geschieht, und es erklärt sich daraus auch die bedeutend höhere Stufe, auf welcher der im Buchhandel vorkommende englische Einband steht; dennoch findet man die deutsche sogenannte Geschenkliteratur, Gedichte, Classiker, höhere Belletristik, Albums und Prachtwerke mit großem Geschmacke und oft feltener Vollendung eingebunden und ist auch hier bei Anfertigung der Stenzen die glückliche Verwendung künstlerischer Kräfte erkennbar.

Noch darf bei unserer näheren Betrachtung der deutschen Verlagswerke nicht unerwähnt bleiben, daß in neuerer und neuester Zeit der deutsche Verleger

sich bestrebt, zu billigen Preisen zu produciren. Der oft gehörte Vorwurf: „die deutschen Bücher sind zu theuer“ hat nur mehr wenigem Verlag gegenüber seine Berechtigung. Seitdem die Classiker Gemeingut geworden, ist eine Menge guter und hübsch gedruckter, oft unglaublich billiger Classikerausgaben erschienen. Man kann überhaupt sagen, das fast bei allen Werken, wo die Möglichkeit größerer Auflagen geboten ist, auch wohlfeile Preise gesetzt werden. Bei Büchern, wo im Voraus nur auf einen geringen Absatz gerechnet werden kann, müssen die Preise naturgemäß höher sein. Dies ist, wie im deutschen, auch im ausländischen Buchhandel der Fall; nur befindet sich der französische und englische Buchhandel insofern in einer günstigeren Lage, als beide einen größeren, sogenannten Weltmarkt haben und das man dort mehr Geld auf den Ankauf von Büchern verwendet. Die deutsche Familie ist viel zu sparsam, was ihren literarischen Bedarf betrifft, und wir wollen hoffen, das doch endlich die Zeit kommen werde, wo es jeder Gebildete für eine Ehrensache halten werde, seine eigene Bibliothek zu besitzen.

In einigem Zusammenhange mit den Bücherpreisen steht auch die Honorarfrage, das will sagen, das dieselben Gründe, welche die Größe der Auflage bestimmen, auch für die Größe des Honorars maßgebend sind. Die Klagen über das geringe deutsche Honorar sind übrigens schon lange nicht mehr wahr und die guten Autoren haben reichlichen Lohn ihrer Arbeit. Was die schwindelhaften Honorare anbelangt, welche uns öfter in Journalen über den Rhein herüber gemeldet werden, so möchte ich das deutsche Publicum bitten, solche Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen. Die Reclame spielt hier eine große Rolle.

Der so lobenswerthen Tendenz, durch Herstellung wohlfeiler Bücher die Literaturerzeugnisse auch den minder bemittelten Schichten des Volkes zugänglich zu machen, tritt seit einigen Jahren die sociale Frage durch die endlosen Strikes der Setzer und Drucker hindernd in den Weg. Die Satz- und Druckpreise haben in den letzten Jahren um mehr als 75 Percent aufgeschlagen! Kein billig Denkender wird die Berechtigung der Bestrebungen unserer Arbeiter auf Verbesserung ihres Lohnes für ihre Arbeit bestreiten wollen. Aber der neueste Tarif der Setzer und Drucker überschreitet bereits die Grenze des Vernünftigen. Was ist das Resultat? Die Production wird sich wesentlich vermindern. Viele Bücher können nach dem jetzigen Tarife entweder gar nicht gedruckt werden, oder sie werden so empfindlich vertheuert, das der Absatz darunter leiden muß. In den meisten Druckereien hat sich auch bereits Mangel an Arbeit eingestellt und viele Arbeiter sind brodlos geworden. Der übertrieben hohe Lohn war ihnen also verderblich. Ich zweifle nicht, das die Tarife in Kürze wieder auf ein vernünftiges Maß zurückkehren werden, und diese Ansicht ist auch bereits eine allgemeine in den betreffenden Kreisen.

Bevor ich nun zu allgemeinen Schlussfolgerungen und vergleichenden Betrachtungen übergehe, halte ich es für nothwendig, mich noch vorher mit dem österreichischen Buchhandel speciell zu befassen.

Der österreichische Verlags-Buchhandel.

Wenn der österreichische Verlags-Buchhandel auch einen integrirenden Bestandtheil des deutschen Buchhandels bildet, so ist es dennoch nothwendig, ihn abgefordert von diesem zu betrachten, da einer der wichtigsten Zwecke einer Weltausstellung wohl der ist, zu zeigen, auf welcher Stufe der Leistungsfähigkeit die Industrie des Vaterlandes steht und eine der vornehmsten Pflichten des Berichterstatters, dies zu untersuchen und darzustellen.

Der deutsch-österreichische Verlag war in einer recht hübsch hergerichteten Collectivausstellung in dem gedeckten Hofe 13 a zum größten Theile zusammengefaßt und bot ein angenehmes Bild. Hier war die Betheiligung

eine zahlreiche und es hatten die meisten bedeutenden Geschäfte ihren Verlag geschickt. Die werthvollste Ausstellung war unbestritten die von Wilhelm Braumüller in Wien. Nebst den wissenschaftlichen wahrhaften Prachtwerken von Hyrtl, Ranke, Reinisch, Heitzmann, Sacken, Kaposi etc. standen hier in großer Menge wissenschaftliche Compendien von Brücke, Stollwag, Schmarda, Hyrtl etc. etc., die historischen Werke von Arneth, Vivenot, Weiss etc. und aus der schönen Literatur: Bauernfeld, Hanslik, Anastasius Grün etc. Der Raum gestattet mir nicht eine nähere Aufzählung. Alle Verlagswerke dieser Firma sind auf vortrefflichem Papiere musterhaft gedruckt. Die Ausdehnung dieses Geschäftes nimmt immer großartigere Verhältnisse an. Was Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Verlages anbelangt, so zählt Braumüller unbedingt zu den bedeutendsten Verlegern nicht nur in Oesterreich, sondern in der ganzen Welt.

Das zweite bedeutende Verlagsgeschäft, C. Gerold's Sohn, hatte auch eine namhafte Anzahl wissenschaftlicher und anderer Werke ausgestellt, darunter von Scherzer, Arneth, Redtenbacher, Glafer, Napoleon, Halm etc. etc. Auch dieser Verlag ist sehr vielseitig, enthält namentlich viele Schul- und Unterrichtsbücher, welche in unzähligen Auflagen verbreitet sind, ist solid und praktisch in Ausstattung und in eigener Buchdruckerei gedruckt.

Eduard Hölzel stellte vortreffliche Kartenwerke, Albums in Farben drücken (Alt's Wien) und zahlreiche Oelfarben-Drucke aus. Er war der Erste, welcher in Oesterreich die Herstellung von Schulatlanten und Wandkarten mit Energie und Geschick in die Hand nahm und bedeutende Erfolge erzielte. Ebenso cultivirt er mit großem Glücke den Oelfarben-Druck und ging hier bahnbrechend voran. Seine Oelfarbenbilder, immer nach guten Originalien gearbeitet, zeigen eine seltene Vollendung und er hat seine Concurrenten im deutschen Reiche, in Frankreich und England überflügelt. Diese Bilder werden sehr stark exportirt, namentlich nach Amerika.

Friedrich Tempsky in Prag, namhafter Verlag von wissenschaftlichen Werken und Schulbüchern. Unter den ersteren finden sich die größeren Werke von Palacky, Gindely, Helfert, Balling, Becker und das von der Staatsdruckerei übernommene Prachtwerk: *Phyfiotypia* von Pokorny und Ettingshausen, welches er zu Ende führen wird. Seine Schulbücher zeichnen sich durch sehr billige Ladenpreise aus.

Alfred Hölder, ein junges, aber mächtig aufstrebendes Verlagsgeschäft, Unter den zahlreichen Werken dieser Firma fanden wir: *Teirich's Ornamente*. *Etzels österreichische Eisenbahnen*, *Porges große Handelsbibliothek*, *Lehmann's Adressbuch*, *Müller's Ethnographie*, *Köchel's Joh. Jos. Fux*. Außerdem verlegte er viele Gymnasial-Schulbücher.

L. W. Seidel & Sohn, sehr namhafter Specialverlag von militärwissenschaftlichen Werken und Medicin.

Sallmayer & Comp., großer Verlag von Schulbüchern für Volks- und Real Schulen.

Faesy & Frick, land- und forstwirtschaftlicher Verlag. Schöne, elegante Ausstattung.

R. v. Waldheim, Verleger der sehr geschätzten Wiener Bauzeitung, wovon ein completes Exemplar (1837 bis 1873) aufgestellt war. *Teirich's Blätter für Kunst* — *Reschauer* 1848. Vortreffliche Illustrationen. Namhafter Colportageverlag. Alles in eigener, sehr ausgedehnter und vorzüglich eingerichteter Druckerei gedruckt, welche fast alle graphischen Kunstzweige umfaßt.

Miethke & Wawra mit feiner prachtvollen photographischen Reproduction der Belvederegalerie.

C. Dittmar'sch, geschätzter Verlag von Oeldruck-Bildern und Kalendern.

H. Martin, Verlag von *Leitner's Waffensammlung des k. k. Arsenal's*.

Pichler's Witwe, zahlreiche Schulbücher für Volks- und Bürgerschulen.

J. Dirnböck, ebenfalls Schulbucherverlag.

F. Beck, Verlag von Gymnasial-Schulbüchern.

M. Perles, Kalenderverlag.

K. Czermak, medicinische Werke.

B. Lechner, sprachwissenschaftlicher Verlag, Schulbücher und Kinderbeschäftigungs-Mittel. Weifs, Geschichte von Wien.

Aus den Kronländern waren vertreten:

Innsbruck durch die Wagner'sche Buchhandlung und deren namhaften wissenschaftlichen Verlag.

Prag durch H. Dominicus' technischen Verlag. Calve, landwirthschaftliche Werke. Felkl mit feinen zahlreichen, vortrefflichen Globen.

Brünn durch Karafiat's namhaften Colportageverlag. Winiker, Real- und Gymnasial-Schulbücher, Classiker.

Lemberg durch Gubrinowicz, Richter und Wild, polnische Verlagswerke.

Pest durch W. Lauffer's zahlreichen ungarischen Verlag.

Agram durch Suppan's ausgedehnten südflavischen Verlag.

Hermannstadt durch Michaelis, Schulbücher in deutscher Sprache.

Debreczin durch Csathy's ungarischen Verlag.

Ausserhalb der Collectivausstellung hatten ausgestellt:

Die k. k. Staatsdruckerei: Das Prachtwerk *Phyiotypia* von Pokorny und Eittingshausen, Bock's liturgische Gewänder etc., ausserdem 15 occidentalische und 16 orientalische Werke meist wissenschaftlichen Inhaltes.

Das k. k. militärgeographische Institut: Verschiedene Proben seiner weltberühmten Kartenwerke.

Fr. Manz, Wien, namhafter Specialverlag von Jurisprudenz und zwei Holzschnitte von ganz ungewöhnlichen Dimensionen: Ansicht von Wien und Ansicht der Weltausstellung.

C. Fromme, Wien, grosser Kalenderverlag, in eigener, musterhaft eingerichteter Druckerei sehr geschmackvoll gedruckt.

Reiffenstein, Verlag von vorzüglichen Oelfarben-Druckbildern. Unter den zahlreichen Bildern ragte besonders die Tizian'sche Madonna von ungemeiner Vollendung und in einem bisher noch nicht erreichten grossen Formate hervor. Der Verlag dieser Firma gehört ebenfalls zu dem Besten, was in der Richtung geleistet wird und hat namhaften Export.

Artaria mit seinem sehr bedeutenden Landkarten-Verlage.

Lehmann & Wentzel (in der Gruppe XXVI), junger, aber mächtig auftretender Specialverlag von technischen Werken.

In der ungarischen Abtheilung hatten noch exponirt:

Aus Pest: Moriz Rath, der jetzt bedeutendste Verleger von Werken in ungarischer Sprache. Sein Verlag, welcher die grössten Schriftsteller der ungarischen Nation vereinigt, zeichnet sich durch vorzüglichen Geschmack und gediegene Ausstattung aus. R. Lampel, 67 Schulbücher. W. Lauffer, 214 Schul und Lehrbücher. Fekete, diverse ungarische Bücher. Grill, Schulbücher und Jugendliteratur. Rosenbergs, Schulbücher.

Aus Klausenburg: Stein 103 Schulbücher und Lehrmittel.

Aus Debreczin: Csathy, verschiedene Lehrbücher.

Zur Beurtheilung der Productionsthätigkeit des österreichisch-ungarischen Verlags-Buchhandels will ich auch hier, wie beim Buchhandel des deutschen Reiches, einige statistische Zusammenstellungen anführen.

Nach Mittheilungen der österreichischen Buchhändler-Correspondenz erschienen:

		1867	1868	1869	1870
Deutsche	Bücher	1333	1519	1491	1413
Slavische	"	685	802	471*	980
Ungarische	"	468	530	476	454
Zusammen		2486	2851	2438	2847

Unter den in Oesterreich-Ungarn mit dem Buchhandel und verwandten Zweigen im Jahre 1873 sich beschäftigenden 878 Firmen betreiben: **

573	Sortiments-	} Buchhandel.
64	Antiquar-	
126	Verlags-	
402	Kunst- und Landkarten-Sortiment.	
20	" " " "	Verlag.
4	" " " "	Antiquariat.
329	Musicalien-Sortiment.	
4	"	Verlag.
3	"	Antiquariat.
161	Leihbibliotheken und Musicalien Leihanstalten.	
79	Colportage.	
210	Buchdruckereien.	
83	lithographische Anstalten.	
21	Schriftgießereien.	

Ueber Leipzig verkehren 476 Handlungen.

In Wien haben 30 Commissionäre 467 Committenten.

" Pest	"	8	"	87	"
" Prag	"	12	"	93	"

81 inländische Firmen halten in Wien Auslieferungslager ihres Verlages.

83 ausländische Firmen haben Commissionäre in Wien, wovon 61 ihren Verlag ausliefern lassen.

Die 878 Firmen vertheilen sich auf die verschiedenen Kronländer folgendermaßen:

In Böhmen	an 74 Orten	197 (Prag 70).
" Bukowina	" 3 "	4 (Czernowitz 2).
" Dalmatien	" 3 "	6 (Zara 3).
" Galizien	" 19 "	55 (Lemberg 18).
" Kärnten	" 2 "	6 (Klagenfurt 4).
" Krain	" 2 "	6 (Laibach 5).
" Kroatien	" 11 "	21 (Agram 4).
" Küstenland	" 4 "	16 (Triest 10).
" Mähren	" 24 "	56 (Brünn 12).
" Niederösterreich	" 13 "	178 (Wien 160).
" Oberösterreich	" 11 "	20 (Linz 10).
" Salzburg	" 1 "	6 (Salzburg 6).
" Schlefien	" 6 "	16 (Troppau 6).
" Siebenbürgen	" 11 "	20 (Hermannstadt 6).
" Steiermark	" 10 "	38 (Graz 21).
" Tirol	" 11 "	33 (Innsbruck 11).
" Ungarn	" 71 "	179 (Pest-Ofen 49).

Ueber die Summen der Zahlungen und des Baarverkehrs an den oesterreichischen Commissionsplätzen, sowie über das Gewicht der versendeten Bücherballen fehlen leider die Aufschreibungen.

* Bei dieser Zahl fehlt der polnische Verlag.

** Aus Perle's Adressbuch des oesterreichischen Buchhandels 1873.

Die Zahlen der erschienenen Werke von 1867 bis 1870 sind nach dem österreichischen Bücherkataloge zusammengestellt, und da dieser seit 1870 wegen Mangels an Absatz nicht mehr erscheint, so fehlen für 1871 bis 1872 halbwegs sichere Anhaltspunkte zu einer Uebersicht. Das alphabetische Register der Bibliographie in der österreichischen Buchhändlercorrespondenz ist sehr unvollständig, da viele Verleger die Einfendung ihrer Publicationen an die Redaction versäumen. Es kann übrigens mit Bestimmtheit angenommen werden, dafs die Production in den letzten drei Jahren wesentlich zugenommen hat.

Was nun den österreichischen Verlag im Allgemeinen anbelangt, so hat er ohne Zweifel in den letzten Jahren abermals entschiedene Fortschritte gemacht. Die bestehenden Firmen haben sich erweitert und viele neue sind entstanden, welche rüstig vorwärts streben. Die Ausstattung des österreichischen Verlages der hervorragenden Firmen entspricht den modernen Anforderungen. Zahlreiche Buch- und Steindruckereien, wovon einige wahrhaft ausgezeichnete Arbeit liefern, stehen zur Disposition, mehrere xylographische Anstalten leisten das Beste. Das österreichische Papier ist im Ganzen genommen gut, theilweise vorzüglich, verhältnismäfsig wohlfeil. Doch auch hier, wie im deutschen Reiche spielt der Holzstoff schon eine grofse Rolle. Auch die mit dem österreichischen Buchhandel im Verkehre stehenden Buchbindereien haben sich grosentheils reorganisiert und einzelne von ihnen sind im grofsen Stile eingerichtet und den höchsten Anforderungen entsprechend. Was die Preise der Bücher österreichischen Verlages betrifft, so sind sie im Allgemeinen mäfsig und concurrenzfähig. Auch hier sind freilich durch die Setzerstrikes Vertheuerungen entstanden. Ueber Honorare gilt in Oesterreich das, was über die des deutschen Reiches gesagt wurde. Im Grofsen und Ganzen ist der österreichische Verlag in reger Entwicklung begriffen. Wenn es auffiele, dafs das grofse Oesterreich im Verhältnisse zu dem deutschen Reiche eine so geringe Summe literarischer Producte liefere, so mufs zur Erklärung dieser Thatsache zweierlei erwogen werden. Erstens waren die Verhältnisse in Oesterreich vor dem Jahre 1848 aufserordentlich ungünstig. Ich glaube nicht nöthig zu haben, die allbekannten traurigen Zustände unter der vormärzlichen Censur näher zu beleuchten. Factum ist, dafs in dem langen Zeitraume seit Josef's II. Tod bis 1848 weder Autoren noch Verleger gedeihen konnten. Auf Kosten dieser unglücklichen Verhältnisse entwickelte sich „draussen im Reiche“ ein mächtiger Verlagsbuchhandel, gegen welchen die Concurrenz der österreichischen jungen Generation nun freilich einen sehr schweren Stand hat. Zweitens mufs bedacht werden, dafs mehr als die Hälfte Oesterreichs von nichtdeutschen Stämmen bewohnt ist, deren mittlere und untere Schichten noch auf einer sehr niederen Stufe der Cultur stehen. Für die Gebildeten dieser Stämme hat sich aber in den letzten zehn Jahren eine „nationale“ Literatur entwickelt, welche der Kräftigung und dem Abfatsze deutschen Verlages sehr hinderlich ist.

Ungeachtet der freien Bewegung, welche die erleuchtete Regierung unseres Monarchen dem Bücherverlage gestattet, hat die Production deutscher Bücher in den letzten Jahren im Inlande viel Terrain durch die erwähnten nationalen Bestrebungen verloren. Im Auslande aber steht ihr, wie bereits gesagt, eine übermächtige Concurrenz gegenüber, und dies ist auch der Grund, warum der österreichische Verlag im Durchschnitte einen vorwiegend localen Charakter hat und wenig exportirt wird.

Der österreichisch-deutsche Verlag kämpft also mit grofsen Schwierigkeiten, und es ist nur noch die Frage, ob sich dieser Zweig der Industrie, welcher, wie kaum ein anderer, dem Lande, wo er blüht, Ruhm und Ehre bringt, nicht wesentlich heben liesse.

Nach meiner unmafsgeblichen Meinung würde es dem Verlagsbuchhandel fördernd sein, wenn sich mehr Kräfte dem Verlage ausschliesslich widmen möchten. Bis jetzt gibt es in Oesterreich wenige Verlagsbuchhandlungen, welche nicht

auch Sortiment treiben, wodurch ihre Thätigkeit zersplittert und sie gehindert werden, dem Verlage ihre ganze Kraft zu widmen. Dieser wird in den meisten Fällen nur nebenher, ich möchte sagen, gelegentlich betrieben. Der Sortimentsbetrieb ist aber ein so zeitraubendes und mühsames Geschäft, daß die Verlags-thätigkeit darunter leiden muß. Männer, welche sich nur mit dem Verlage beschäftigen, haben die nöthige Muße, ihre Verbindungen mit den Autoren zu pflegen, neue anzuknüpfen und, was das Wichtigste ist, selbst Ideen zu Verlagsunternehmungen zu geben. Es ist eine Thatfache, daß ein großer Theil des bedeutendsten und lucrativsten deutschen Verlages aus der buchhändlerischen Initiative hervorgegangen ist. Ich erinnere nur an die riesige Literatur der Conversationslexica (Brockhaus, Meyer, Pierer, Spamer), des Jugendschriftenverlages (Schreiber & Schill, Hoffmann-Thienemann, Spamer) und in neuester Zeit der Classiker-Gemeingut-Ausgaben (Hempel, Grote, Prochaska) und der so vielen anderen Sammelwerke in allen möglichen Richtungen, welche meistens ihr Entstehen verlegerischer Initiative verdanken. Wenn wir also eine größere Menge von ausschließlichen Verlagsgeschäften haben werden, wird sich auch die Production wesentlich heben.

Auch die Regierung könnte hier fördern, wenn sie sich einmal entschließen möchte, den k. k. Schulbücher-Verlag gänzlich aufzugeben. Es ist eine große Anomalie und im modernen Staate ganz unhaltbar, daß die Regierung dem Steuerträger Concurrenz macht und ihm eines seiner wichtigsten Objecte entzieht. Man hat zwar im Principe die Concurrenz der Privatverleger zugestanden und auch manche von diesen herausgegebene Schulbücher zulässig erklärt. Dies reicht jedoch nicht aus; denn so lange die Staats-Buchhandlung existirt, wird sich die Privatindustrie nie gehörig entfalten und dieses Feldes bemächtigen können. Man sagt: der Schulbücher-Verlag liefert sehr wolfeile Schulbücher und gibt Armenbücher in unbeschränkter Menge. Das sei ein großer Vortheil für das Volk. Man darf aber wohl dagegen fragen: sind diese wolfeilen Bücher auch immer gute Bücher? Die Erfahrung antwortet: nein! Und Armenbücher liefert auch der Privatverleger, und daß ohne Staatsanstalten auch wolfeile und nebstbei auch vortreffliche Schulbücher entstehen, diesen Beweis liefert das ganze deutsche Reich, wo mit Ausnahme von Baiern, nirgends mehr Staatsanstalten zur Herstellung von Schulbüchern existiren. Der österreichische Verlagsbuchhandel hat in der kurzen Zeit, welche seit Zulassung der Privatconcurrenz verflossen ist, erstaunlich viele Schulbücher geliefert und man kann ihm den Vorwurf der Saumseligkeit nicht machen. Daß manche mittelmäßige Producte darunter sind, wen möchte dies Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß Alles, also auch das Verlegen von Schulbüchern, erst gelernt werden muß?

Darüber kann ein Zweifel nicht bestehen, daß die gänzliche Auflösung des k. k. Schulbücherverlages für den österreichischen Verlagsbuchhandel von größter Wichtigkeit wäre, und ich glaube daher der Regierung diesen Schritt im Interesse der heimischen Verlagsindustrie auf das Dringendste empfehlen zu müssen.

Schlussbemerkungen.

Wenn ich schließlich noch einen vergleichenden Blick auf den deutschen Buchhandel (mit Einschluß des österreichischen) werfe, so komme ich zu folgendem Resultat:

Der deutsche Buchhandel steht, was Vielseitigkeit, Massenhaftigkeit, solide künstlerische Ausstattung, praktische Richtung, Befriedigung der literarischen Bedürfnisse der Familie, Herstellung von Kinderbeschäftigungs-Mitteln, Kinderbüchern, Jugendschriften und Schulbüchern und populären Schriften für das Volk betrifft, unbedingt auf der ersten Stufe.

An Geschmack übertreffen uns die Franzosen, durch Verwendung ungleich besseren Papiers die Engländer. Die Franzosen produciren Prachtwerke, wie Hachette's Evangelies, deren Herstellung über eine Million Francs gekostet haben soll, wie Doré's Bibel und Doré's Dante etc.; Prachtwerke von so kostspieliger Art der Herstellung entbehren wir. Dagegen sind wir reicher als irgend ein Volk an Prachtwerken mittleren Umfanges und schönen Luxusausgaben der Lieblingswerke unserer Dichter, in geschmackvoller Ausstattung zur Zierde des Salontisches.

In der literarischen Production spiegelt sich wie sonst nirgends das Wesen und der Charakter eines Volkes. Das deutsche Volk, welches ein ungemein ausgebildetes Familienleben hat, besitzt auch eine ebenso ausgebildete Literatur für daselbe. Familienjournale von der Gediegenheit und kolossalen Verbreitung der Gartenlaube, des Daheim, der Illustrierten Welt, des Ueber Land und Meer und unzähliger anderer gibt es sonst nirgends. So gediegenes und zahlreiches Material für die Kinderstube, so vortreffliche und unzählige Beschäftigungsmittel, Bilderbücher, Kinder- und Jugendschriften besitzt keine Nation der Welt, wie die deutsche. Ebenso producirt der deutsche Buchhandel eine enorme Menge von vortrefflichen Schulbüchern und populär-wissenschaftlichen Werken, wie sie nirgends sonst in so großer Menge vorkommen.

Ich fürchte nicht, zu viel zu sagen, wenn ich dem deutschen Buchhandel einen Antheil an den Bestrebungen, Bildung, Aufklärung in immer weitere Kreise zu tragen, vindicire. Und hiebei sind nicht etwa von vornherein große Capalkräfte thätig gewesen; fast alle Verlagsbuchhandlungen sind aus kleinen Anfängen nach und nach emporgewachsen.

Auch heute noch, wo sich eine so fieberhafte Sucht, alle Zweige der Industrie in großem Maßstabe zu treiben und in Actiengesellschaften zu verwandeln, kund gibt, auch heute spielt das große Capital im Buchhandel keine Rolle. Einige Versuche sind wohl gemacht worden, sie sind aber nicht über die einleitenden Vorbereitungen hinausgekommen und spurlos wieder verschwunden.

Wie kaum eine andere industrielle Thätigkeit, hat der Buchhandel nur aus eigener Kraft geschöpft.

Und nun möchte ich noch einen Wunsch aussprechen, der dem deutschen Buchhandel lange am Herzen liegt — es ist der nach einer unparteiischen, tüchtigen und wohlwollenden Kritik.

Es muß dankbar anerkannt werden, daß unsere großen politischen Blätter sich in neuester Zeit häufiger mit den Erzeugnissen der Literatur beschäftigen. Dennoch geschieht in dieser Richtung noch viel zu wenig, und ich glaube, es würden sich unsere Zeitungen den Dank nicht nur der Autoren und Verleger, sondern auch des Publicums erwerben, wenn sie öfter auf die Neuigkeiten des Büchermarktes zu sprechen kämen.

BUCHHANDEL UND LITERATUR DES AUSLANDES

Bericht von

A L F R E D K L A A R.

Der Titel dieses Berichtes umfaßt ein sehr weites, der Inhalt deselben ein sehr enges Gebiet. Die Literatur der Völker, insofern man sie als den Inbegriff der geistigen Arbeit auffaßt, war überall auf der Weltausstellung vertreten. Vom einfachsten Spielzeuge bis zur complicirtesten Maschine darf man behaupten, dass sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt einer Art von literarischer Thätigkeit entsprungen sind; wenn aber die Literatur auf indirectem Wege aus der gesammten Production eines Volkes hervorleuchtet, wenn gerade die wissenschaftlichen Arbeiten, deren unmittelbarster Ausdruck ja die Literatur ist, wie Buckle sagt, „für alle Zeitalter, für immer sind, nie jung und nie alt werden, in einem ewigen, unsterblichen Strome fortfließen“, so thürmten sich andererseits der directen Vertretung einer Literatur auf der Weltausstellung große, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

Die Gegenstände dieser Classe überhaupt von einem höheren Gesichtspunkte aufzufassen, wurde auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 zum erstenmale der Versuch gemacht, und soweit man aus dem von dem Londoner Universitätsprofessor Dr. Eduard Pick erstatteten Berichte schliessen kann, war die Arbeit keineswegs von einem großen Erfolge gekrönt; sie gab Anlaß zu ganz interessanten fragmentarischen Bemerkungen, gewährte aber kein übersichtliches Bild der buchhändlerischen Bewegung, geschweige denn der kolossalen geistigen Arbeit, deren Vermittlung mit dem Publicum diesem Industriezweige zukommt. Aehnlich verhielt es sich auch diesmal mit der Vertretung des ausländischen Buchhandels, und es scheint, daß die schwache Ausbeute, welche das vergleichende Studium auf diesem Gebiete der Weltausstellung findet, in dem Wesen der letzteren begründet ist. Jedes Ausstellungsobject, das dem instructivem Zwecke des großen Unternehmens entsprechen soll, ist an eine zweifache Bedingung geknüpft. Es muß nicht nur sichtbar sein, sondern auch durch das Auge in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden können, und es muß ferner geeignet sein, als Probe, als Muster einer bestimmten Industrie zu gelten. Diesen Bedingungen entsprechen die Objecte des Buchhandels wohl nach der Seite ihrer typographischen Ausstattung und der Buchbinderarbeit, aber keineswegs in Betracht ihres geistigen Inhalts, der für die zu beurtheilende Verlagsthätigkeit selbstverständlich am allerschwersten in's Gewicht fällt.

Die Qualität eines Buches zu beurtheilen, ist Sache eines eingehenden Studiums, das man — von Besuchern der Ausstellung gar nicht zu sprechen — angesichts der Menge der Objecte nicht einmal der Jury zumuthen kann, und die

endlich bestimmte Qualität eines Buches beweist nicht das Geringste für die Qualität eines zweiten, das aus demselben Verlagsgefchäfte hervorgegangen ist. Die höchsten geistigen Errungenschaften einer Literatur können auf einem einzigen versteckten Blatte ihren Platz finden, das, so wenig es in's Auge fällt, in seinem bleibenden Werthe ganze Bibliotheken verdunkelt. Dazu kommt noch ein weiterer Umstand; wenn schon ein Exemplar eines Buches schwer zu beurtheilen ist, so gewährt überdies die Ausstellung sämmtlicher Verlagswerke einer grossen Unternehmung noch immer kein Bild der geistigen und industriellen Bedeutung, da diese sich wesentlich nach der Verbreitung und dem Preise richtet, und über diese Factoren auf den Ausstellungen bisher keine übersichtliche Aufklärung gegeben wurde. Die factischen Ausstellungen für Buchhandel und Literatur des Auslandes werden jederzeit die ständigen Bibliotheken bleiben, deren Vermehrung unter der Controle eines wissenschaftlichen Urtheils steht und die Jury für die Leistungen dieses Industriezweiges wird alle Zeit die literarische öffentliche Meinung bilden, welche allmählig das Material zu einer Literaturgeschichte herbeischafft. Was auf den Weltausstellungen in dieser Hinsicht exponirt, betrachtet und beurtheilt werden kann, verhält sich zu den factischen Leistungen, wie eine Reihe zugekorkter Flaschen ohne Etiquette zu der Weinproduction eines Landes.

So schwer nun aber die Objecte des Buchhandels überhaupt zu exponiren sind und so schwer der Standpunkt für die Beurtheilung einer derartigen Exposition zu gewinnen ist, liefse sich doch, wie ich zum Schlusse meines Berichtes ausführlicher darzuthun gedenke, auch auf diesem Gebiete ungleich mehr für die Zwecke der Weltausstellung leisten, als thatsächlich durch die Anzahl und Art der Einzelausstellungen geschehen ist. Den Versuch einer selbstständigen Darstellung des Buchhandels hat von allen hier in Betracht kommenden Staaten eigentlich nur Frankreich gemacht. In den Ausstellungen der übrigen Staaten begegnete man entweder nur der Vertretung einzelner Firmen oder die Objecte des Buchhandels erschienen nicht als solche, sondern in ihrer Beziehung zu Buchdruckereien, Buchbindereien, Lithographien etc.

In einzelnen Abtheilungen endlich konnte man vergebens nach einem Buche fahnden. Es scheint sich eben in den Kreisen der Buchhändler das Bewusstsein festgesetzt zu haben, dass bisher der richtige Modus für eine erfolgreiche Ausstellung ihrer Objecte nicht gefunden ist, und daraus mag sich die schwache Betheiligung im Gegensatze zu der grossen von Jahr zu Jahr steigenden Bedeutung der Buchhändler-Industrie erklären. Versuchen wir nun, das wenige Gebotene zu überblicken und im Geiste zu ordnen, so drängen sich zunächst folgende allgemeine Bemerkungen auf. Immer erfolgreicher bricht sich in sämmtlichen Culturstaaten das Bestreben Bahn, die Erzeugnisse der Literatur einer möglichst grossen Menge zugänglich zu machen. Die Hebung der Schulen erweckt ein gesteigertes Bedürfniss nach Büchern und zwar unmittelbar, indem sie dieselben als Hilfsmittel des Unterrichtes nothwendig macht und mittelbar, indem ein gewisses immer mehr verbreitetes Durchschnittsmaass der Bildung zum selbstständigen Studium herausfordert. Diesem Bedürfnisse kommt der Buchhandel durch billige Ausgaben guter Bücher entgegen, indem er seinen Gewinn nicht in der Höhe der Preise, sondern in der Massenhaftigkeit des Absatzes sucht. Neben diesem Aufschwunge des Buchhandels, der sich in der möglichst billigen Vervielfältigung der Bücher ausprägt und der von einem unermesslichen Werthe für die Gesamtfortschritte der Cultur eines jeden Staates ist, gibt sich ein bemerkenswerther Fortschritt in anderer Richtung, nämlich in der Herstellung schwieriger Druckobjecte kund. Die Verbesserungen der Presse, die Erleichterung der Typenerzeugung, die Erfindungen auf dem Gebiete der Lithographie und der Photographie ermöglichen die Herstellung von Büchern, deren Ausstattung den vereinzelt, mühsam hergestellten Kunstwerken von ehemals gleichkommt. Ein drittes Moment ist die in den Verlagsgefchäften immer deutlicher zu Tage tretende Theilung der Arbeit. Mit den Fortschritten der Specialwissenschaften, der unserer Zeit so eigenthümlichen Detail-

forschung, mit der Massenproduction auf belletristischem Gebiete stellte sich die Nothwendigkeit heraus, Verlagsgeschäfte auf ein bestimmtes Gebiet der geistigen Production einzuschränken; denn dem Verleger ist ein Mafs des Verständnisses für seine Verlagsartikel nothwendig, das er gegenwärtig nur noch in einer bestimmten Richtung erreichen kann.

Literarische Bewegung im Auslande.

Verfuchen wir den Geist jener drei Literaturen zu kennzeichnen, die vereint mit der deutschen den nachhaltigsten Einfluss auf die Cultur ausüben, nämlich der französischen, englischen und italienischen, so kann dies selbstverständlich nur in großen Umrissen und nur fragmentarisch geschehen. Das Gebiet ist zu groß, die Arbeit auf demselben viel zu verzweigt, um in dem Rahmen eines Ausstellungsberichtes beherrscht zu werden, und überdies sind die Anhaltspunkte, welche in der Ausstellung selbst gegeben wurden oder aus vereinzelt Katalogen und Nachweisen der Verlagsfirmen zu schöpfen sind, keineswegs deutlich, fest und untrüglich.

In Frankreich haben die so bedeutungs- und verhängnisvollen Schicksale der Nation eben so wenig große Veränderungen auf dem Gebiete der schönen Literatur hervorgebracht, wie die großen Siege und politischen Erfolge in Deutschland.

Es bewährt sich hier wieder die alte Wahrnehmung, daß große politische Umwälzungen in der schönen Literatur keinen unmittelbaren Widerhall, sondern erst einen späten Nachhall finden; daß, wenn nach Goethe's Wort, die Muse den Einzelnen zu begleiten, doch zu leiten nicht versteht, sie den Nationen auf den Wegen einer jähen Entwicklung erst aus weiter Entfernung nachzufolgen vermag.

Das Unglück der großen Nation hat wohl zahlreiche gedruckte Ausbrüche des Zornes, Pamphlete und Schmähchriften, aber kaum eine bedeutungsvolle Dichtung hervorgebracht. Wer vielmehr die belletristischen Leistungen seit dem Jahre 1867 überblickt, der findet, daß sie sich seitab von den weitererschütternden Bewegungen der Jahre 1870 und 1871 in derselben Richtung fortbewegen, zu der die demoralisirende, aber espritvolle, keineswegs veredelnde, aber vielfach das Raffinement verfeinernde Zeit des zweiten Kaiserthums den Anstoß gegeben. Dies gilt wenigstens vom Roman und vom Drama, in welchen Dichtungsarten quantitativ am meisten geleistet worden ist. In der Lyrik herrschte ein älterer Einfluss, der der abenteuerlich-romantischen Schule Victor Hugo's vor, ohne daß Meister oder Jünger es über vergängliche Schöpfungen hinausgebracht hätten. Im Jahre 1871 sprach ein Franzose, Philarete Charles, das harte Urtheil über seine Landsleute aus: „Vergebens sehe ich mich nach irgend einem Buche von hohem Werthe und moralischem Inhalte, einem Stücke guter Dichtung oder Geschichte um.“ Wenn auch diese von patriotischem Schmerze eingegebene Aeußerung als hart und einseitig bezeichnet werden muß, so ist sie doch insofern anwendbar auf unsere Uebersicht, als den meisten Werken der schönen Literatur seit dem Jahre 1867 trotz aller technischen Vorzüge, trotz der gesteigerten Virtuosität in der Erfindung, in der Detailmalerei, in der kühnen Ausmalung socialen Elends, und trotz der anscheinend patriotischen Tendenz, fast durchwegs der sittliche Halt und die geistige Hoheit und somit auch die Grundbedingung für die Erfüllung eines bleibenden Culturberufes abgeht.

Am deutlichsten prägt sich die zeretzende und wenn auch nicht selbst entfittlichende, so doch die Entfittlichung spiegelnde Richtung der neufranzösischen Literatur auf dramatischem Gebiete aus. Das Ehebruchs- und Loretten-Drama, vertreten durch den espritvollen Sardou, den philosophischen Dilettanten Dumas fils, Feuillet und Augier, nimmt fast ausschließlich das Interesse in Anspruch, und Versuche an das classische französische Drama anzuknüpfen, sei es durch Originaldichtungen, wie Victor Laprade eine in seiner antik gehaltenen Tragödie „Harmodius“ geliefert hat, sei es durch die Auffrischungen von Aeschylos, die

Leconte de Lisle in seinen „Erinnyen“ verfucht hat, blieben unbeachtet vom großen Publicum und beschäftigten nur die Literaturkenner und Kritiker. Auf lyrischem Gebiete streben zahlreiche jüngere Kräfte dem Altmeister Victor Hugo nach, der selbst in den letzten Jahren noch manches groß concipirte, aber schwach ausgeführte und tendenziöse Gedicht (*Chansons des rues et des bois*, *L'Année terrible*) in die Welt hinausfandte; aber nur Wenige kamen über die Grundfehler der Nachahmung, erkünstelte Stimmung und Unselbstständigkeit der Auffassung hinaus. Gedankentiefe und Empfindung bewahrte unter diesen Anhängern Victor Hugo's nur Théophile Gautier, der im Jahre 1872 einen bedauernswerth frühen Tod gefunden hat. Durch sociale Agitationsgedichte machte sich François Coppé bekannt, und als Stütze der neuromantischen Schule gilt Theodor de Banville. Unter den übrigen Lyrikern ragten Prudhomme, Lemoyne und vor allen der Arzt Chenet mit seinen „*Les Haltes*“ hervor. Dafs es in den Jahren 1871 und 1872 an Kriegsliedern nicht fehlte, versteht sich von selbst, aber sie haben nicht nur keinen bleibenden poetischen Werth, sondern widern zum Theil, wie die Gedichte: „*L'Invasion en 1870*“ von A. Delpit, durch die Verläumdung an, zu der sich die nationale Leidenschaft hinreissen liefs. Eine Ausnahme bilden nur die von einem anonymen Autor herausgegebenen „*Souvenirs: Histoire quotidienne*“, ferner Manuel's empfindungsstarke „*Les Pigeons de la Republique*“ und die volksthümlichen Lieder im bretonischen Dialekte. Im Roman haben Victor Hugo („*L'Homme qui rit*“), Georges Sand („*Monsieur Sylvestre*“, „*Un dernier amour*“) und About („*L'Infâme*“, „*Ahmed le Fellah*“), die drei Vertreter des phantastisch-socialistischen, des demokratisch-sentimentalen und des anmuthig-leichten Romans in bekannten Richtungen fortgearbeitet. Flambert, der den Ehebruchs-Roman auf dem Boden der Provinz spielen läfst, Feydeau, der crasse Naturalist in der Zeichnung des Lasters, Champfleury, Hector Malot und zahlreiche Andere sorgten für das Tagesbedürfnifs, das seit den Tagen Dumas und Sue's nur durch grofse Effecte und starkes Raffinement befriedigt werden kann. Dumas fils variirte in der „*L'Affaire Clémenceau*“ das beliebte Problem des complicirten Ehebruchs. Sardou hielt, in der später dramatisirten Geschichte „*La famille Benoiton*“ der leichtfertigen Pariser Gesellschaft einen Spiegel vor. Das bekannte elsässische Dichterpaa Erckmann-Chartrian stellt eine Specialität auf dem Gebiete des Romans dar, indem es (*L'Histoire d'un homme du peuple*) auf dem einmal eingeschlagenen Wege der Dorfgeschichte rüstig fortschreitet und nur in den etwas crassen Effecten den Einflufs der Pariser Salonschriftsteller merken läfst. In „*L'Histoire d'un plébiscite*“ ist die Erfindung und Ausführung durch die gehässige, gegen Deutschland gerichtete Tendenz getrübt.

Wenn auf dem Gebiete der Belletristik in der Massenproduction vor und nach dem Kriege der nachtheilige Einflufs der Frivolität, welche das zweite Kaiserthum großgezogen, herrschend geblieben ist, so mufs man dagegen mit Bewunderung die rüstige und umfassende Arbeit auf wissenschaftlichem Gebiete anerkennen, welche, unberührt von den politischen Umwälzungen und Verwirrungen, namentlich auf philologischem und historischem Gebiete, die besten Traditionen des französischen Volkes wahrte. Nur einzelne wenige Werke sollen als Beispiele hier angeführt werden; so der nunmehr vollendete „*Dictionnaire de la langue française*“ von Littré, ein Werk, für welches der berühmte Verfasser 29 Jahre zur Sammlung des Materiales brauchte und das sodann (begonnen im Jahre 1863) in etwa 10 Jahren vollendet wurde. Das Werk, das auf wissenschaftlicher Grundlage die Geschichte eines jeden französischen Wortes bringt und dabei in der Darstellung, der Entwicklung die ganze ethnographische und historische Bedeutung der Philologie erkennen läfst, steht auf der Höhe der modernen vergleichenden Sprachforschung und darf als ein Seitenstück der phänomenalen wissenschaftlichen Leistungen der Gebrüder Grimm in Deutschland bezeichnet werden. Culturgeschichtlich bedeutend ist Jaquemart's „*L'Histoire de la céramique*“ (erschienen bei Hachette), welche eine Uebersicht der Trinkgefäfsse aller Zeiten

und aller Völker bietet und dabei überraschende interessante Einblicke in die socialen Verhältnisse entfernter Zeiten und Länder gewährt.

Ein sehr merkwürdiges Sammelwerk ist das im Jahre 1872 vollendete Repertorium der gesammten französischen Literatur von Oberst Staaff, einem Schweden, der sein ganzes Leben an diese Arbeit gewendet hat. Das Werk, betitelt „*La littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours*“, bietet ein in seiner Vollständigkeit beispielloses Register aller Erscheinungen auf französischem Gebiete und bildet zugleich ein aus durchwegs authentischen Quellen geschöpftes biographisches Lexikon. Beachtenswerthe historische Werke sind Filleul's Geschichte des Perikleischen Zeitalters, Hubbard's Zeitgeschichte Spaniens, und ein höchst merkwürdiges ethnographisches Werk ist Gasparin's „*La France: nos fautes, nos périls, notre avenir*“, eine von der bekannten Eitelkeit und Selbstvergötterung der Franzosen freie, geistvolle Schilderung des französischen Nationalcharakters. „*L'éloquence politique et judiciaire à Athènes*“ von Perrot beabsichtigt eine vollständige Geschichte der griechischen Rhetorik, deren erster Theil, die Vorläufer des Demosthenes umfassend, ebenso gründlich gehalten als anziehend geschrieben ist.

In dem von politischen Stürmen fast unberührten England bewegte sich die schöne Literatur in dem von uns zu überblickenden Zeitraume von 1867 bis 1872 auf ebenen, durch eine frühere Entwicklung bereits vorgezeichneten Bahnen. Bemerkenswerth ist die verhältnißmäßig reiche Pflege der Lyrik und zwar jener reinen Gefühlspoesie, die sonst in den modernen Literaturen großen Theils den Werken des Geistreichthums und der überreizten Phantasie gewichen ist. Tennyson, bekanntlich der gekrönte Dichter Englands, war der Hauptvertreter dieser Richtung und hat in einer Reihe neuer Gedichte (zum Theile auch epischen Inhalts) seine aufsergewöhnliche Productivität bekundet. „*Enoch Arden*“, „*Maud*“, „*Idyls of the King*“ berühren uns in ihren religiösen, moralisirenden Abschweifungen etwas fremdartig, tragen aber doch in ihrem ungemein lieblichen Ausdruck der Empfindung das Gepräge ungekünstelter Poesie. Ebenbürtig neben Tennyson stellt sich Browning, dessen Gedichte „*Bells and pome granates*“, „*Christmas eve and Easter day*“, „*Men and Women*“, „*The Ring and the Book*“ trotz des vielfach überschwänglichen Ausdrucks, sich durch hohen Schwung und Gedankenreichthum über die Fluth der vergänglichen poetischen Erzeugnisse des Tages weit erheben. Unter dem Pseudonym Owen Meredith that sich der Sohn des weltbekannten Romanschriftstellers Bulwer durch seine Gedichte „*Clytemnestra*“, „*Chronicles and Characters*“ rühmlich hervor und außerdem sind von neu auftretenden Talenten Buchanan, Swineburne, auf dem wenig bebauten Gebiete der Satire der rasch bekannt gewordene Austin zu nennen.

Zahlreicher als in früheren Tagen huldigen Frauen in England der lyrischen Muse und einen ehrenvollen Namen erwarben sich von diesen Anna Proctor, Mrs. Norton, Mrs. George Lenox Conyngham, und vor Allen Miss Evans (George Eliot), die freilich die reichlichsten Lorbeeren auf dem Gebiete des Romans erworben hat. Seltsam vernachlässigt erscheint in England, dem Vaterlande des größten Dramatikers, die dem Theater gewidmete Production. Für das Tagesbedürfnis sorgen neben den Franzosen, deren Stücke weit fleissiger als Shakespeare reproducirt werden, einige Bühnenschriftsteller von wesentlich bloß technischer Fertigkeit, wie Marc Cleman, Tom Taylor und Andere, durch Melodramen und Sensationsstücke, theils von originaler Erfindung, theils für die englische Bühne bearbeitet.

Fast unübersehbar dehnt sich das Gebiet des Romanes aus, auf dem die Engländer, quantitativ und qualitativ in ihrer Production sehr bedeutend, allen Classen der Bevölkerung die reichlichste Nahrung zuführen.

Von den literarisch bedeutenden Romanschriftstellern sind die altbewährten Namen Disraeli und Collins, von denen noch in den letzten Jahren bedeutende

Publicationen ausgegangen sind und neben diesen als jüngere Kräfte die gelehrte Stilkünstlerin Miss Evans, Reade, der Nachfolger von Dickens und Thackeray, der Vertreter des christlich-socialen Romans Kingslay, der aus fernen Welten schöpfende Trollope, der Essayist Henry Holbeach und bezeichnender Weise ein deutscher Schriftsteller, Julius Rodenberg, dessen in englischer Sprache geschriebener Originalroman „King by the Grace of God“ selbst von Briten zu den besten Erzeugnissen der Nationalliteratur gezählt wird. Die in ihrer Art merkwürdig geschickten, phantasiereichen und in der Detailmalerei den guten Schriftstellern ebenbürtigen Verfasser von Sensationsromanen, wie Miss Braddon, Miss Booth, Capitän Mayne Raid und Andere mehr, waren in unserem Zeitraum gleichfalls nicht müßig und überschwemmt nicht nur den englischen Markt mit ihren für die Leihbibliotheken unentbehrlichen Producten.

Ein Seitenblick auf die englische Literatur in Amerika gewährt die interessante Wahrnehmung, daß sich mitten in dem Getriebe der effecthafteren Tagesliteratur und praktisch nüchterner Publicationen eine poetische, schwärmerisch und mitunter religiös angehauchte Richtung geltend zu machen weiß. Einen nationalamerikanischen Zug weist diese Richtung in den sieben Gefängen auf, in denen Joaquin Miller, der rasch berühmt gewordene Sänger der neuen Welt, seine Erlebnisse im Lande der Goldgräber in phantastischer Einkleidung berichtet. Bemerkenswerth ist ferner Longfellow's „The divine Tragedy“, ein streng religiöses Passionsgedicht, das sich mit seiner erkünstelten Begeisterung den berühmten Liedern des amerikanischen Dichters nicht an die Seite stellen kann.

Auch in Italien hat die Vollendung des großen politischen Einigungswerkes zunächst noch keinen sichtlichen Einfluß auf die Pflege der schönen Literatur ausgeübt. In Manzoni wurde der Beherrscher der großen reformatorischen Bewegung auf literarischem Gebiete zu Grabe getragen, ohne daß ein gleich umfassender und energischer Geist seine Erbschaft angetreten hätte. In der Kunstform maßgebend für das ganze jüngere Poetengeschlecht Italiens ist Manzoni mit seinen philosophischen und politischen Gedanken nicht mehr tonangebend. Die italienische Literatur ringt nach einem neuen Inhalte und wie in allen ähnlichen Perioden wird die Production von der Kritik überwuchert; unterdessen fehlt es nicht an poetischen Versuchen, welche ein literarisches Mittelgut repräsentiren. Die Lyriker Prati, Aleari, Zanella haben sich durch patriotische Lieder einen angesehenen Namen gemacht. Giosuè Carducci erwarb sich durch seine maßlos leidenschaftlichen Gefänge viele Anhänger und ein bemerkenswerthes Buch ist der *Piccolo Romanziere* von Enrico Panzachi, eine Nachahmung des bekannten Romanzenkranzes von Heine. Auf dramatischem Gebiete wird sehr viel producirt, um dem Tagesbedürfniß der Bühnen zu genügen. Originalstücke treten an Stelle der französischen Producte, die man allmählig gänzlich aus den italienischen Theatern verdrängt hat. Neben dem Lustspiel, das sich in den hergebrachten italienischen Formen bewegt, behaupten das Rührdrama und das Sensationsstück die erste Stelle. Durch glückliche Versuche, auf komischem Gebiete die classischen Traditionen zu bewahren und zugleich modernen Inhalt in die alten Formen zu gießen, that sich Ferrari hervor; neben ihm sind Coffa, der noch immer productive Giacometti, Costetti, Carrera und Cavallotti, der demokratische Tendenzdramatiker, zu nennen.

Am schwächsten ist der Roman vertreten, auf dessen Gebiete nur die Versuche Guerzoni's und Donati's eine edlere Richtung anbahnen. Im Uebrigen herrscht die Nachahmung französischer Autoren und eine krankhaft sentimentale Richtung, welche der höheren Bildung ermangelt. Der gediegene historische Roman, der so lange Zeit in Italien blühte, hat gegenwärtig keinen Vertreter. Ernst, erfolgreich und umfassend war das Streben der italienischen Nation in den letzten Jahren auf wissenschaftlichem Gebiete, sowohl was die Naturforschung, als was die Geschichte und Archäologie anlangt. Die historische Forschung hat durch die

Wiedereröffnung der lange verschlossen gewesenen Archive neue Nahrung gefunden und gleichzeitig äußert die nach dem bedeutungsvollen Jahre 1859 durchgeführte Schulreform in der Gegenwart den glücklichsten Einfluss auf die Pflege classischer Studien. Das Archivio storico wurde durch wichtige neue Arbeiten, namentlich durch die Geschichte Savonarola's von Pasquale Villari bereichert. Vom höchsten Werthe für die classische Philologie ist die Geschichte der classischen Literatur von Tamagni und nur beispielsweise sollen die Arbeiten Vannucci's, Fabbretti's, Fiorelli's und Trezza's erwähnt werden. Zur Geschichte der Philosophie lieferten Ferri, Berti und Conti beachtenswerthe Beiträge.

Buchhandel und Verlag des Auslandes.

Im Folgenden werden auf Grundlage persönlicher Anschauung und der für die Ausstellung veröffentlichten Kataloge Bemerkungen über die Ausstellungsobjecte der einzelnen Länder gegeben; das dieselben, da das Ausstellungsmaterial auf unserem Gebiete nichts weniger als vollständig und übersichtlich geordnet war, nur fragmentarisch ausfallen können, wurde schon im Eingange angedeutet. Auch war es unmöglich, in diesen kurzen Skizzen überall denselben Eintheilungspunkt festzuhalten, da die in der Ausstellung selbst gebotenen Anhaltspunkte bei der Vertheilung unserer Objecte auf verschiedene Gruppen sehr ungleichartiger Natur waren. Ein Hinübergreifen auf verwandte Gebiete war unter solchen Umständen nicht zu vermeiden, und wo die eigentlichen Ausstellungsobjecte entweder gar nicht oder in kaum beachtenswerther Weise vertreten waren, glaubte der Berichtstatter, den zum Zwecke der Ausstellung erschienenen statistischen Nachweisen Beachtung schenken und Glauben beimessen zu dürfen.

Frankreich. Am geschmackvollsten in der Ausstattung, am reichsten im Inhalt, am übersichtlichsten in der Anordnung war von allen Ausstellungen des Buchhandels die französische.

Sie war im Grunde genommen die einzige, aus welcher der in bestimmter Richtung arbeitende Geist eines Volkes den Beobachter ansprach und die, wenn sie auch so wenig wie eine andere, ein solides statistisches Material darbot, doch wenigstens durch die Anschauung ein ungefähres Bild der literarischen Gesamthätigkeit vermittelte. Zwei Momente sprangen als Kriterien der französischen Arbeit auf diesem Gebiete sofort in's Auge: der rege Gemeinfinn im Wirken der Verleger und der Wetteifer derselben in der möglichst geschmackvollen Ausstattung ihrer Erzeugnisse.

Ein Centralorgan für die Bestrebungen des Buchhandels, der Buchdruckerei, des Papiergeschäftes, des Handels mit Musicalien und mit Kupferstichen wurde in einem Vereine der Inhaber aller aufgezählten Geschäftsbranchen, welche an der Herstellung eines Buches oder graphischen Kunstwerkes betheiligt sind, zu Paris geschaffen; das Wirken dieses Vereines, der in ähnlicher Weise wie der Verein der deutschen Buchhändler, durch die Herausgabe des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel sich durch die Herausgabe der „Bibliographie de la France“ und des „Journal général de l'Imprimerie et de la Librairie“ große Verdienste um den Buchhandel erwirbt, wurde durch die Verleihung des Ehrendiploms gewürdigt.

Unter den französischen Verlagsfirmen nimmt das weltberühmte Haus Hachette & Comp. einen anerkannt hervorragenden Rang ein, sowohl durch die Großartigkeit des Geschäftsbetriebes, durch die technische Vortrefflichkeit der Producte, als durch die ernste Unterstützung von Cultur- und Bildungszwecken. Man kann behaupten, das diese Firma seit ihrem Bestande eine ganze Bibliothek geschaffen hat, welche für sich die Quelle einer abgeschlossenen harmonischen Bildung darstellt. Das jüngste Verlagswerk, welches nach zwölfjähriger Arbeit erst zur Ausstellung vollendet wurde, gilt zur Zeit als ein unerreichtes Muster der Vervollkommnung graphischer Künste. Die Herstellung des Werkes, der großen

Prachtausgabe des Evangeliums, mit Illustrationen von Bida, unter Mitwirkung von Roffigneux, kostete nicht weniger als 1,200.000 Francs. Der jüngste im August 1873 erschienene Katalog der Verlagswerke von Hachette bietet ein übersichtliches Bild der gleichmäßigen Pflege aller Literaturzweige vom primitiven Schulbuche an bis zu den in den riesigsten Dimensionen angelegten Wörterbüchern, Encyklopädien und Sammelwerken fast jeder Art.

Eine höchst bemerkenswerthe Specialität bilden die zu außerordentlich billigen Preisen hergestellten Bibliotheken der schönen Literatur, des populären Wissens und der praktischen Kenntnisse. Um das Streben der Firma in ihren beiden Hauptrichtungen zu kennzeichnen, wollen wir bei zwei Gruppen der Verlagswerke ein wenig verweilen. Bei der einen, in welcher sich das Streben nach größter Vollständigkeit des Inhaltes und möglichster Vervollkommnung der Ausführung ausdrückt und welche die schwierigsten und theuersten Verlagswerke umfaßt, und bei der anderen, welche das tägliche Brot der geistigen Nahrung für die Menge liefert und bereits seit geraumer Zeit jene Aufgabe der Popularisirung bedeutender nationaler Schriftsteller erfüllt, welche sich in Deutschland Reclam in Leipzig und das „Bibliographische Institut“ in Hildburghausen gestellt haben.

Von encyklopädischen Werken und Dictionären sind folgende im Verlage von Hachette erschienen: eines über französische Sprache von Littré, dessen Bedeutung an einer anderen Stelle dieses Berichtes bereits gewürdigt worden, ein geographisches, welches Frankreich, Algier und die Colonien umfaßt, von Adolphe Joanne unter Mitwirkung einer Gesellschaft von Historikern und Geographen, eines über die christlichen Alterthümer, das in vier großen Abtheilungen das Resultat erschöpfender Studien über die Sitten der ersten Christen, über einschlägige Monumente, Kleidungen und Möbel und eine Geschichte der christlichen Archäologie bietet, von Abbé Martigny, eines über griechische und römische Alterthümer unter der Redaction von Darmberg und Saglio, eines über die Synonyme der französischen Sprache von Lafaye, eines über die alte und moderne Geographie von Meiffas und Michelot, ein historisches über Frankreich von Lalanne, ein Universallexikon über das Leben auf dem Lande und in der Stadt, redigirt von Beleze, ein Universallexikon der Wissenschaften und Künste in 11 Bänden, ein Universallexikon der Geschichte und Geographie, ein Universalatlas, ein Universallexikon über die Zeitgenossen (alle drei redigirt von Bouillet), eines über die mathematischen Wissenschaften und eines über die Chemie.

Von den billigen Ausgaben soll nur die Bibliothek der hervorragenden französischen Schriftsteller, die der besseren einheimischen und fremden Roman-Schriftsteller und die der populären Literatur hervorgehoben werden, von denen jeder Band 1 Franc 25 Centimes kostet. Kleinere nützliche Schriften werden in Ausgaben, welche 50 oder bloß 25 Centimes kosten, von der Verlagshandlung Hachette verbreitet.

Von den illustrierten Werken nennen wir den von Doré verbildlichten Don Quixote und die prachtvoll gleichfalls mit Bildern von Doré gezielte Ausgabe von Dante.

Neben Hachette ragt unter den größeren französischen Verlagsfirmen das Haus Firmin Didot frères, fils et Comp. hervor. Auch dessen Wirksamkeit erstreckt sich fast auf sämtliche Gebiete der Belletristik und der wissenschaftlichen Literatur. Eine Specialität bildet die besondere Herausgabe der historischen und literarischen Hauptwerke des Mittelalters, worunter eine neue Ausgabe von Froissart, dem lebenswürdigen Chronisten (1322 bis 1400), und die Memoiren von Comynes über das Regiment von Louis II. und Karl VIII. Auch in dem Verlage der lateinischen und griechischen Classiker nimmt Didot den ersten Rang ein.

Eine besondere Ausstellung von statistischen Werken hat die Stadt Paris veranstaltet, ein ebenso schönes wie geordnetes Bild der städtischen Thätigkeit. Wenn diese Berichte und Pläne, welche im Wesentlichen die Anstrengungen der Stadt darstellen, neue Afyle und Volksschulen für die Kinder und Specialschulen zu errichten, auch nicht unmittelbar unserer Gruppe angehören, so können sie

doch auch als culturgehichtlich bedeutende Erzeignisse der Literatur in diesem Berichte gewürdigt werden.

Die specielle Pflege gewisser Zweige des Buchhandels, die sich in dieser Industrie immer mehr Bahn bricht, und deren schon im Eingange gedacht wurde, tritt besonders anschaulich in Frankreich hervor. So befaßen sich die Firmen Baudry und Ducher & Comp. vornehmlich mit großen architektonischen Werken, Paul Ducrocq und Lefèvre mit gut ausgestatteten Jugend- und Kinderschriften; Belin Veuve mit wohlfeilem Claffikerverlag, J. Dumaine mit militärischen Werken und Landcarten, E. Roret mit technischem und naturwissenschaftlichem Verlag, hauptsächlich für das grössere Publicum, J. Rothschild mit prächtigen Illustrationswerken (darunter das bekannte Buch „Les promenades de Paris“) und Levy mit artistischen Werken, Jouaust mit Werken im Renaissancestyl, Morel & Comp. mit wahrhaft großartigen technisch vollendeten Büchern über bildende Kunst, Hetzel mit Erziehungs- und Bildungsschriften, Chaix mit Werken über Eisenbahnwesen, Guillaumin & Comp. mit Büchern über Volkswirtschaft und Finanzwesen, Gauthier-Villars mit technischen und artistischen Schriften, H. Renouard mit der „Geschichte der bildenden Künste“, Techener und Pillet mit bibliographischen Werken, das große Haus Mame & fils in Tours mit massenhaft erzeugten Gebet- und Erbauungsbüchern, dergleichen Lecoffre fils und Pouffielgue frères mit frommen Schriften, Le Roy mit Werken über Alterthumskunde, Le Brument mit Specialgeschichte, Magny mit genealogischen Schriften, Lacroix mit Buchdruck und Buchhandel für Ingenieurarbeiten, Plon vornämlich mit historischen, politischen und militärischen Werken und endlich Lemoine mit Musicalien und Musikgeschichte.

Von interessanten Einzelwerken und periodischen Schriften erheischen folgende noch eine besondere Würdigung: Die von Menard geleitete, mit technischer Vollendung ausgeführte: „Gazette des Beaux Arts“ (europäischer Courier für Kunst und Sehenswürdigkeiten), welche in wohlthätiger Weise für die Verbesserung des Geschmacks in Kunst und Kunstgewerbe wirkt, das reich ausgestattete Journal „L'Illustration“ (herausgegeben von Ate Marc & Comp.), die Sammlung der französischen Claffiker nach den Originaltexten des XVI. Jahrhunderts (herausgegeben von Alphonse Lemerre), die bildliche Darstellung der Costume vom 4. bis 19. Jahrhundert (herausgegeben von Jaquemin), das Werk „Les Humanités modernes“ von Professor Ph. Kuff, das „Album der Welt“ und „die Schlösser Frankreichs“ (herausgegeben von Lheureux Pages & Comp.), das Wörterbuch der Künste und Manufacturen (herausgegeben von Laboulaye) und endlich das französisch-lateinisch-chinesische Wörterbuch der lebenden Mandarinsprache von Paul Ferny (gedruckt bei Ad. Lainé).

Der starke nationale Zug im französischen Wesen, der in seinen extremsten Aeußerungen manches Staatsunglück heraufbeschworen hat, führte auf der anderen Seite zu centralisirenden wissenschaftlichen Bestrebungen, in deren Anordnung und gewissenhafter Durchführung die Franzosen als Muster voranleuchten können. Ein anschauliches, imponantes Bild einer derartigen Thätigkeit bot die Ausstellung des französischen Unterrichtsministeriums; eine übersichtliche Darstellung der gesammten Schulentwicklung, die zugleich in ihren höheren Stufen die Ausbreitung der wissenschaftlichen Literatur in großen Zügen dem Beobachter vorführte. Die von der Regierung veranstaltete Ausstellung umfaßte alle officiellen Berichte über den Unterrichtsorganismus, Nachweisungen über die Fortschritte auf dem Gebiete ihrer Wissenschaft und eine große Anzahl von Dissertationen pro gradu, aus denen die lebendige Vermittlung des wissenschaftlichen Lehrstoffes zu entnehmen war.

Besondere Hervorhebung verdient die vom Gouvernement angeordnete und von Firmin Didot besorgte Herausgabe des für die Geschichte Frankreichs ungewein wichtigen Werkes „Documents inédits“, in welchem die Tabula peutingiana und Jourdan's Geschichte der Pariser Universität enthalten sind.

Wer die wahrhaft überwältigend große Summe geistiger Arbeit in der Ausstellung erblickte, der erhielt ein Gefühl davon, wie inmitten der Hüllen wechselvoller und verwirrender politischer Bewegungen, wie in den vergänglichen Formen von Königthum, Kaiserthum und Republik, sich ein Kern rüstig vorschreitender, ungemein emsiger Nationalarbeit behauptet hat.

Die Lichtseite des Strebens nach Gloire, das so oft über Europa und Frankreich seinen düsteren Schatten geworfen hat, trat hier in dem traditionell bewahrten Princip der Franzosen, die Machtfrage als eine Culturfrage aufzufassen, zu Tage.

Ein Bild vieljähriger und erfolgreicher Thätigkeit in Erforschung der französischen Geschichte gewann man auch aus den nationalen Archiven (Paris), und große Leistungen auf dem Gebiete der Specialforschung wies die Société des antiquaires de Normandie auf.

Um von der literarischen Production Frankreichs überhaupt ein übersichtliches Bild zu geben und die Vertheilung der Arbeit auf die verschiedenen Gebiete der Literatur erkennen zu lassen, soll hier ein statistischer Nachweis über die Anzahl der im Jahre 1869 erschienenen Bücher folgen. Es wird absichtlich das letzte Jahr vor dem großen deutsch-französischen Kriege gewählt, weil in der Folgezeit die productiven Arbeiten selbstverständlich aus ihren regelmässigen Bahnen gelenkt und überdies die statistischen Nachweisungen aus den folgenden Jahren mannigfach behindert wurden.

Im Jahre 1869 wurden nach einer an der Hand des Rheinwald'schen Gesamtkataloges vorgenommenen Zählung nahezu 4800 Bücher auf den Markt gebracht. Dieselben vertheilen sich folgendermassen auf die verschiedenen Gebiete der literarischen Production:

Theologie 403 (329 katholische, 68 protestantische, 5 israelitische und 1 griechisch-katholisches Werk), Philosophie 119, Rechtswissenschaften 258 (Legislation und Administration), Staatswissenschaften 98, Handel und Finanzen 57, Geschichte sammt ihren Hilfswissenschaften 382, Politik 364, Biographien 112, Geographie 169, schöne Literatur im Ganzen 937, darunter 282 kritische Werke und Gesamtausgaben berühmter Autoren, 332 Romane, 215 dem Theater gewidmete Werke und zwar 32 kritische und 182 Theaterstücke, endlich 108 poetische Werke, theils lyrischen, theils epischen Inhaltes. Naturwissenschaften (allgemeiner Natur, Physik, Chemie, Anthropologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Paläontologie) 242, Medicin 402, Mathematik 215 (mit Einschluss der Werke über Astronomie, Optik, Militärwissenschaft und Schiffahrt), Technologie 305, worunter Eisenbahn, Maschinenwesen, Kunstgewerbe, Agricultur, Gartenbau und Hauswirthschaft, schöne Künste 169, darunter 22 allgemeine, 14 architektonische, 46 über Malerei und Sculptur, 16 musicalische, 7 photographische und endlich 64 Werke, welche sich mit Archäologie und mittelalterlicher Kunst beschäftigen. Philologie und Linguistik 160, 14 über Sprachen überhaupt, 50 über orientalische, 57 über classische und 39 über moderne Sprachen. Erziehungsschriften 223, darunter 97 Lehrbücher, 94 Jugendschriften und 32 pädagogische Werke. Die in dieser Aufzählung nicht enthaltenen 172 Schriften sind Annalen, Almanache und Monographien verschiedenen, ausserhalb der angeführten Fächer liegenden Inhaltes. Wie man aus dieser Aufzählung ersieht, ist auf dem Gebiete der schönen Literatur der Roman, auf dem der Wissenschaft Theologie, Medicin, Geschichte und Politik am stärksten vertreten. Dieses Verhältniss ist als ein im Wesentlichen gleiches auch in den Jahresübersichten von 1867 und 1868 wahrzunehmen.*

* Als Massstab zur Vergleichung mögen hier statistischen Daten dienen, aus denen sich ein Durchschnittsmaass der literarischen Gesamtproduction in Deutschland entnehmen lässt. Von 1851 bis Ende 1872 hat der Buchhandel Deutschlands etwa 200.000 Novitäten auf den Markt gebracht, in mässiger Steigerung jährlich etwa 10.000. Eine detaillirtere Uebersicht ist in dem Berichte des Herrn R. Lechner zu finden.

England. In fast bedauerlicher Weise gab sich der praktische Sinn der Engländer, welche die Unzulänglichkeit des Modus, in welchem gegenwärtig noch die Ausstellung des Buchhandels veranstaltet wird, herausgefunden haben mögen, in einer fast vollständigen Vernachlässigung unseres Gebietes kund. Die einzige grössere Verlagsfirma, welche ein Bild des englischen Buchhandels bot, war das Haus Owen Jones in London. Die Hauptverdienste dieses Hauses bestehen in der Hebung des guten Geschmacks bei Künstlern, Producenten und Concurrenten nicht nur in England, sondern man darf sagen, in der ganzen gebildeten Welt. Mittelbar und unmittelbar gibt sich dieses Streben durch Feststellung neuer Principien in den verschiedenen Zweigen der Kunst und ihrer Anwendung auf die Kunstindustrie, dann durch die Herausgabe vorzüglicher Werke über Ornamentik mit erläuterndem Text (Alhambra, Grammer of Ornament etc.) zu erkennen. Die letztgenannten Werke sind zuverlässige Wegweiser auf architektonischem Gebiete und bilden in Form und Farbe eine wahre Fundgrube mustergiltiger Beispiele für die ganze zeichnende Welt. Abgesehen von dieser Firma, war die englische Verlagswelt mit ihrer außerordentlich reichen, namentlich quantitativ ungemein fruchtbaren Thätigkeit auf der Ausstellung sehr spärlich vertreten.

Ein Bild grossartiger Propaganda, wie bei allen bisherigen Ausstellungen, boten die englischen pietistischen Gesellschaften in einer Collectivausstellung ihrer frommen Bücher, die bekanntlich in Millionen unentgeltlich oder zu Spottpreisen in der ganzen Welt verbreitet werden. Die Bibelgesellschaft „British and Foreign Bible Society“ wurde im Jahre 1804 gegründet und erfüllte seither mit immer steigendem Eifer den Beruf, die heilige Schrift ohne Noten und Commentar in der ganzen Welt zu verbreiten. In einem umfangreichen, geschmackvollen Auslagskasten waren ihre Objecte, Bibeln in allen Sprachen und Dialekten, zu sehen. Die „Religious Tract Society“ verbreitet in derselben Weise nicht nur Bibeln, sondern religiöse Schriften aller Art. Die Book-Hawking Union betreibt sehr schwunghaft die Colportage ähnlicher Erzeugnisse zu Verkaufszwecken unter armen Leuten und unter dem Landvolke. Die Society for Promoting Christian Knowledge läßt endlich in ähnlicher Weise nebst religiösen Werken auch belehrende und Unterhaltungsschriften verbreiten.

Die bedeutendste der angeführten Gesellschaften ist die Bibelgesellschaft, welche im Jahre 1804 in der ausgesprochenen Absicht, das Wort Gottes in der ganzen Welt zu verbreiten, gegründet wurde. In 68 Jahren hat sie nicht weniger als 105 Millionen Francs auf Uebersetzung, Druck und Verbreitung der heiligen Schrift verwendet und aus ihren Depôts sind nicht weniger als 65 Millionen Bibeln in mehr als 200 Sprachen und Dialecten hervorgegangen. In allen Hauptstädten Europas hat sie Agenten, Correspondenten, Colporteurs und Depôts und ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf alle Welttheile und alle Völker. In Verbindung mit den grossen Missionsgesellschaften hat sie die Bibel unter den Syriern, Perfern, Indiern, Chinesen, Abyssiniern, Kaffern, den Bewohnern der Insel Madagaskar, von Neuseeland und Mexico, unter den Eskimos, kurzum unter sämtlichen der Propaganda nur irgendwie erreichbaren Völkern verbreitet. Der 69. Jahresbericht, welcher im Jahre 1873 erschienen ist, weist eine Gesamtverbreitung von 2½ Millionen Exemplaren aus.

Hilfs- und Zweiggemeinschaften wurden in allen Theilen Englands und in den Colonien gegründet. Gegenwärtig bestehen nicht weniger als 4360 Hilfs-, Zweig- und Verbindungsgemeinschaften in Grossbritannien selbst und 1080 in den englischen Colonien und anderen Provinzen. Viele dieser Gemeinschaften werden von Frauen geleitet, welche der frommen Propaganda grosse Dienste geleistet haben. Der Colportage, welche überall, wo die Behörden keine Schwierigkeiten in den Weg legen, ungemein schwunghaft betrieben wird, verdankt diese Gemeinschaft, welche die ersten Versuche der Colportage im grossen Style machte, ihre Bedeutung auf buchhändlerischem Gebiete.

Obwohl nicht unmittelbar auf unser Gebiet gehörig, darf das South Kensington Museum wegen seines großen Einflusses auf Kunst und Literatur nicht übergangen werden. Durch seine Sammlungen, die damit verbundenen Belehrungen und einschlägigen Vorträge verbreitet es Einsicht und Bildung in den weitesten Kreisen und hat sowohl dadurch, wie durch den Zeichenunterricht und die Heranbildung von Zeichenlehrern und Werkführern für das Kunstgewerbe, eine ganze technische Literatur hervorgerufen.

Aus den britischen Colonien in Indien lagen mehrere beachtenswerthe Zeugnisse eines systematischen Strebens nach Bildung und Civilisation vor. Auf unserem Gebiete ragten die Ausstellungen des Localcomités von Madras, las Bücher, Zeitungen und Erziehungsschriften vorlegte, des Comités von Bombay, das Schriften, Karten und Zeitungen zur Einsicht auflegte, des Localcomités der nordwestlichen Provinzen, das unter anderen Werken eine sehr umfassende Bibliotheca Indica ausgestellt hatte, die Regierung von Bombay mit ihrem unter Anderem zur Ausstellung gebrachten Wörterbuche der Sanskrit-Wurzeln und dem Glossarium über die Zend-Avesta und endlich Dr. Leitner in Lahore mit zahlreichen Zeugnissen seiner civilisatorischen Wirksamkeit hervor. Der letztgenannte Gelehrte, dessen in Indien gedruckte Werke in mehreren Sprachen ausgestellt waren, hat die größten Anstrengungen für Erziehung und Bildung gemacht und widmete nicht nur seine ganze geistige Kraft, sondern auch einen großen Theil seines Vermögens (300.000 fl.) den von ihm verfolgten Culturzwecken. Interessant war es, einen Einblick in die große Verbreitung des Zeitungswesens im englischen Indien zu gewinnen; es erscheinen zahlreiche Tagblätter und Fachzeitungen in der Sprache der Eingeborenen, Urdu- und Hindu-Zeitungen, Zeitungen in der Punjab-Sprache, in Mysore „Canavesische Gespräche über Gerichtsfachen“ und andere.

Nordamerika. So wenig die Bücherausstellung der Vereinigten Staaten geeignet war, auch nur ein schwaches Bild der literarischen Bewegung und der buchhändlerischen Industrie jenseits des atlantischen Oceans zu geben, so gewährte doch das Wenige und Fragmentarische einen wahrhaft überraschenden Ausblick auf die Thätigkeit, durch welche in der größten aller Republiken von Staats wegen die geistige Arbeit unterstützt wird. Wenn man so oft mit kühlem Lobe, oder gar mit Tadel der amerikanischen Nüchternheit gedenkt, wenn theoretische Gelehrte, Dichter und Künstler sich so oft von einem Staatswesen glauben abwenden zu müssen, in dem der dominirende praktische Sinn jedes absolut ideale Streben zurückzudrängen scheint, so kostet es Nichts, als einen ernsten Einblick in die literarische Gesamthätigkeit Nordamerikas, um zu erkennen, daß der materielle Gewinn, auf den die Amerikaner mit so viel Nachdruck im Einzelnen hinarbeiten, im Großen und Ganzen wiederum in imponirend großem Style der geistigen Arbeit zugewendet wird, und daß sich in der alle fürstliche Großmuth weit überragenden Unterstützung der Schulen und aller ernsten wissenschaftlichen Disciplinen das Streben offenbart, das, was den Vereinigten Staaten an einer historischen Entwicklung der Literatur abgeht, durch ausgedehnte, verzweigte und reich dotirte Stiftungen in modernem Geiste zu ersetzen.

Von dem immensen Bücherreichthum Nordamerikas, das die industrielle Seite des Buchhandels zur höchsten Blüthe gebracht und in der Menge der Production die alte Welt weitaus übertroffen hat, gab die Ausstellung kein entsprechendes Bild.

Von den großen Verlagsfirmen waren nur Harper brothers & Comp. in New York, ein Haus, das 600 Menschen beschäftigt und jährlich über 2 Millionen Bücher verkauft, und Lippincott & Comp. in Philadelphia, vielleicht das größte Verlagsgeschäft der Welt, in hervorragender Weise vertreten. Neben diesen fiel die Ausstellung der Firma Appleton & Comp. in New York durch das große topographische Werk über Nordamerika vortheilhaft auf. Einen tieferen

Einblick in die ungemein reichhaltige Production der Vereinigten Staaten gewährte die Ausstellung von Journalen, von welchen der Buchhändler E. Steiger mehr als 5000 verschiedene Exemplare gesammelt und in zahlreichen Folianten classificirt hat; ferner die Unterrichtsausstellung mit dem großen Organismus von Lehrbüchern für sämtliche Schulen und endlich die Ausstellung von öffentlichen Bibliotheken, von denen nicht weniger als 55 ihre Kataloge zur Einsicht aufgelegt hatten. Die Congress-Bibliothek und die Astor'sche Bibliothek reihen sich nach Menge, Wahl und Anordnung der Werke den bedeutendsten in der ganzen Welt an. Eine Specialität bilden die Handwerker-Vereinsbibliotheken (Worcester und Lowell), die in der Reichhaltigkeit und praktischen Auswahl des Inhaltes als Muster bezeichnet werden können. Unter der großen Anzahl von ausgestellten Erziehungs-Journalen nimmt das von Dr. Henry Barnard in Hintfort herausgegebene, das seit 25 Jahren erscheint, mit großen Opfern erhalten wird und werthvolle Nachweisungen über den Unterricht von den hervorragendsten Männern der Vereinigten Staaten enthält, den ersten Rang ein.

Einen Einblick in die musterhafte Organisation und das ausgebreitete Wirken auf literarischem Gebiete gewährte die amerikanische Association für sociale Wissenschaft, ein Verein von Gelehrten und Menschenfreunden, welche den socialen Fortschritt anstreben, theoretisch und praktisch die Schulen unterstützen und mit großem Aufwande an Geld und Kraft Forschungen im Gebiete der Jurisprudenz, der Reformen im Pönalsystem und der Sanitätsfragen anstellen lassen. Ebenso imposant bewährt sich die Humanität in der schon erwähnten Bibliothek Astor's in New York, welche unmittelbar nach der Bibliothek des Congresses der Vereinigten Staaten die wichtigste und umfangreichste des ganzen Landes ist. Sie enthält 200.000 Bände und umfaßt alle Doctrinen und Literaturzweige. Gegründet wurde sie von John Jacob Astor, welcher 2 Millionen Francs darauf verwendet hat. Dessen Sohn setzte die Wohlthätigkeit fort, indem er eine Anzahl Gebäude der Bibliothek, die zum unentgeltlichen Gebrauch des Publicums bestimmt ist, widmete. In anderer Art wirkt das Lowell-Institut in Boston, vom Stifter, dessen Namen es trägt, auf eigene Kosten gegründet, für die Verbreitung der Bildung in den weitesten Kreisen. Es sorgt für Vorlesungen über wissenschaftliche und literarische Gegenstände, die von den ausgezeichnetsten Männern der Vereinigten Staaten abgehalten werden. Im Jahre 1872 fanden 264 Vorlesungen statt.

Von dem Bürgerfinn, dem soliden umfassenden Streben nach Heranbildung einer tüchtigen Jugend gibt das nationale Bildungsbureau in Washington ein wahrhaft überraschendes Beispiel. Nur beiläufig sei erwähnt, daß die Betheiligung Amerikas an der Weltausstellung wesentlich Verdienst dieses Bureaus war, das nicht nur die Anregung gegeben, sondern auch kein Opfer für die Verwirklichung dieses Gedankens gescheut hat. Dasselbe Bureau hat den Congress dazu vermocht, den reichen Ertrag, den der Verkauf von Länderstrecken lieferte, für Unterrichtszwecke zu bestimmen. Als Verleger tritt das Bureau durch die Herausgabe eines kolossalen, die statistischen Ausweisungen über den Gesamtunterricht in den Vereinigten Staaten umfassenden Werkes auf, das als Controle des gesammten riesigen Schulkörpers, als Vermittlungsorgan jedes Fortschrittes einen unschätzbaren Werth hat und für welches der Congress nicht weniger als 40.000 Dollar jährlich bewilligt.

Italien. In Beziehung auf Literatur wie auf Buchhandel bot Italien sehr zahlreiche, mitunter sehr interessante Ausstellungsobjecte. Die Ausstellung der königlichen Regierung zeigte das Bestreben, die endlich erschlossenen archivalischen Schätze des Landes zu ordnen und zu sammeln. Herr Fiorelli in Neapel, dem, wie bekannt der planmäßige Vorgang bei den Ausgrabungen in Pompeji und bei der durchgreifenden Neugestaltung des bourbonischen Museums zu danken ist, erwarb sich durch sein Werk „Gli scavi di Pompeji“ die höchste Auszeichnung. Die

Acclimatizationsgesellschaft in Palermo stellte ihre in der wissenschaftlichen Welt rühmlich bekannten Memoiren aus, Professor Dr. Cantoni in Parma eine ausführliche Klimatologie Italiens und ein Werk über denselben Stoff Professor Serra Carpi in Rom, Ritter Heinrich Dalmazzo & Ludwig Calligeris in Turin vier Exemplare des polyglotten Wörterbuches „Le compagnon de tous“, Anton Vecco & Comp. in Turin verschiedene schön ausgestattete Ausgaben des „magnum bullarum“, Giachetti & Comp. in Florenz eine illustrierte Geschichte der christlichen Kunst, Dr. Albert Errera in Venedig ein Werk über das Gewerbe und die Schifffahrt und ein Specialwerk über die venetianischen Gewerbe, Peter Moretti in Mailand zwei illustrierte Bände des Prachtwerkes „L'Italia monumentalis“; die Commissione provinciale di antichità e belle arti in Molise eine Beschreibung des campanischen Museums und des historischen Archivs zu Capua und die Lega d'insegnamento in Verona eine Geschichte dieses Vereines, der seinen Zweck, die Schulen zu unterstützen, im weitesten Ausmaße erreicht. Neben diesen hervorragenden Einzelwerken sind Ausstellungen der Unione tipographia in Turin, die einen bedeutenden wissenschaftlichen Verlag hat, der Firma Bona in Turin, welche sich vorwiegend mit der Herausgabe von Reisebüchern und orientalischen Werken beschäftigt, der Firma Trèves frères in Mailand, welche durch die Publication: „La science du peuple“ sich große Verdienste erwarb, des Verlagsgeschäftes Negro in Turin lobend hervorzuheben. Unter den zahlreichen politischen, satirischen und fachlichen Zeitschriften, von denen Probenummern auflagen, zog namentlich das von Chizzolini in Mailand herausgegebene Journal „L'Italie agricole“ durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes und die splendide Ausstattung die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich. Als Verlagsfirmen für Musicalien hatten die Firmen Sciabili in Florenz, Casperini in Padua, Canti in Mailand, Trebbi in Bologna, Manganeli in Ancona und endlich die Claudiana-Buchdruckerei in Florenz zahlreiche Werke ausgestellt, die sich namentlich durch den sorgfältigen und deutlichen Druck der Noten auszeichneten.

Schweiz. Verhältnismäßig gut war die Schweiz auf unserem Gebiete vertreten; nur zeigte sich der Uebelstand, daß der Buchhandel nach dem Einteilungsgrund der Gruppen keinen selbstständigen Platz fand, in der Ausstellung dieses Landes sehr auffällig. Man mußte die Objecte an drei verschiedenen Orten mühsam zusammensuchen: in der Ausstellung der graphischen Künste, in der Unterrichtsabtheilung und endlich in dem besonderen Pavillon der Schweiz, wo die periodische Literatur vertreten war. Fassen wir das, was zerstreut wahrzunehmen war, in Gedanken zusammen, so gibt sich ein Bild ziemlich regen literarischen Lebens und einer belebten Buchdrucker- und Buchhändler-Industrie die indess nur wenig über die Grenzen des Landes hinausgreifen. In einer Gesellschaft der Buchdrucker gibt sich die Neigung der Schweizer für die Association ausnahmsweise in einer Art kund, welche den strengen Cantonsgeist zurückdrängt. Die Ausstellung des Vereines „Schweizerischer Buchdruckereibesitzer“, welche nebst anderweitigen Druckorten auch zahlreiche Bücher aufwies, vertrat nicht weniger als 50 Firmen aus sämtlichen Cantonen. Eine der reichsten Expositionen hatten J. Rieter und Biedermann (Winterthur und Zürich). Gebrüder Kar & Benziger gaben Proben eines reichen Gebetbücher-Verlages, dessen Objecte sich theils durch prächtige Ausstattung theils durch große Billigkeit auszeichneten.

Was die Unterrichtsliteratur anlangt, so rechtfertigte sie durch die Vollständigkeit und großentheils auch durch die Qualität der Lehrmittel, welche zur Ausstellung gelangten, den weitverbreiteten Ruf, den das Schulwesen der Schweiz genießt. Hervorragend waren in dieser Richtung die Ausstellungen der Cantone Zürich und Argau, den Haupttheil der Lehrbücher lieferten in diesen Cantonen die naturwissenschaftlichen Werke die nach einer sehr rationellen Methode zur Grundlage des Volksschul-Unterrichtes gemacht werden.

Zeugnifs höchst gründlicher Quellenstudien über die schweizerische Vorzeit gab die „Allgemeine schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft“ durch den Einblick, den sie in ihr Archiv und in ihre Publikationen (Anzeiger für schweizerische Geschichte) gewährte. Die „Schweizerische Naturforscher-Gesellschaft“ erwarb sich gerechte Anerkennung durch das umfangreiche, mühsam gesammelte Material zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Der „Schweizerische Alpenklub“ gab in den Jahrbüchern, Panoramen, Excursionskarten, Instructionen für Gletscherreifende und verschiedene Monographien gleichfalls ein Bild sehr reger, literarischer Thätigkeit.

Eine eigenthümlich interessante Erscheinung bilden die schweizerischen Journale in deren Zahl, Inhalt und Wirkungskreis der cantonale Geist der Schweiz ein lebendiges Spiegelbild erhält. Der eigenförmig föderalistische Sinn der Schweizer, ihre Kirchthurm-Politik auf der einen, ihr starkes Heimathsgefühl, ihre tüchtige Selbstverwaltung, ihr Interesse für Schul-, Vereins- und Familienwesen auf der anderen Seite, spricht sich in einer Unzahl von kleinen Journalen aus, die wenige Meilen ausserhalb des Cantons kaum irgend ein Interesse zu erregen im Stande sind. Eine starke politische Richtung, der Bedeutung über die Grenze der Schweiz hinaus zugesprochen werden könnte, tritt eigentlich nur in den ultramontanen Zeitungen hervor. Diese haben einen einheitlichen Charakter in den verschiedenen Cantonen und einigen sich zuweilen auch, um gegen die Einigung zu Felde zu ziehen. Im Ganzen jedoch tragen die Journale mit Ausnahme etwa der „Basler Zeitung“, des „Bund“ in Bern, der „Berner Volkszeitung“ und des „Journal de Genève“ wesentlich nicht das politische Gepräge und beschränken sich auf häusliche Angelegenheiten des Cantons, als ob sie nicht für die Welt und die Gegenstände in der Welt da draussen nicht für sie beständen.

Die Zahl der Zeitungen beläuft sich nach den Mittheilungen der eidgenössischen statistischen Commission auf 412 und es nehmen daran, der Menge nach geordnet, die verschiedenen Cantone folgendermassen theil: Bern 64, Zürich und Waadt 47, Aargau 40, Genf 25, St. Gallen 24, Neuenburg 18, Basel-Stadt und Thurgau 16, Graubünden 15, Tessin 14, Solothurn 13, Freiburg 12, Luzern 11, Schwyz und Schaffhausen 10, Baselland 6, Appenzell A. Rh. und Wallis 5, Glarus 4, Obwalden und Zug 3, Nidwalden 2, Uri und Appenzell I. Rh. 1. Anders ist die Reihenfolge, wenn die Zahl der Zeitungen mit der der Bevölkerungen zusammengehalten wird; es stehen dann über dem Gesamtdurchschnitt von 6479 Einwohnern auf je 1 Zeitung 13 Cantone, voran Basel-Stadt (2985), hierauf kommen Genf (3730), Schaffhausen (3772), Schwyz (4770), Obwalden (4805), Waadt (4930), Argau (4972), Neuenburg (5405), Solothurn (5747), Thurgau (5831), Nidwalden (5850), Zürich (6059) und Graubünden (6119); von dem Durchschnitt entfernen sich in absteigender Linie Zug (6998), Bern (7914), St. Gallen (7959), Tessin (8544), Glarus (8788), Basel-Land (9021), Freiburg (9236), Appenzell A. Rh. (9745), Appenzell I. Rh. (11.909), Luzern (12.031), Uri (16.107) und Wallis (19.377), so dafs der letztgenannte Canton um volle fünf Sechstheile gegen den erstgenannten zurückbleibt. Die 412 Zeitungen vertheilen sich der Sprache nach so, dafs 266 deutsch, 118 französisch, 16 italienisch, 5 romanisch und 1 englisch herausgegeben werden; 6 Zeitungen, die Bibliographie der Schweiz, die Zeitschrift für Schweizer Statistik, die Fremdenblätter von Interlaken und Luzern, das Centralblatt des Zofingervereines und das Amtsblatt von Wallis enthalten theilweise doppelten Titel und Aufsätze oder Anzeigen in deutscher oder französischer Sprache; die volle Zweisprachigkeit ist aber in keinem Blatte durchgeführt.

Belgien gab in den Schulausstellungen ein übersichtliches Bild der Unterrichtsliteratur und ebenso in den amtlichen Berichten des Ministeriums des Innern eine imposante Darstellung des in diesem Königreiche so hoch entwickelten Schulwesens. Als eine bedeutende literarische Leistung mufs die von der Centralgesellschaft der belgischen Lehrer in Brüssel herausgegebene Zeitschrift „Le Progrès“

hier Erwähnung finden. Die Gesellschaft „De Toekomst“ in Antwerpen gewährte einen Einblick in die von ihr gegründete reiche Volksbibliothek und in die zweckmäßigen Einrichtungen, die Schätze der Wissenschaft den weitesten Kreisen nützlich zu machen. Zahlreiche wissenschaftliche Werke, unter denen die juristische Literatur sehr reich vertreten war, hatte Bruylant-Christophe in Brüssel ausgestellt. In der Ausstellung des Verlegers de Grave in Gent erregte das Werk „Les ateliers d'apprentissage des Flandres“ die Aufmerksamkeit der Kunstverständigen. Der Verleger Braun in Nivelles, der Herausgeber der Zeitschrift „L'Abeille“, hatte eine schöne Sammlung pädagogischer Werke zur Ausstellung gebracht.

Niederlande. In der Ausstellung der Niederlande fiel auf unserem Gebiete vor Allem die Exposition des königlich niederländischen Ministerium des Innern (Abtheilung Unterricht) ins Auge. Seit Einführung der neuen Schulgesetze in den Jahren 1857 (Elementarschule) und 1863 (Mittelschule und technische Schule) war das Bedürfnis nach Lehrmitteln ein gesteigertes und spornte die wissenschaftliche Production mannigfach an. Die königliche Regierung hatte inmitten der Industrie-Ausstellung den ganzen Apparat von Gelehrsamkeit niedergelegt, der für die Hochschulen in Bewegung gesetzt wurde. Die Werke, nach welchen Geschichte und römisches Recht vorgetragen wird, bildeten in ihrer sorgfamen Nebeneinanderstellung eine ganze Bibliothek, in der kein einschlägiger europäischer Autor von Bedeutung vermifst wurde. Unter den Verlagswerken der übrigens nicht sehr zahlreich vertretenen Buchhandlungsfirmer verdienen die linguistischen Arbeiten besondere Erwähnung. So die japanesische Grammatik von Kurtius bei Sythoff in Leyden erschienen, ferner die zahlreichen orientalischen Druckwerke, das malayisch-niederländische Wörterbuch (herausgegeben von niederländisch-indischen Gouvernemen) und andere.

Ein großartiges Werk hatte Dr. Lecmans über die Denkmale Javas ausgestellt.

Dänemark war in Betreff von Verlagswerken sehr schwach auf der Ausstellung vertreten; nur der Buchdrucker Bianco Luno in Kopenhagen lieferte in zahlreichen Büchern ein Bild hervorragender industrieller Thätigkeit. In philologisch gelehrten Kreisen erregten die Werke des Professors Waldemar Schmidt, die vom Verfasser selbst ausgestellt waren, allgemeines Aufsehen, darunter die Geschichte Syriens, welche mit zahlreichen, vom Verfasser selbst gezeichneten, Keilschrift- und Hieroglyphentypen versehen war.

Schweden. Die wenigen Objecte, welche Schweden ausgestellt hat, sind sehr charakteristisch für die musterhafte Ausbildung der schwedischen Humanitätsanstalten. Das großartige Institut für Blinde und Taubstumme, in das seit der Gründung (1846) 900 Taubstumme und 200 Blinde aufgenommen waren, wies ein besonders reiches Unterrichtsmaterial für Blinde und Taubstumme aus. Ein großer Theil der Buchdrucker-Arbeiten war von den Zöglingen der Anstalt selbst ausgeführt.

Unter den aus den übrigen Buchdruckereien hervorgegangenen Erzeugnissen nehmen die Zeitungen und Zeitschriften einen hervorragenden Platz ein.

Einige dem Specialkataloge entnommene Daten kennzeichnen den Aufschwung der Journalistik; im Jahre 1871 erschienen 216 Zeitungen und davon 52 in Stockholm. Es wurde berechnet, daß im Jahre 1870 allein durch die Postanstalt 6,000.000 inländische und 300.000 ausländische Nummern expedirt worden sind; seitdem aber hat das Zeitungslesen im Lande bedeutend zugenommen. Die officielle Zeitung „Post och Inrikes Tidningar“ ist bereits 229 Jahre alt, also eine der ältesten auf Erden.

Eine besondere Beachtung verdienen die wenig gewürdigten gesetzlichen Bestimmungen über Pressfreiheit, die an Liberalismus in Europa kaum irgendwo

ihresgleichen finden. Einige Bestimmungen über die Pressfreiheits-Verordnungen vom Jahre 1812 (das vierte unter den Grundgesetzen des Reiches) mögen diese Behauptung erhärten.

„Der Veröffentlichung einer Schrift“, heisst es dort, „darf keine Censur vorgehen und es sind dazu keinerlei Privilegien erforderlich. Zur Herausgabe von Zeitungen oder periodischen Zeitschriften bedarf es nur einer Anmeldung beim Justizminister und das Gesuch kann nur dann abgewiesen werden, wenn der Anfucher wegen eines schimpflichen Verbrechens verurtheilt oder für unwürdig erklärt worden ist, für Andere vor Gericht das Wort zu führen.“ Die idealste Anforderung, welche bisher deutsche Journalisten in ihren Versammlungen gestellt haben, nämlich das Postulat, dass die Pressdelicte keiner besonderen Behandlung unterzogen, sondern einfach unter das Strafgesetz gestellt werden, ist im Wesentlichen in Schweden verwirklicht. Es ist principiell in dem Grundgesetze über Pressfreiheit ausgesprochen, dessen Beginn lautet: „Unter Pressfreiheit versteht man das Recht eines jeden Schweden, Schriften zu veröffentlichen, ohne dass ihm zuvor von der öffentlichen Macht Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen, sowie ferner, dass er hernach wegen des Inhaltes derselben nur vor einem gesetzlichen Richtersthule zur Verantwortung gezogen und in keinem anderen Falle dafür bestraft werden kann, als wenn dieser Inhalt mit einem deutlichen Gesetze im Widerspruch steht, welches gegeben ist zur allgemeinen Ruhe, ohne die allgemeine Aufklärung zurückzuhalten.“

Die Buchdrucker-Kunst hatte sich in Schweden, das zu Ende des XV. Jahrhunderts zu den vorgeschrittensten civilisatorischen Staaten zählte, sehr früh eingebürgert. Das älteste in Schweden gedruckte Buch, das von wandernden Buchdruckern herrührte (*Vita sive legenda cum miraculis Katherinae*) ist im Jahre 1474 erschienen. Schon 1495 scheint Schweden eine feste Buchdruckerei besessen zu haben; im Jahre 1740 gab es 18, im Jahre 1840 74, im Jahre 1870 143 Druckereien. Bücher waren in der schwedischen Ausstellung nur von zwei bedeutenden Firmen ausgestellt: von Haeggstroem und Norstedt & Söhne in Stockholm. Die letztere that sich durch die Ausstattung illustrirter Werke hervor.

Spanien hat auf unserem Gebiete zahlreiche Proben von Lehrbüchern, Erziehungsschriften und eine reiche Auswahl der journalistischen Literatur ausgestellt. Streng wissenschaftliche und belletristische Werke waren spärlicher vertreten; verhältnissmässig am reichsten die historischen und medicinischen Schriften. Eine Durchsicht der Lehrbücher zeigte, dass der einseitige clericale Geist den Unterricht noch immer beherrscht. In den Zeitschriften, von denen 75 ausgestellt waren, war jedes Genre vertreten. Durch prachtvolle Ausstattung fiel das bei Miguel Guizarro in Madrid erschienene, mit geschmackvollen Lithochromien versehene Werk „Die Frauen Spaniens“ auf. Eine Revue der Archive, Museen und Bibliotheken lieferte die Redaction der „Revista“ in Madrid. Durch die Herausgabe von Volksgefängen erwarben sich Gimenez in Valentia und die „Comision provincial de Guipuzcoa“ Verdienste. Literarische Werke hatte Revilla y Alcántara in Madrid, philosophische Bücher Cubé in Barcelona, eine reiche Volksbibliothek Bantinos in Barcelona und Geschichtsbücher Martin Periz in Madrid ausgestellt.

Portugal. Unter den Ausstellern Portugals kann nur die Nationaldruckerei in Lissabon, ein in seiner geschichtlichen Entwicklung und fortdauernden Wirksamkeit sehr bedeutungsvolles Institut, Anspruch auf besondere Erwähnung und Würdigung erheben. Zwar hat die Buchdrucker-Kunst in Portugal sehr früh eine Heimstätte gefunden; schon aus den Jahren 1470 und 1474 datiren die von eingewanderten Deutschen herrührenden ersten Versuche; 1489 wurde bereits eine schöne, reine Ausgabe des *Pentateuco hebraico* veranstaltet und als im Jahre 1580 der König Dom Manuel Allen, welche die Buchdrucker Kunst ausübten, dieselben Privilegien, Freiheiten und Ehren ertheilte, welche die Ritter seines

Hauses genossen, nahm die Buchdruckerei allmählig einen ziemlich großen Aufschwung und wurde von Portugal aus auch nach Asien verbreitet.

Allein zu einer Pflege derselben im großen Stile, zu einer ausgebreiteten Thätigkeit im Dienste der Schule und der Literatur wurde erst durch die Errichtung der Nationaldruckerei in Lissabon im Jahre 1768 der Grund gelegt. Pombal, der geniale Minister des Königs Dom José I., war es, der nicht nur den Feinden der geistigen Freiheit, den Jesuiten, den Weg aus dem Lande zu weisen wußte, sondern auch in der *Impressão regia* eine Basis für den Aufschwung der geistigen Arbeit schuf. Die Anstalt wurde als Vorbild und Schule der Typographie gegründet, förderte aber bereits zu Beginn auch unmittelbar pädagogische und literarische Zwecke, indem daselbst Schulbücher gedruckt und billig verkauft wurden. Einen finanziellen Halt gewann das Unternehmen durch das Privilegium zur Erzeugung von Spielkarten. Die Einnahmen, welche dieses Privilegium hereinbrachte, mußten eine Zeit lang die Kosten der übrigen Druckarbeiten bestreiten, einer der frühesten glücklichen Versuche, durch eine Besteuerung des Vergnügens Industrie und Unterricht zu fördern. Bis auf den heutigen Tag wurde die Anstalt ihrer Aufgabe, die Buchdruckerei zu vervollkommen, in fortschreitender Weise gerecht. Sie besteht gegenwärtig aus vier Abtheilungen, der Buchdruckerei, der Schriftgießerei, der Lithographie und der Spielkarten-Fabrik, beschäftigte im Jahre 1871, bis wohin die statistischen Ausweise, reichen gegen 300 Arbeiter und erhielt sich später auch, nachdem im Jahre 1861 das Spielkarten-Monopol gefallen war, aus eigenen Mitteln. Der Einfluß auf die Literatur war natürlich in späteren Zeiten ein wesentlich indirecter, doch erscheinen bis zum heutigen Tage im Verlage der Anstalt selbst historische und lexikalische Werke, die namentlich in Anbetracht des Quellenmaterials, das ihnen zu Grunde liegt, von Bedeutung für die Wissenschaft sind.

Didaskalische Werke hatten *Brida*, *Holland* und *Semion* in Lissabon ausgestellt, industrielle Schriften *Pento* in Lissabon und eine Statistik der sehr ausgebreiteten, alle Fächer umfassenden portugiesischen Presse lieferte *Henrique Carvalho Protes*.

Griechenland. Die geheiligte Culturstätte, auf welcher sich im Völkerleben zuerst in allen Gebieten des Denkens und Fühlens jene schöne, freie Menschlichkeit entwickelte, der wir die Grundlage unserer humanistischen Bildung verdanken, wurde erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts etwa vor einem Säculum, nachdem sie Jahrhunderte lang chaotischen politischen Bewegungen preisgegeben war, wieder durch ein frisch emporstrebendes, nach Bildung und geistigem Aufschwung ringendes Volksthum geweiht. Die Neugriechen, wenn auch nur zu sehr geringem Theile Abkömmlinge der alten Hellenen, bestrebten sich, die alten classischen Traditionen wieder zu beleben und die abendländischen Hochschulen, welchen die griechische Jugend in Schaaren zuströmte, geriethen in die Lage, einen Theil der Bildung, welche sie den alten Hellenen verdankten dem neu emporstrebenden Griechenland zurückzuerstatten. Es war ursprünglich freilich nur eine Treibhaus-Literatur, der wesentlich Uebersetzungen als Nahrung dienen mußten, doch fanden sich allmählig auf dem Gebiete der naiven Volkpoesie, deren Erzeugnisse man ordnete und sammelte, ganz ansehnliche Schätze neugriechischen Ursprungs vor; die eifrige Pflege der Geschichte und Theologie an den neu gegründeten Schulen und Lyceen trug gute Früchte und das zunächst durch fremde Producte erweckte Bedürfnis für Kunstpoesie hat, vereint mit den antikisirenden Bestrebungen, welche die großen althellenischen Dichtungen wieder unter das Volk zu bringen suchten, bereits manches beachtenswerthe Talent zur Production angeregt. Der Traum von einer galvanischen Wiederbelebung des alten Hellas hat selbstverständlich nicht die geringste Hoffnung auf Verwirklichung, aber zum mindesten hat die Schwärmerei viel dazu beigetragen, ein Land, das zwischen den Gefahren orientalischer Ver-

weichlichung und südflavischer Verwahrlosung schwebte, für die Cultur zurückzugewinnen.

Wo die Literatur, wie in Neugriechenland, sich noch in der frühesten Jugend der Entwicklung befindet, ist die Uebersicht der Gesamtproduction wesentlich erleichtert, und so ist denn dieses Land das einzige von allen auf der Weltausstellung vertretenen, welches den Versuch unternahm, einen vollständigen Nachweis über die literarischen Erzeugnisse vom Jahre 1868 bis 1872 inclusive zu bieten. Der betreffende Katalog ist über Einladung der Commission für Förderung der Nationalindustrie in Griechenland von Demetrius A. Coromilas zusammengestellt worden. Nach demselben sind in dem angeführten Zeitraume von fünf Jahren, der zwischen der Pariser und der Wiener Weltausstellung liegt, abgesehen von den periodischen Schriften, etwa 550 Bücher erschienen, die sich nach Jahren und Literaturzweigen geordnet folgendermaßen vertheilen:

Im Jahre 1868 erschienen im Ganzen 110 Bücher, wovon 1 der Bibliographie, 8 der Linguistik (über griechische und französische Sprache), 11 der Pädagogik, 4 der Theologie, 4 der Kirchengeschichte, 4 den Rechts- und Staatswissenschaften, 4 der Medicin, 2 den Naturwissenschaften, 8 der Geschichte, 7 den Hilfswissenschaften der Geschichte, 2 der Geographie, 3 der Archäologie, 3 den Künsten und 3 der Technologie angehören. Die schöne Literatur hatte in diesem Jahre 47 Producte aufzuweisen, darunter 15 Uebersetzungen (2 aus dem Altgriechischen, 1 aus dem Lateinischen, 1 aus dem Italienischen, 5 aus dem Französischen, 2 aus dem Deutschen und 2 aus dem Englischen) und 42 neuhellenische Originalwerke. Die Wahl der Werke zur Uebersetzung hat mitunter das Interesse der Curiosität; so beschränkt sich beispielsweise die aus dem Deutschen auf die beiden Werke „Der gekrönte Tyrtaus“ von König Ludwig I. von Baiern und Schiller's Lustspiel „Der Parasit“. Unter den Originalwerken sind die dramatischen Producte verhältnißmäßig stark vertreten, unter diesen wiederum die Comödien. Nicht uninteressant ist die Notiz, daß sich Mavromichalis ohne Scheu vor Shakespeare des „Coriolan“ Stoffes bemächtigt und ein Drama geschrieben hat, das im Jänner 1868 auf dem Nationaltheater zu Athen mit Beifall gegeben wurde.

Unter den theologischen Werken fällt ein Buch von Zikos D. Rossy auf; es führt den Titel „Ueber die Einigung aller Religionen und aller Kirchen“ und — der Verfasser ist Professor der Theologie am Seminarium Rizari. Eine ähnliche liberale Tendenz scheint indess in der Literatur nicht durchgängig zu herrschen und auch an zelotischen Vertheidigern der Orthodoxie kein Mangel zu sein. Diefs geht aus einem Werke von Makrakis hervor, das den Titel führt „Die Freimaurerei, enthüllt nach ihren Urkunden, zur Schande derjenigen, welche diese Plage in unser Vaterland verpflanzt haben.“ Von periodischen Zeitschriften sind im Jahre 1868: 10 herausgegeben worden. Im Jahre 1869 sind 102 Bücher erschienen, wovon 1 der Bibliographie, 13 der Pädagogik, 6 der Theologie, 3 der Kirchengeschichte, 8 den Rechts- und Staatswissenschaften, 5 der Medicin, 2 der Naturwissenschaften, 9 der Mathematik, 8 der Geschichte, 5 der historischen Hilfswissenschaften, 5 der Geographie, 1 der Archäologie, 2 der Aesthetik und 1 der Technologie angehören. Die schöne Literatur wurde um 2 altgriechische, 2 italienische, 8 französische, 1 deutsches und 1 skandinavisches Werk (Ossian) und 14 neugriechische Originalproducte bereichert. Unter den letzteren befindet sich ein zweiactiges Drama, in welchem Papayeoriou die Verurtheilung des Kaisers Maximilian von Mexico behandelt. Von periodischen Zeitschriften sind auch in diesem Jahre zehn erschienen. Die Anzahl der im Jahre 1870 erschienenen Bücher beträgt 86, wovon 1 der Bibliographie, 4 der Linguistik (lateinisch, griechisch und französisch), 8 der Pädagogik, 5 der Theologie, 2 der Kirchengeschichte, 7 den Rechts- und Staatswissenschaften, 3 der Medicin, 1 der Naturwissenschaften, 4 der Mathematik, 9 der Geschichte, 2 den historischen Hilfswissenschaften, 1 der Geographie, 1 der Archäologie und 7 der Technologie angehören. Die schöne Literatur wies 1 italienisches, 6 französische, 1 englisches (Lear von Shake-

spare) und 22 neugriechische Werke aus. Die Zahl der periodischen Werke blieb unverändert.

Im Jahre 1871 wurden 132 Bücher herausgegeben, wovon 5 der Linguistik, 1 der Philosophie, 14 der Pädagogik, 7 der Theologie, 17 der Geschichte, 4 den geschichtlichen Hilfswissenschaften, 6 den Rechts- und Staatswissenschaften, 6 der Medicin, 2 den Naturwissenschaften, 7 der Mathematik, 17 der Geschichte, 3 der Archäologie und 6 der Technologie angehören. In der schönen Literatur ergab sich ein Zuwachs von 1 lateinischen, 4 italienischen, 16 französischen und 28 neuhellenischen Originalwerken, darunter ganze Reihen von Comödien von Phatzéas und Vlachos. Die Zahl der periodischen Zeitschriften hob sich auf 15.

Im Jahre 1872 endlich wurden 122 Bücher edirt, wovon 1 der Bibliographie, 6 der Linguistik, 3 der Philosophie, 18 der Pädagogik, 11 der Theologie, 1 der Kirchengeschichte, 24 den Rechts- und Staatswissenschaften, 4 der Medicin, 11 den Naturwissenschaften, 5 der Mathematik, 10 der Geschichte, 9 den Hilfswissenschaften der Geschichte, 1 der Archäologie, 2 der Aesthetik und 14 der Technologie angehören. Die schöne Literatur war durch 5 altgriechische, 3 italienische, 8 französische, 1 deutsches und durch 22 neugriechische Originalwerke vertreten. Die Zahl der periodischen Zeitschriften hob sich auf 31.*

In der Ausstellung der übrigen Länder war unser Gebiet entweder gar nicht oder doch nur durch kaum maßgebende Einzelobjecte vertreten. In der Ausstellung der Türkei lagen in der Unterrichtsabtheilung 75 von Seiner Excellenz Marco Pachu, dem Director der medicinischen Schule, ausgestellte Werke auf, großentheils Uebersetzungen, welche zum Gebrauche der an der genannten Schule vortragenden Assistenten bestimmt sind. In derselben Abtheilung befanden sich naturhistorische Schriften von Dr. Abdullah Bey und eine Geschichte und Geographie des ottomanischen Reiches, ausgestellt von Madame Furet, Vorsteherin der armenischen Mädchenschule in Ortakeu. In der vom österreichischen Generalconsul Ritter von Overbeck zusammengestellten und eingebrachten Abtheilung der chinesischen Ausstellung befand sich — ausgestellt von N. B. Denys — ein Münzbuch, ein chinesisches Wörterbuch und ein Strafgesetzbuch. Unter der Aegide des ägyptischen Unterrichtsministeriums, das sich durch die Gründung des Museums zu Cairo große Verdienste um die Geschichte des Landes und um die Culturgeschichte überhaupt erworben, waren Zeitschriften und Werke über das ägyptische Unterrichtswesen und eine reichhaltige Sammlung ägyptischer Literaturwerke ausgestellt. In der Ausstellung von Hawaii (Sandwichsinseln) befanden sich nebst einem hawaii'schen Wörterbuche die Musterexemplare zweier politischer Wochenjournale, von denen das eine officiell, das andere „unabhängig“ ist. Beiläufig sollen an dieser Stelle noch die „Geschichte der Vögel Neuseelands“, eine streng wissenschaftliche, umfangreiche Arbeit von Walter Lawry Buller in Neuseeland (englische Colonien), die „ethnographischen Studien“ von Sago in Guyana (französische Colonien) und das zweibändige Werk „Beschreibung von Cochinchina“ von Garnier in Cochinchina (französische Colonien) erwähnt werden.

Fragen wir uns nach diesem kurzen Rundgange je durch die einzelnen Länder der manche bemerkenswerthe Wahrnehmung im Einzelnen, aber nirgends eine Uebersicht gestattet hat, nach den Bedingungen und Modalitäten einer glücklicheren Vertretung der Literatur in der Weltausstellung, so werden wir finden, daß der Buchhandel überhaupt nicht durch einzelne Exemplare, sondern einzig und allein durch statistische Nachweisungen dargestellt werden kann. Den Stand-

* Die wenigen Bücher, welche in die angeführten Materien nicht eingereicht sind, finden sich in dem zu Grunde liegenden Katalog unter dem Titel „Divers“ aufgezählt und sind großentheils Statuten und Jahresberichte.

punkt einer literarischen Beurtheilung der Verlagsobjecte müssen wir überhaupt bei Seite lassen, dafür bietet eine Ausstellung gerade den berufenen Kräften nicht die geringste Gelegenheit, immerhin aber hat auch die materielle Seite des Buchhandels ihre hohe geistige Bedeutung.

Die Quantität der in einem Lande erzeugten Bücher, dann insbesondere die quantitative Vertretung der belletristischen und wissenschaftlichen Literatur und jedes einzelnen Zweiges in diesen Literaturen, die Art der Verbreitung, die Billigkeit der Ausgaben, der Werth und die Wahrung des geistigen Eigenthums, Alles dies sind Momente, welche, auch abgesehen von dem speciellen Inhalt der Bücher, höchst bedeutsame Ausblicke auf die Cultur, die Neigungen und die Productionsfähigkeit einer Nation gestatten. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, gibt es literarische Erscheinungen, welche nur eine Collectivbedeutung besitzen. Vom ästhetischen Standpunkte sind derartige Erzeugnisse rasch ein- für allemal gekennzeichnet, dagegen gewinnen sie durch die Massenhaftigkeit ihrer Auftretung eine nicht zu unterschätzende Culturbedeutung. Eine große Menge französischer Romane ist sozusagen literarisch uniformirt und die literarische Bedeutung dieser Hervorbringungen läßt sich in Kürze ein- für allemal feststellen. Dagegen ist es von großem Interesse, zu erfahren, wie stark die Anzahl ähnlicher Bücher sei, in welcher Art sie der Menge zugeführt werden, wie lange sie sich auf dem Markte erhalten u. s. w. u. s. w., um darnach die Richtung, die Stärke und die Verbreitung der geistigen Bedürfnisse zu beurtheilen. Ebenso verhält es sich mit zahlreichen Lehrbüchern, Sammelwerken, Lexiken oder mit jenen Werken berühmter Autoren (der Nationalclassiker), über welche das endgiltige Urtheil bereits gesprochen ist, kurzum, nicht der geistige Inhalt der Bücher als Culturträger, sondern ihre Erzeugung und Verbreitung als Culturmesser können auf einer Ausstellung ersichtlich gemacht werden. Dies geschieht aber nicht durch die Schaustellung einzelner Bücher, welche höchstens einen Ueberblick der Buchbinderarbeiten und typographischen Fortschritte gestatten, sondern durch statistische Aufstellungen, Kataloge und Tabellen, welche einen sehr wichtigen Beitrag zur Geschichte der Gegenwart bilden könnten.

ALLGEMEINE BILDUNGSMITTEL.

(Gruppe XXVI, Section 6.)

DIE SOCIAL-ÖKONOMISCHEN BILDUNGSMITTEL.

Bericht von

DR. CARL TH. RICHTER,

k. k. o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

Auf der Pariser Weltausstellung hatte man, durch die Kaiserin Eugenie angeregt und von Napoleon III mit Vorliebe unterstützt, eine besondere Gruppe gebildet, um den Besuchern der Ausstellung jene Mittel und Einrichtungen zu zeigen, welche in überwiegender Weise, Bildung und Erziehung, Wohlsein und Zufriedenheit der arbeitenden Classe befördern. Man hatte dafür Abtheilungen gebildet, für die Volksbibliotheken zur Unterweisung und Belehrung der Arbeiter, für die Möbel, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel jeden Ursprunges, die sich durch Nützlichkeit und zugleich durch Wohlfeilheit auszeichnen. Dann wurden Muster von Wohnungen und Häusern ausgestellt, welche sich durch Wohlfeilheit und Zweckmäßigkeit in Bezug auf Gesundheit und Wohlstand auszeichnen. Daran reihten sich endlich in selbstständigen Classen Producte aller Art, welche von selbstständigen Handwerkern erzeugt waren, und Instrumente und Verfahrensweisen, welche für das selbstständige Handwerk eine besondere Bedeutung besitzen. In verschiedenen anderen Abtheilungen fand man Einrichtungsgegenstände, Küchengeräthe und dergl., welche dem Leben des Arbeiters durch Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit dienen könnten.

Dieses ganze Gebiet der Ausstellung vom Jahre 1867, wie es ein Versuch war, hatte doch den günstigen Erfolg, daß es in einer Zeit, in welcher die Wogen der sogenannten Arbeiterfrage fast in allen Ländern Europas ziemlich hoch gingen, den Besuchern der Ausstellung zeigte, was einerseits durch Gemeinden, Vereine und zuletzt durch die Arbeitgeber für das Wohl der arbeitenden Classen geschehen könne und was andererseits der Arbeiter selbst leisten und schaffen kann und soll. Diese Ausstellungsabtheilung war keineswegs vollkommen und das ganze Leben der arbeitenden Classen berührend, aber sie strebte doch nach allen Gebieten und versuchte für jedes einzelne Theile der Belehrung und Entwicklung und einzelne Behelfe für das Wohlsein und die Zufriedenheit der arbeitenden Classen darzustellen.

Die Wiener Weltausstellung hat nun im Gegensatze zu dieser vorhergegangenen Weltausstellung weder in einer selbstständigen Gruppe, noch in irgend einer Section diese Frage angeregt und dafür zur Betheiligung an der Ausstellung eingeladen. Kaum daß in der letzten Abtheilung der 26. Gruppe mit einigen allgemeinen Schlagworten wie „Fortbildung der Erwachsenen“ oder „Leistungen der Vereine, welche die allgemeine und fachliche Ausbildung des Volkes zum Zwecke haben“, des großen Gebietes der sogenannten socialen Frage gedacht

wurde. Die Ausstellung hatte übrigens doch Raum in einzelnen Gruppen und brachte, theils in der Gruppe 21: die nationale Hausindustrie, theils in der Gruppe 19: das bürgerliche Wohnhaus mit feiner inneren Einrichtung und Ausschmückung und endlich in der oben erwähnten letzten Abtheilung der Gruppe 26: Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen, einige Ausstellungsgegenstände, die wenigstens Zeugnis gaben, daß die einzelnen Aussteller der Frage, die, wenn auch nicht mehr so mächtig und alle Gemüther aufregend, so doch immer noch von Bedeutung und dauernder Beachtung werth, gedachten.

Wenn man übrigens im Vergleiche mit der Pariser Weltausstellung 1867 die Vollständigkeit der Wiener Weltausstellung behaupten will, so kann man auch die Kleidungsstücke und Nahrungsmittel, die sich durch Nützlichkeit und Wohlfeilheit auszeichnen, als vertreten gewesen annehmen. Denn in der Gruppe IV.: Nahrungs- und Genussmittel als Erzeugnisse der Industrie, kamen unter den Conserven, Extracten und Fleischwaaren einzelne Ausstellungsgegenstände zur Besichtigung, welche zumeist für den Fleischconsum der arbeitenden Classen von besonderer Wichtigkeit sind oder sein können. Der Referent über diese Section der IV. Gruppe Carl Warhanek hat darauf hingewiesen. Was die Kleidungsstücke, die sich durch Wohlfeilheit und Billigkeit auszeichnen, anbelangt, so hat die sogenannte Confection und die Ausstellung der Massenproducte der Kleiderindustrie genug Ausstellungsgegenstände gezeigt, die in ihrer Billigkeit und doch guten Qualität kaum mehr übertroffen werden können und fast dem geringsten Einkommen zugänglich sind. Durch die Wirkwaaren-Industrie, wie sie Ludwig Glogau in seinem Berichte Gruppe V, Section 5 dargestellt hat, ist die Schafwolle und das warme und gesunde Wollkleid bis in die unbemittelten Kreise der Bevölkerung eingedrungen. Unter den Kautschukwaaren haben wir ganze Anzüge, aus Kautschukabfällen erzeugt, gesehen, welche fest und dauerhaft und zumeist geeignet sind, bei beschmutzenden Arbeiten als Bekleidung zu dienen, und um den Preis von 3 fl. österreichischer Währung verkäuflich sind. J. Schnek berichtet des Weiteren darüber in seinem Berichte über Gruppe VI, Section 4. Diefs muß man anerkennen, um wenigstens nicht zu glauben, daß man die Frage der Erhaltung und des Wohlfins der arbeitenden Classen ganz vergessen habe. Aber das große Ganze, wie es die Pariser Weltausstellung zur Darstellung zu bringen versuchte, die Zusammenfassung aller dieser Elemente des Lebens war nicht vorhanden und als darauf ausdrücklich bezüglich waren nur wenige Ausstellungsgegenstände von wenigen Staaten gebracht worden. Ich glaube, daß dies doch einen ganz bestimmten Grund hat und es sei gestattet, mit einigen wenigen Worten darauf zu sprechen zu kommen.

Es ist kein Menschenalter her, wie man oft zu glauben scheint, daß die Frage nach dem Wohle der arbeitenden Volksclassen aufgeworfen wurde. Sie bewegt seit Jahrtausenden die Menschheit und tritt scharf ausgeprägt in der Geschichte des römischen Reiches und der Geschichte des Mittelalters hervor. Sie bildet einen Theil der Städtegeschichte Deutschlands und oft ist uns in der Darstellung des Zunftlebens, der Anfassigmachung u. s. w. die Spur der vorliegenden Frage erhalten. Sie tritt in neuer Gestalt mächtig auflodernd in den Bauernkriegen hervor und den städtischen Kämpfen Nord-Deutschlands und anderer Staaten. Sie findet in der französischen Revolutionszeit durch die Erklärung der Freiheit der Arbeit und des oft mißbrauchten Rechtes auf Arbeit ihren ersten Abschluß und spielt von da an hinüber in das politische Leben, wo sich allmählig das Recht auf Arbeit in ein Recht auf politische Rechte und es ist wohl nicht zu viel gesagt, oft auch als ein Recht auf Vorrechte ausbildet. In diese Zeit fällt die ungeheure Entwicklung der europäischen Industrie, der Uebergang der Arbeitskräfte zur allgemeinen Benützung der Dampfkraft, der regelmäßigen und allmählichen Befriedigung der Bedürfnisse durch das Gewerbe zur Massenproduction und zur Verarbeitung von kolossalen Mengen Rohstoffe zu Massenproducten in

einzelnen Fabrikscentren; Aufhäufung von Arbeitskräften, Zusammendrängung derselben an einzelnen Orten und in einzelnen zu ungeheurer Ausdehnung wachsenden Fabriken, Nothwendigkeit großer Anlags- und Betriebscapitalien, um in der industriellen Welt Stand zu halten, kurz Capitalswirthschaft, der eigentlich wirtschaftliche Ausdruck der Dampfkraft und ihrer Benützung in der Industrie, welche ja nur die technische Seite dieses Lebens bedeutet, ist das Kennzeichen der modernen Zeit. Die letzte Aeußerung derselben ist der aus der Massenproduction und den großen Betriebs- und Anlagscapitalien hervorgehende Capitalgewinn, der nicht mehr als langsam erworbener Profit der Arbeit, sondern als wie sich selbst erzeugender Zins des Capitales und wie ohne Arbeit erworben, nur durch die Macht des Besitzes sich selbst schaffend erscheint. Da tritt die Frage auf, was in Mitte dieser Bewegung der Antheil der Arbeitsleistung ist, die ja nicht mehr durch Selbstständigkeit und Tüchtigkeit, sondern nur als dienstbares Element des Capitales, das heißt der Dampfmaschine sich bewähren kann. Die Antwort, die das Capital auf diese Frage gab, war der Lohn, der Lohn, der sich einfach durch Nachfrage und Angebot ergibt, und als niederster Lohn durch die Kosten der Arbeit bestimmt wird.

Dafs man in dieser Antwort zuerst allgemein, dann häufig und heute noch im Einzelnen zu weit ging und die Kosten der Arbeit nach der äußersten Nothdurft des menschlichen Lebens berechnete, gehört bereits der Geschichte an. Man hat allmählig erkennen gelernt, dafs hohe Arbeitslöhne keineswegs immer die Production vertheuern, eben so wenig als niedrige Arbeitslöhne sie stets billiger machen. In Rußland z. B. sind ja, wie bekannt, die Nominalpreise der Arbeit billiger als überall in Europa und nichtsdestoweniger ist die Gütererzeugung, z. B. die Eisenproduction daselbst viel kostspieliger als in England. Es mußte daher Jedermann einleuchten, dafs die lang gepredigte Nothwendigkeit, billige Arbeitslöhne zu behaupten, einmal keine wissenschaftliche Berechtigung hat, dafs die Höhe des Lohnes aber auch gar nicht von dem Willen der Menschen, sondern von den wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt abhängt.

Man hat in einer anderen Richtung die Billigkeit des Arbeitslohnes in der höchsten Ausnützung der Arbeitskraft durch die fast übermenschliche Vermehrung der Arbeitsstunden anzustreben lange gesucht. Man lernte erst später erkennen dafs ebenso wenig als niedriger Arbeitslohn ein Zeichen billiger Production ist, ebenso wenig eine geringere Zahl der Arbeitsstunden als unbedingte Veranlassung geringerer Production betrachtet werden kann. Der russische Feldarbeiter, um bei dem obigen Beispiel zu bleiben, beginnt im Sommer schon zwischen 2 und 3 Uhr Morgens seine Arbeit und beendet sie um 9 Uhr Abends; trotzdem vollbringt ein englischer Farmarbeiter in seiner zehnstündigen Arbeit das Arbeitsresultat von zwei russischen Arbeitern. Die Beispiele lassen sich so ins Unendliche vermehren, so dafs man allgemein annehmen kann, dafs mit der Verminderung der Arbeitszeit bei sonst tüchtiger sittlicher und wirtschaftlicher Bildung nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der Arbeit gesteigert wird.

Die Erkenntniß dieser Grundsätze brauchte lange Jahre, bis sie allgemein wurde, ebenso wie die Erkenntniß jener Grundsätze, die den Arbeiter in seinen Forderungen bei der oben angeregten Frage leiten sollen.

Von Anfang an war die Frage nach seinem Rechte in eine ganz eigenthümliche Gestalt gekommen, und politische und sociale Verhältnisse drängten sie auf eine ganz merkwürdige Bahn. Wie sollte dem Arbeiter auch die oben angeregte Idee seiner Stellung und seiner Berechtigung klar sein zumeist in Mitte des Capitales, das nur zur Geltung kam und der großen Industrie, die sie entwickelte und von dieser selbst nicht begriffen wurde. In der Vernichtung des kleinen Gewerbes sah er durch das große Capital seine eigene Freiheit und Zukunft, indem er sie früher immer erreichen konnte, nicht nur begrenzt, sondern zerstört. Er sah sich als ewiger Diener der Maschine, als Arbeiter in der Fabrik, um sein Leben betrogen. Und doch, je größer die Arbeitermassen wurden, die sich an einem Orte,

in einem Etablissement anhäufte und damit zu gleicher Zeit die Massenproduction förderte, je mehr damit der grofse Industrielle sich ausbildete, und gerade in der Zahl seiner Arbeiter und Maschinen seine eigene Gröfse im wirthschaftlichen Leben ausdrückte, seinen Reichthum und seinen Gewinn dadurch bekundete, desto mehr wuchs im Arbeiter das Bewusstsein grofs, dafs er ja allein die Grundlage der wirthschaftlichen Bedeutung der Unternehmung, die Quelle des Erwerbes und Gewinnes nicht für sich, denn er war mit „dem Lohn“ von vornherein abgefunden, sondern für den Geschäftsherrn und Unternehmer sei. Er arbeitete und erzeugte die Güter, der Unternehmer war blofs Besitzer, Besitzer des Capitals, der Unternehmungskraft und darum allein, deshalb nur der Berechtigte für die Ernte des Gewinnes. Je mehr der Capitalsherr im Anfang dieser Bewegung auf den unredlichen Boden des Gedankens stand, den auch die Wissenschaft damals vertrat, durch niedrige Löhne den Gewinn zu vermehren, desto mehr spitzte und schärfte sich die Gegnerschaft zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu. In dem Kampfe um Verbesserung der Lage des Arbeiters drängte dieser, bald auf politischen Boden hinübergerathend, bald dabei sociale Umwälzungen anstrebend, zu dem altchristlichen Gedanken von der Unfruchtbarkeit des Capitals. Je mehr in der Noth die Sorge um neu zu erwerbende Rechte die Arbeiterclassen erfasste und verdüsterte, desto berechtigter und natürlicher erschien ein Gedanke, den im Jahrtausend schon wahre und falsche Volksfreunde, Religionslehrer und Reformatoren vertreten hatten, für den auch im XIX. Jahrhunderte reich begabte Männer eintraten, als der wahre Sporn zum Kampfe. Das Capital ist nichts als aufgehäufter Arbeit, Arbeit aber nur vom Arbeiter erzeugt, daher ihm, wenn er Capital nicht besitzt, widerrechtlich entzogen. Capital bildet sich nur durch Arbeit, der Arbeiter daher allein die wahre Quelle des Capitals, Capital wird nur durch Arbeit nutzbar und in seiner Menge wieder nur immer durch Arbeit vermehrt. Der Arbeiter ist daher immer und überall die Quelle des Capitalbesitzes und der Capitalvermehrung. In Wirklichkeit stand aber diesen Schlüssen und Folgerungen der Arbeiter capitallos dem Capitalbesitzer gegenüber, der befaß und den Besitz vermehrte, ohne zu arbeiten. Der Capitalbesitzer ist daher, wie er durch unredliches Gut zum Besitze kam, dauernd der Erbe fremden und ungerechten Gutes. Derjenige, der den berechtigten Anspruch an den Gewinn hat, derjenige, der eben das Gut erzeugt, wird durch eine verhältnismäfsig geringe Abschlagszahlung, durch den Lohn, abgefunden. Wenn der Lohn auch an sich nicht unredlich ist, so ist er doch dauernd und überall für die Leistung der Arbeit ungenügend und eben darum dennoch unredlich.

Damit war von beiden Seiten die Grundlage jenes grofsen Kampfes gelegt, der das XIX. Jahrhundert bis in unsere Zeit herauf bewegt und den man, als er in die Gesellschaft eingriff, mit dem kurzem Worte die „sociale Frage“ nannte. Sie hat in diesem Titel allmählig nicht nur einen wirthschaftlichen Inhalt, sondern auch und überwiegend einen politischen. Das Jahr 1848 brachte ihn sehr scharf zum Ausdruck und um den Namen eines Louis Blanc bewegt sich durch Jahre hindurch nach dieser Richtung hin die Geschichte. In friedlicheren Zeiten und nach ihm, nahm Ferdinand Laffalle das gleiche Ziel für sein vielbewegtes Leben wieder auf.

Die Zeit reifte auch allmählig die Gedanken, die wir schon oben ausgedrückt haben und brachte Reformen für Capital und Arbeit, welche die ganze Frage zu lösen versuchten. Nach der wirthschaftlichen Entwicklung Europa's schon, durch die vermehrte Nachfrage nach Gütern, die eine Nachfrage nach Arbeit erzeugte, durch die Entwicklung der Arbeit selbst und der Maschine wurde die Qualität der Arbeiter von immer gröfserer Wichtigkeit und äufserte sich fortgesetzt im Steigen der Preise. Man sah, dafs die Arbeit ein Gut ist, wie das Capital, das durch bestimmte Gesetze bestimmt geregelt wird. Die Löhne stiegen in fortgesetzter Weise zuerst durch äufsere Bewegungen, welche die ungerechtfertigt niederen Löhne und deshalb ungerechten Preise der Arbeit beseitigten, dann aber durch die Natur des Gesetzes, dafs die fortschreitende Gütervermehrung durch die Entwicklung der Güternachfrage nothwendig die Nachfrage nach Arbeit, als eine Lohnerhöhung gestatten

musste, da dieser entsprechend das Angebot der Arbeit sich nicht gleich vermehrte. Der Capitalsgewinn wurde immer kleiner, der Arbeitsgewinn gerade in diesem Verhältniss immer grösser, Capital und Arbeit mussten auf diesem Wege durch die Natur der Gesetze schon sich friedlich und ausgleichend nähern. Neben dieser wirthschaftlichen Aufklärung ging die sociale Entwicklung, Taufendfach verschieden ist das, was man nach dieser Richtung die sociale Frage nennt. Um den Namen eines Schulze-Delitzsch, um die sociale Institution der Rochedaler Pionniere bis zur hohen geistigen Bewegung, welche heute noch die Frage des Ausgleiches von Arbeit und Capital als Ziel des Denkens und Strebens gesetzt hat, liegt eine grosse und reiche Geschichte, die gleichfalls wie die Entwicklung der Theorie der Wirthschaftslehre die Erkenntniss vertritt und allgemein zu machen sucht, dass Arbeit und Capital zwei gleichberechtigte Kräfte des wirthschaftlichen Lebens sind, denen gleichberechtigt nach dem Gesetze der Wiedererzeugung der Güter Zins- und Gewinnprämien zukommen.

Unendliches ist in dieser Richtung im Laufe des XIX. Jahrhunderts geschehen und zumeist die letzten zwanzig Jahre zeigen uns ein Bild, dass wie eine neue Ordnung des wirthschaftlichen Lebens aus dem Geiste bewährter Männer und aus der Entwicklung der Wissenschaft für jeden hervorgeht, der ohne Vorurtheil und bösen Willen der Geschichte und ihren Thatfachen gerecht werden will. Auf der einen Seite hat die Concurrenz der Capitalien, an der sich allmählig ganz Europa betheiligte, die Uebermacht des einzelnen Capitals gebrochen und gezeigt, dass der einst von vielen Seiten angefochtene Satz, dass die Concurrenz und die Freiheit derselben alle Ungleichheiten des Lebens ebnet und der Tüchtigkeit allein Recht gibt, denn doch eine grosse Wahrheit enthält. Musste ja doch in dieser Strömung das Capital selbst zu jenem Mittel greifen, das man einst bloss den Arbeiter als mächtig wirkend und segensbringend darstellte und das heute allein das Capital wirksam erhält, zur Association, zur Actiengesellschaft. Und gerade an ihr konnte man leicht erkennen lernen und erkannte man auch, dass das Capital niemals ungehindert sich vergrössert und mit dieser festgesetzten Vergrösserung auch den Gewinn fortgesetzt vergrössert. Dann erkannte das Capital auch, dass seine beste Wirksamkeit nur gewährt und erhalten wird, wenn die Arbeitskraft selbst im vollen Wohlsein und gerechten Erwerbe sich erhält.

Daraus entstehen die Summen jener Thatfachen, welche heute schon als Resultate des Kampfes, den die Arbeiterfrage darstellt, anerkannt werden. Es ist dies die Summe der verschiedenen Vereine, bei welchen der Capitalsbesitzer theils materielle, theils geistige Unterstützung gewährt. Es ist dies weiter die Summe jene Institutionen, welche die einzelnen Unternehmungen für die Entwicklung des Wohlseins ihrer Arbeiter, theils gemeinsam, theils für das einzelne Unternehmen geltend geschaffen haben. Wir meinen die Schiedsgerichte oder Arbeitergerichte, welche von Mundella zum grossen Segen des Friedens zwischen Arbeiter und Herren in England angeregt worden sind und die auf dem Continent annäherungsweise nirgends noch ganz, theils gut, theils schlecht nachgeahmt worden sind. Wir meinen weiter, die Kranken- und Unterstützungscassen, die Pensions- und Witwen-Verforgungscassen, die Errichtung von Arbeiterschulen, öffentliche Vorträge, Bibliotheken und endlich eine der wichtigsten Institutionen, die Arbeiterwohnungen. Nicht eine Institution, die auf diesem Boden errichtet worden ist, und von diesen Kräften ist heute unerprobt oder, wenn einmal geschaffen, wieder zu Grunde gegangen. Ein Zeichen, dass sie gut sind, dem richtigen Bedürfnisse richtig entsprechen. Alle, wie verschieden sie auch gestaltet sein mögen, haben den einen wirthschaftlichen Charakterzug, dass sie jenen Theil, der im Güter-Erzeugungsprocesse niemals durch den Lohn dem Arbeiter abgetragen werden kann, ihm aber doch an der Gewinnbewilligung im Güterverkehr zukommen soll, nun auch wirklich zukommen lassen. Der Lohn ist ja immer und muss wie der Preis des Rohstoffes von vornherein ein sicherer Rechnungsfactor für die Unternehmung sein. Er wird daher nicht nach der

Leistungstüchtigkeit im Werke bestimmt, sondern er gibt durch die äußeren Momente von Angebot und Nachfrage, wie wir schon oben erwähnten und wie bekannt, sein niederstes Resultat. Jenes, ich möchte sagen, ethische Moment aber dessen, was der Arbeiter wirklich geschaffen hat, und was im Preise des Gutes dann hervortritt, ist im Lohn nicht enthalten. Wollten wir es kurz sagen, so liesse sich das Ganze vielleicht ausdrücken in dem Satze, daß der Lohn nur der einfache Rechnungs- oder Kostenpreis der Arbeit ist, aber nichts enthält von jener unbestimmbaren und doch dem Arbeiter zustehenden Gewinnquote, die man bei jeder wirtschaftlichen Unternehmung, also auch bei der Arbeit in Rechnung setzen muß; das Capital trägt sie nun ab durch die Summe jener socialen Institutionen, welche, durch das Capital geschaffen, dem Arbeiter zu Gute kommen.

Auf der anderen Seite hat sich die sogenannte sociale Frage, vom Arbeiter selbst in der Lösung versucht, in anderer Gestaltung ausgebildet.

Ein einziges, Allen bekanntes Wort, bringt diese Bestrebungen zum Ausdruck: die Selbsthilfe. Die vielgenannten Pioniere von Rochedal bildeten für ganz Europa das praktische Beispiel, Schulze-Delitzsch die Theorie des ganzen Gebietes, neben einer reichen, auch bald in den Thatfachen hervortretenden Thätigkeit. Die schwachen Kräfte des Einzelnen sollten sich einen mit jenen der Andern und so eine Kraft bilden, welche das Kleine und Schwache durch die Verbindung mit Andern gleichen und gleichstrebenden, die Genossenschaft, zu einer sicheren, schützenden und weiter führenden Macht bilden. Auf allen Gebieten des Lebens sollte diese Genossenschaft durchgeführt werden, und wurde auch in mehr als 20jährigem Bemühen wirklich durchgeführt. Die Consumvereine sollten die Erhaltung des täglichen Lebens billiger und besser machen; sie erstrecken sich über alle menschlichen Bedürfnisse, und erscheinen als Vereine zur Beschaffung billiger und guter Lebensmittel, als Kleidervereine u. s. w.; fanden in den Rohstoff-Vereinen, den Vereinen zur Beschaffung billiger und guter Werkzeuge eine besondere Ausbildung für das kleine Gewerbe, an welche sich die Magazinsvereine und andere genossenschaftliche Unternehmungen angeschlossen. Die höchste Ausbildung und nutzbarste Verwendung fand der genossenschaftliche Gedanke in der Bildung der Creditvereine, welche sich heute über ganz Deutschland ausdehnen, und in einem Central-Creditvereine vereinigt, dessen Anwalt Schulze-Delitzsch ist, ihre gemeinsame Verbindung fanden. Auch in Oesterreich fanden diese Institutionen Nachahmung. Zahlreiche andere genossenschaftliche Verbindungen, welche Leben und Sterben, die Kranken-, Pensions- und Altersverforgungs-Cassen, welche Witwen und Waisenthum, die Witwen-Cassen, Waifenvereine u. s. w. als Ziel ihrer Sorge und Bemühungen zum Inhalte haben, wurden geschaffen.

Die wichtigste Entwicklung hat neben den Spar- und Creditvereinen die Verbindung der Arbeiter zur genossenschaftlichen Production, die Productiv-Genossenschaft, für längere Zeit vertreten. Aber es scheint heute, als ob damit doch noch keineswegs der einst gehoffte, sicherste Ausweg für die Lösung der sogenannten Arbeiterfrage gefunden worden wäre, wenigstens laufen von verschiedenen Seiten aus Deutschland in der letzten Zeit Nachrichten ein, von der Auflösung früher gebildeter Productiv-Genossenschaften. So hat sich, um nur ein Beispiel, aber eines bei einem tüchtigen Stamme zu geben, in Württemberg, in dem Jahre 1871 die Zahl der Productiv-Genossenschaften nicht nur nicht vermehrt, sondern es haben sich die Schuhmacher und Schlosser-Productivgenossenschaften in Stuttgart, die Harmoniumfabrik daselbst, die Weberassociation in Groß Kifflingen aufgelöst. Möglich, daß auch in anderen Theilen Deutschlands ein gleich ungünstiger Erfolg erzielt wurde. Dabei ist es freilich wahr, daß in Frankreich, wo die Productivgenossenschaften am frühesten gegründet wurden, dieselben dauernd gedeihen. Gelingen und Mislingen dieser Institutionen waren Veranlassung zum Versuche, andere Formen derselben zu schaffen, in welchen, um es kurz zu sagen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenwirken, und durch die Betheiligung

der Arbeiter am Unternehmungsgewinn die Frage des Friedens zwischen Arbeiter und Herrn, gelöst werden sollte.

Wenn wir die ganze Reihe dieser Institutionen betrachten, so ergibt sich unzweifelhaft eine Menge höchst stattlicher Versuche, welche die so alte Frage zu lösen versuchten. Es ist heute, als ob der Gedanke, der England seit Jahren beherrscht, und den Thomas Brasse in seiner Schrift *Work and Wages* schon ausgesprochen hat, heute allgemein geworden ist: „*The Work is too cast for any Government to undertake. It can only be accomplished by self-help, and self sacrifice of the whole nation*“. Mag also, wie wir dies schon früher, und in einem Berichte „über die sociale Frage auf der Pariser Weltausstellung“ an die Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft, Cultur und Geschichte (Berlin 1867) ausgesprochen haben, mag also der Reiche allen gerechten Forderungen sich geneigt zeigen, mag der Arbeiter durch Genügsamkeit, Bildung und Mäßigkeit, sowie durch genaue Kenntniß des Arbeitsmarktes zur Hebung seiner Lage beitragen. Es ist nicht die Aufgabe der Menschheit, nur durch Kampf und Zerstörung sich zu entwickeln, sondern auch durch fügsames Anschmiegen an das, was Zeit und Erfahrung als gut gereift haben.

Wir mußten dies vorausschicken, weil es scheint, als ob diese Gedanken allmählig allgemein geworden seien. Zeigt sich doch auch in der eigenthümlichen Ruhe der beiden Parteien, welche wissenschaftlich am kräftigsten die sogenannte sociale Frage durchgearbeitet haben, in den beiden Parteien der deutschen Nationalökonomie, von denen die eine dem Gedanken Schulze-Delitzsch' und der Selbsthilfe treu geblieben, die andere, welche den Namen der Katheder-socialisten als besonderes Kennzeichen sich zugezogen hat, und eine besondere Neigung zu einer, man muß der Wahrheit gerecht werden, nur sogenannten Staatshilfe hat, es zeigt sich, daß die ganze socialistische Bewegung in ein Stadium der Ruhe eingetreten ist, in welchem man gewissermaßen den alten Errungenschaften Zeit läßt, sich für die Dauer zu bewähren, und das ab und zu auftauchende Neue zu einer stilleren Gährung zurückdrängt. Die Partei der deutschen Nationalökomen und ebenso auch der englischen, welche durch die Selbsthilfe die großen Fragen der Zeit zu lösen gestrebt haben, überlassen die Gegenwart und hoffentlich auch die Zukunft der Wirkfamkeit dieser Gedanken! Die Partei der sogenannten Katheder-socialisten, welche in allen Ländern, zumeist auch in England Anhänger hat, und in Deutschland durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten wird, hat den Gedanken der Staatshilfe, von jeher ein gefährliches Wort, seit einiger Zeit und zumeist im Octobercongres des Jahres 1873 dahin abgeschächt, daß eigentlich die ganze Frage auf das Gebiet der Staatsverwaltung hinübergeschoben, und die berechtigte Reform zahlreicher wirthschaftlicher Gesetze wie der Fabriks-Gesetzgebung, der Bauordnungen, der Gesetze über die Schulpflicht u. s. w., die uns zum Theile aus längst vergangenen Tagen noch anhaften, als Ziel ihrer Bestrebungen ausgesprochen wurde.

Ist es nun wirklich der Fall, daß die Sicherheit der Ueberzeugung, daß auch die Zeit und nicht bloß Wunsch und Wille der Menschen die Organisation der Gesellschaft und Ordnung des wirthschaftlichen Lebens reifen muß, immer mehr Platz greift, so mag dies auch der Grund sein, daß die Wiener Weltausstellung wenig auf einzelnen Gebieten, gar nichts auf anderen Gebieten der Fragen, die wir hier zu betrachten haben, gebracht hat, und daß es eigentlich dem Berichterstatter nur oblag, die Gründe dieses Mangels der Ausstellung in Kurzem und Allgemeinem darzulegen.

Die Pariser Ausstellung hat das ganze Gebiet vielfach vollkommener erschöpft, und fünf Jahre, die seither vorübergegangen sind, machen wahrhaftig einen kurzen Zeitraum aus, um Neues und Epochemachendes zu fördern. Wir sahen daher auf der Wiener Weltausstellung weder eine selbstständige Gruppe, noch eine selbstständige Section dem Gebiete der sogenannten socialen Frage gewidmet.

Wir fanden die darauf bezüglichen Gegenstände, wie wir schon früher sagten, zum Theile, aber nicht mit bestimmter Beziehung zu unserem Gegenstande in der Gruppe IV, zumeist Section 5, und der Gruppe V, Section 7, zum Theile auch, aber nur wenige Gegenstände berührend, unter den Arbeitsmaschinen Gruppe XIII, Section 2, und in dem Gebiete der Werkzeuge und Verfahrensweisen für Maurer, Steinmetzer, Tischler, Schlosser u. f. w. vertreten. Hieher nun, und in diese Gruppe und Section gehören auch die einzelnen Arbeiterwohnungen und Arbeiterhäuser, welche zur Ausstellung gebracht wurden. Zur Gruppe XXVI gehört das Gebiet der Volksbibliotheken, jener Vereine, welche die allgemeine und fachliche Ausbildung des Volkes zum Zwecke haben, und auch das Vereinswesen mit anderen Zielen und Zwecken. So also ist das Gebiet, dem wir eine kurze Berichterstattung allein widmen können, zerrissen und zerstreut, unvollkommen und ohne jede besondere Absicht mit den Lebensrichtungen und Lebensbedürfnissen zusammengewürfelt gewesen.

Wäre an irgend einer Stelle der Organisation der Weltausstellung, in irgend einem der Programme der einzelnen Gruppen eine bestimmte Absicht ausgedrückt worden, nach welcher man aber nicht mehr als etwas Besonderes und von dem großen Ganzen selbstständig Ausgeschiedenes die hier berührte Frage angesehen wissen wollte, so könnte man dadurch allein schon einen großen Fortschritt anerkannt sehen, und der Wiener Weltausstellung das Recht einräumen für eine neue Zukunft der Anknüpfungspunkt gewesen zu sein. Mit der Abschwächung der Standesunterschiede, mit der Auflösung aller Classen und gesellschaftlichen Abgrenzungen, wie sie unsere Zeit kennzeichnet, mit der gleichen Berechtigung, welche jedem Bürger des Staates vor dem Gesetze und im politischen Leben eingeräumt ist, und mit dem Gedanken, daß jede Arbeitskraft, wo immer und wie immer sie sich geltend machen will, dadurch nicht nur berechtigt, sondern allen anderen gleichberechtigt erscheint, mit all' diesen Momenten unseres modernen Lebens ist jede Grenze, welche das eine oder das andere Gebiet, die eine oder die andere Bewegung oder Lebensfrage aus dem großen Ganzen ausscheidet, längst beseitigt worden. Es gibt daher auch keine Arbeiterfrage mehr, die auf selbstständigen Bahnen vorwärts dringt, es gibt nur eine solche in Mitte des ganzen übrigen Lebens, die wie dieses, in diesem und mit diesem allein vorwärts bewegt und zur Entwicklung gebracht werden kann. Wir fühlen es so seit Langem und haben versucht, in den früheren Andeutungen über die Beziehungen der Lohnfrage zum Capital es schon auszudrücken, wir fühlen es seit Langem, daß eine Interessengemeinschaft auch auf diesem Gebiete eingetreten, und der Theil des Lebens nur mit dem Ganzen, die einzelne Aeußerung nur in Mitte der gesammten Lebensbewegung zur Geltung gebracht werden kann. Wenn davon die Organisation der Wiener Weltausstellung ein Bewußtsein gehabt hätte, und in diesem Geiste den einzelnen Theil unseres socialen Lebens mit dem Ganzen hätte verbinden wollen, dann könnte man, wie wir schon sagten, einen Fortschritt darin erkennen. Wir zweifeln aber sehr, daß dies der Fall war, denn auch in den angedeuteten Gruppen, die in den „officiellen Erläuterungen zur Gruppeneinteilung“ oft bis ins weiteste Detail nach ihrem Inhalte aufgezählt und dargelegt werden, findet sich auch nicht ein Wort, das auf die Erkenntniß des oben angedeuteten Gedankens schließen ließe. Wir sind daher auch nicht im Stande, mehr in der Berichterstattung zu thun, als die Weltausstellung wirklich selbst geboten und wollen in Kurzem der einzelnen Ausstellungsgegenstände, wie sie sehr dünn gefäet, und bald mit dieser, bald mit jener Gruppe vereinigt, zur Darstellung kamen, gedenken. Zur Orientirung erwähnen wir, daß wir, als unserer Betrachtung angehörig, das Volksbibliotheks-Wesen hier einbeziehen, soweit es eben zur Darstellung kam, das Vereinswesen und endlich als das einzige, was eine besondere Darstellung gefunden hat, die Frage der Arbeiterhäuser und Arbeiterwohnungen und des Sparcassawesens.

Die Volksbibliotheken.

Wir folgen den Staaten in der Betrachtung, wie sie in der Industriehalle auf einander folgten. Amerika hatte einige Kataloge seiner zahlreichen Bibliotheken, wie sie theils besonderen Vereinen, theils der Gesammtheit angehören, zur Ausstellung gebracht. Zu den ersteren zählen die sogenannten Mechanik- und mercantile Bibliotheks-Gesellschaften, von denen die New-Yorker Gesellschaften, die Gesellschaft zu Boston, Brockfiéld, die Kataloge ihrer Bibliotheken ausgestellt hatten, und in denen zumeist Schriften englischer und amerikanischer Autoren und natürlich überwiegend technischen Inhaltes vertreten sind. Zu den zweiten zählen die Staatsbibliotheken von Washington, Weston, Winchester, Worcester und die Bibliothek des Jünglingsvereines zu New-York, welche gleichfalls ihre Kataloge und einzelnen Werke zur Ausstellung geschickt hatten. Der Charakter aller dieser Bibliotheken ist dadurch zur Genüge gekennzeichnet, dass sie zumeist als öffentliche Bibliotheken anerkannt und allgemein zugänglich sind. Sie enthalten englische und amerikanische, französische und deutsche Schriften historischen, geographischen und schönwissenschaftlichen Inhaltes. Die amerikanische Bibelgesellschaft von New-York, die seit einem halben Jahrhundert gegründet, Tausende von Zweiggemeinschaften zählt und Millionen von Bibeln in allen Sprachen vertheilt hat, war auf der Ausstellung nur durch ihre Kataloge vertreten. Mit besonderer Beziehung auf das Leben der Arbeiter und die Bildung derselben sind die Handwerkervereins-Bibliotheken, von denen Lovell und Detrait die Kataloge derselben zur Ausstellung geschickt hatten. Mit hieher gehören die Kataloge der Athenäumsbibliotheken von Pittsfield und West-Newton mit Schriften, überwiegend der Technik, Mechanik und Chemie angehörend.

England hat leider gar nichts zur Ausstellung gebracht, obgleich es das Land ist, in welchem das Volksbibliotheks-Wesen zuerst in ausgedehnter Weise beachtet wurde. Ebenso sind Leihbibliotheken und Lesezimmer über das ganze Land zerstreut und zumeist zur Benützung der Arbeiter von Gemeinden und Arbeitervereinen oder Vereinen, welche sich die Errichtung von Arbeiter- und Volksbibliotheken zur Aufgabe gesetzt haben, errichtet worden. Buchhändler und Verleger unterstützen auf das Freigebigste diese Vereine, was wir zur Darnachtung für die deutschen und auch österreichischen Verleger hier doch hervorheben müssen.

Auch Frankreich, das auf der Pariser Weltausstellung eine großartige Sammlung der Kataloge der Bibliotheken für das Volk und für die Arbeiter ausgestellt hatte, war nur in ganz einseitiger Weise in Wien vertreten. Einige Statuten und Kataloge von Bibliotheken in Paris fanden sich vor; dann eine Denkschrift von Louis Bégnon über die in Thenuille geschaffenen Einrichtungen zur Förderung der Volkserziehung und Entwicklung des Gewerbestandes und der Volkswirtschaft, unter welchem die Bibliothek der Stadt eine besondere Stellung einnimmt. Geschichtliche Schriften, Lehrbücher der Geographie, der Chemie und der Mathematik bilden einen Hauptbestandtheil derselben. Dann hatten sich die Bibelgesellschaften von Paris eingefunden mit ihren Rechenschaftsberichten und verschiedenen Ausgaben der Bibel und des neuen Testaments, streng in Glaskästen verwahrt gewesen und selten zugänglich. Für den Vertrieb ihrer Schriften fanden die Gesellschaften in Wien nur einen sehr ungünstigen Boden.

Bei dieser geringen Betheiligung ist wenig über die Fortschritte des Bibliothekwesens in Frankreich zu sagen. Und doch hat das Gesetz vom 1. Juli 1862, nach welchem jede Schule eine öffentliche Bibliothek errichten soll, ganz günstige Wirkungen für die Entwicklung des Volksbibliotheks-Wesens erzeugt. Auch die neben den Schulen geschaffenen Volks- und Arbeiterbibliotheken, welche von den hervorragendsten Persönlichkeiten Frankreichs entweder geleitet oder wenig-

ftens geschützt werden, haben eine große Entwicklung erreicht. Wenn die Schulbibliotheken heute in Frankreich bei den 30.000 öffentlichen Schulen wenigstens bei einem Drittel eingeführt sind, so zählen Paris und die größeren Städte Frankreichs nach Hunderten ihre Arbeiter- und Volksbibliotheken. Auch ist es bekannt, wie viel der Franzose, zumeist von der rasch auftretenden Tagesliteratur liebt, und dass gerade dadurch die Schriftsteller Frankreichs so rasch populär werden. Es wäre daher gewiss höchst schätzenswerth gewesen, wenn man von Frankreich eine Darstellung seines Volks- und Arbeiter-Bibliothekswesens, aber auch dabei der Benützung der Bibliotheken erhalten hätte. Wir meinen damit, dies sei hier gleich erwähnt, keineswegs bloß die Angabe der Zahl der benützten Bücher, denn dieselbe hat nur einen verschwindenden Werth. Wir meinen damit eine Statistik der Bücher und der Zahlen, nach denen man erkennt, wie oft gewisse Bücher ausgeliehen und benützt worden sind. Es ist gewiss charakteristisch, dass man nur selten in den Lesecabinetten von Paris, die zu gleicher Zeit kleinere oder größere Bibliotheken haben, in den letzten sechziger Jahren, also in einer Zeit, in welcher das napoleonische Regiment die Gemüther sehr düster stimmte, dass in dieser Zeit nur selten Thiers' französische Revolutionsgeschichte vorhanden und zu haben war. Und das wäre die Aufgabe einer Darstellung des allgemeinen Volks- und Bildungswesens, so weit es eben das Bibliothekswesen betrifft. Man muss zeigen, welche Bücher und wie vielfach dieselben Bücher vom Volke begehrt werden. Nur dadurch lässt sich aus dem Bibliothekswesen ein richtiger Schluss auf Verbreitung und Nutzen der Literatur ziehen.

Wie weit die übrigen romanischen Völker, Portugal, Spanien, Italien sich in diesem Gebiete seit den letzten Jahren entwickelt und hervorgethan haben, wissen wir nicht. Die Ausstellung hat uns in Nichts darüber einen Aufschluss gegeben. Bedeutend dagegen sind seit den letzten Jahrzehnten die Fortschritte des Volkes- und Arbeiter-Bildungswesens in Schweden, und wenn es wahr ist, dass das Verschwinden des Branntwein-Trinkens mit der Verbreitung der Bildung in den niederen Volksklassen gleichen Schritt hält, dann kann in der That die Verminderung der Branntwein-Production auf die Entwicklung des Volks Schulwesens und die Vermehrung der Volksbibliotheken zurückgeführt werden. In den fünfziger Jahren betrug die Zahl der Branntwein-Brennereien in Schweden 4500 und betrug die gesammte Production mehr als 30 Millionen Kannen. In den sechziger Jahren war die Anzahl der Brennereien auf 4- bis 600 gesunken und betrug die Production kaum mehr als 14 Millionen Kannen. Dies Verhältnis ist heute noch geltend und, sagt die amtliche Statistik Schwedens, die Zahl der Verbrechen hat in dem nämlichen Verhältnisse abgenommen, wie der Branntweinverbrauch. „Das ist ein großer, gesellschaftlicher Vortheil.“ Eines der besonderen Laster der nördlichen Länder hat somit in Schweden an Boden verloren und wenn auch die fortgesetzte Erhöhung der Branntwein-Steuer und die Vergrößerung des Bierconsums den größten Antheil an diesem günstigen Verhältnisse haben, so hat doch die Verbreitung einer allgemeinen Bildung die Sittlichkeit des Verhältnisses und das zufriedene Ertragen desselben sehr befördert. Es gibt in Schweden kaum zwei von je hundert Kindern, welche keinen Unterricht empfangen und wie eigenthümlich das Elementar-Unterrichtssystem zumeist in den nördlichen Theilen des Landes durch den wandernden Schullehrer, der von Flecken zu Flecken, von Haus zu Haus für einige Wochen seinen Unterricht ertheilt, auch sein mag, die Unterrichtsentwicklung ist doch in Schweden eine äußerst glückliche und günstige. Jedermann kann lesen und die Buchdrucker-Pressen sind dauernd und vollauf beschäftigt. Im Verhältnisse zur Bevölkerung hat Schweden die meisten Zeitungen. Es ist daher natürlich, dass auch das Volks-Bibliothekswesen eine entsprechende Entwicklung erfahren hat, und sehr anmuthig und anziehend war die saubere Ausstellung einzelner Musterwerke der schwedischen Schul- und Volksbibliotheken im schwedischen Schulhaus. Seit ungefähr fünfzehn Jahren hat man, die Nützlichkeit der Volksbibliotheken erkennend, solche in allen Gemeinden anzulegen begonnen

und fleißig in Anspruch genommen. Man hat es vor Allen den Priestern als Pflicht auferlegt, zur Gründung dieser Bibliothek anzuregen und zur Benützung derselben aufzumuntern. Die Gemeinden gründen dieselben, Geschenke unterstützen sie und kleine Gebühren für die Benützung der einzelnen Bücher geben einen genügenden Fond, um alle Jahre neue Werke anschaffen zu können. Besondere Vereinigungen literarisch gebildeter Männer geben von Zeit zu Zeit Anweisungen heraus, welche die besten Bücher enthalten, die die Volksbibliotheken anschaffen sollen. Eine solche „Anvisning å Böcker Tjenliga för Sockenbibliothek“, welche in dem schwedischen Schulhaufe auflag, zeigte uns, welche von den in Schweden seit den sechziger Jahren erschienenen Schriften den Bibliotheken empfohlen worden sind. Es sind dies religiöse Schriften, unter denen Luther's Schriften und Thomas a Kempis eine besondere Stellung einnehmen. Historische Schriften, bei denen die schwedische, norwegische und dänische Geschichte, dann auch die Geschichte Deutschlands, Mignet's Geschichte Frankreichs besonders hervortreten, am reichsten weiter Werke der Geographie und Naturgeschichte beachtet erscheinen, und den Inhalt dieser vortrefflichen Anweisung bilden. Wir erwähnen derselben so ausführlich, weil hier ein nachahmungswürdiges Muster der Unterstützung des Volks-Bibliothekswesens gegeben ist.

Die übrigen nordischen Staaten haben sich nicht weiter an dieser Ausstellung betheiligt, ebenfowenig als leider Deutschland. Wir fanden wohl in der deutschen Abtheilung einzelne Vereinsstatute, die der Beachtung würdig noch später erwähnt werden sollen, welche einzelne Andeutungen von Volks- und Arbeiterbibliotheken enthalten. Etwas Ausführliches aber und das Arbeiter-Bildungswesen betreffend, haben wir nicht auffinden können.

Wir bedauern aufrichtig, daß auch O e s t e r r e i c h, ähnlich wie Deutschland, nichts von seinen Volksbibliotheken und Bibliotheken der Vereine zur Ansicht gebracht hat. Und doch ist in dieser Richtung viel geschehen. Die zahlreichen Vereine, vor Allen die Bildungsvereine, zahlreiche andere Institute, wie das Museum für Kunst und Industrie in Wien, der niederösterreichische Gewerbeverein, das deutsche Casino, der deutsch-historische Verein u. s. w. in Prag haben öffentliche Bibliotheken, deren Benützung Jedermann zugänglich ist und die auch in der That zumeist von Gewerbetreibenden und Arbeitern benützt werden. Freilich wäre auch hier mit der bloßen Ausstellung der Kataloge der einzelnen Werke wenig gethan gewesen. Gerade bei einem aufstrebenden Staate, bei einem seit der constitutionellen Verfassung allgemein rege gewordenen Bildungsdrange wäre es wichtig, die Zahl der ausgeliehenen Bücher und die Art der meist benützten Werke kennen zu lernen. — Weil wir von dem Zusammenhang der öffentlichen Bibliotheken, so weit dieselben eben nicht fachwissenschaftliche sind, Bibliotheken, die der Wissenschaft angehören und den Männern der Wissenschaft, weil wir von dem Zusammenhange der Bibliotheken mit der Gesamtentwicklung ausgehen, beachten wir nicht die Zahl der sogenannten öffentlichen Leihbibliotheken, die ein Geschäft aus dem Bücherverleihen machen, und die in Oesterreich wie in Deutschland eine ungeheuere Verbreitung haben; obgleich es auch hier gerade bei Oesterreich einen bestimmten Werth hätte, jene Bücher kennen zu lernen, welche am meisten von den verschiedenen Gesellschaftskreisen benützt werden. Nach den Erfahrungen, die wir gemacht, nach den einzelnen Notizen, die wir in einzelnen Städten Oesterreichs gesammelt, glauben wir, daß man den Kopf schütteln würde, wenn sie allgemein wären, und daß man den Nutzen der Leihbibliotheken nicht besonders hoch anschlagen würde.

Wenn wir uns in der Ausstellung Oesterreichs umfahen, so fanden wir bloß bei den einzelnen Eisenbahn-Gesellschaften und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft die hier bezügliche Frage erörtert. Die größeren Transportgesellschaften haben mit der Summe ihrer anderen socialen Institutionen auch das Bibliothekswesen gefördert und wenigstens in der Darstellung der einzelnen Etablissements der Bibliotheken für ihre Arbeiter und Beamten gedacht. Wie in

der großen Musterstadt Mühlhausen der Erfolg der angelegten Bibliothek lange zweifelhaft war und in bester Weise sichergestellt wurde, als andere sociale Institutionen, wie Arbeiterwohnungen, Pensionscassen, Arbeiter Schulen u. s. w. eingerichtet wurden und sich bewährten, so scheint auch bei den Bibliotheken unserer Verkehrsanstalten, die übrigens alle auch noch sehr jung sind und auf die Anregung, welche die Pariser Ausstellung 1867 gab, zurückgeführt werden können, der Erfolg noch keineswegs sichergestellt zu sein. Nur die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft erklärt in der Geschichte ihrer Kohlenbergwerks-Colonie zu Fünfkirchen, auf welche wir noch oft zu sprechen kommen werden, und für deren ganze Erscheinung und Bedeutung wir auf unsere Schrift „Oesterreichische Pionniere“, Berlin 1873, verweisen, die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft erklärt, daß ihre im Jahre 1866 gegründete und heute beiläufig 1300 Bände zählende Arbeiterbibliothek so benützt wird, daß beiläufig jeder Band bei einer Bevölkerung von 2772 Seelen acht- bis zehnmal im Jahre ausgeliehen werde. Die Schulkinder betheiligen sich an der Erhaltung des Bibliotheksfondes durch freiwillige wöchentliche Einzahlungen von 1 bis 2 Kreuzer. Bei anderen Bibliotheken, wie bei der Arbeiterbibliothek der Südbahn wird eine Leihgebühr von 5 Kreuzer per Monat für das Ausleihen eines Buches bezahlt.

Vereinswesen.

Je schwieriger das Leben in der Gesamtheit wird, desto ernster wirken die Verhältnisse auf das Leben der Arbeiterclassen und der niederen Volksclassen überhaupt. Selten begreifen diese Classen den endemischen Zusammenhang der entfernteren Elemente des modernen Lebens. Je größer die Einkommensbildungen sind, je reicher durch die Entwicklung der einzelnen Zweige der Wirthschaft die Menschen werden, desto höher steigen alle Preise. Je mehr Gold in Europa sich aufhäuft, desto schwieriger wird es für die arbeitenden Classen, das Leben zu unterhalten. Was der Arbeiter schafft, erzeugt und verwandelt sich in Gold, was aber keineswegs den Hunger stillen und den Durst löschen kann. Es hat die Arbeiter Englands sehr erbittert, daß oft fabelhafte Capitalien keine Verwendung finden können und sie haben geglaubt, dadurch allein ihre Lage zu verbessern, wenn sie besser bezahlt werden. Aber in demselben Maße, als sich die Arbeitslöhne erhöhten und in England in allen Gewerben zugenommen haben, sind alle Preise gestiegen und steigen auch allenthalben bei den gleichen Verhältnissen. Die zunehmende Theuerung der Preise hat das sociale Problem sehr tief in das Bewußtsein der Völker gebracht. Man hat einst bei der Erkenntniß der Noth die Bäckerläden gestürmt, und noch vor einem Jahre haben die Frauen in Schottland den Beschluß gefaßt, so lange kein Fleisch zu kaufen, bis es billiger geworden ist. Auch die wirthschaftlichen Gelehrten kamen zu bestimmten Vorschlägen und es ist bekannt, daß in der Nothzeit des Jahres 1849 Prouthon behauptete, man könne die Noth der Arbeiter nur durch die Verminderung ihres Einkommens vermindern man müsse daher den Arbeitern um 25 Percent weniger Lohn geben, aber auch die Summe aller anderen Preise um gerade so viel verringern. Nur dadurch kann man den Kaufwerth des Geldes selbst vermindern. Man ist seit Langem abgekommen, durch solche radicale Mittel Hilfe zu erreichen und hat sich gewöhnt, die Philosophie des Elends zu studiren und auf den Grund der Sache einzugehen. Wir haben hier nicht die Aufgabe, die Geschichte der gesammten socialen Bewegung zu schreiben. Es genügt die Bedeutung der einzelnen Fragen zu kennzeichnen. Vielleicht zieht man daraus für die Zukunft und zumeist für die Aufgabe der Ausstellungen Nutzen. Es ist freilich eine schwierige Sache, aber es wäre auch unbedingt eine sehr lohnende Aufgabe, die Summe aller Behelfe darzustellen, welche die Zeit, die Mühe und Sorge der Einzelnen, vor Allem aber das Vereinswesen geschaffen hat, um Leben und Entwicklung der arbeitenden Classen und

der Masse der niederen Volkskreise zu leiten und zu befördern. Man könnte daraus einen Spiegel der Zeit bilden, ihrer besten Fortschritte, ihres Glückes und ihres Elends.

Die Wiener Weltausstellung hat auch auf diesem Gebiete nur wenig und das Wenige nur lückenhaft zur Darstellung gebracht. Wir wollen in dem Folgenden die Summe aller jener Institutionen kennzeichnen, welche, wie verschieden sie untereinander sind, doch das eine Ziel verfolgen, das wir oben gekennzeichnet haben. Nur die Frage der Arbeiterwohnungen und Arbeiterhäuser scheidet wir hier aus und wollen im letzten Abfatze dieselbe selbstständig behandeln. Hier hat die Ausstellung wenigstens annähernd Material geliefert.

Amerika hat neben der Darstellung seiner wissenschaftlichen Organisation auch die Organisation seines wirtschaftlichen Erziehungs- und Bildungswesens dargestellt. Von der Summe aller anderen Erziehungsbehelfe von seinen Schulen, von seinem ausgebildeten Vereinswesen, von der Thätigkeit seiner zahlreichen fördernden und unterstützenden Gesellschaften hat es uns nichts berichtet. Nur die amerikanische Bibelgesellschaft von New York hat auch auf anderen Gebieten, als der Verbreitung der 22 Millionen Bibeln und der Millionen von Tractaten, einige Nachrichten über ihre sonstige Thätigkeit und der mit ihr in Verbindung stehenden Gesellschaften zukommen lassen. Das amerikanische Vereinsleben wird zum größten Theile, zumeist was die Gründung von Schulen und Unterstützungsvereinen anbelangt, von den verschiedenen Bibelgesellschaften, den Gesellschaften für „innere Mission“ den „Seemannsfreunden“, den einzelnen Frauenvereinen und Frauenbewahr-Anstalten vertreten. So unterhält die Gesellschaft für „innere Mission“ in New-York an 900 Missionäre, deren Sonntagschulen von 65.000 Kindern besucht werden. Ein anderer Missionsverein wendet sich den Negern zu und hat an 500 Lehrer, die im Jahre 1868: 38.000 Schüler unterrichteten. Die Seemannsfreunde haben seit ihrem zehnjährigen Bestehen mehr als 100.000 Bücher zur Belehrung und sittlichen Besserung der Matrosen angeschafft und vertheilt. Die Einnahmen dieser Vereine sind sehr bedeutend, wie zahlreich sie auch sind. Es zieht sich mit ihnen neben den Schattenseiten, an denen es der amerikanischen Gesellschaft nicht fehlt, ein vielfach verzweigtes Band eines werkhätigen Christenthums, das auf Heilung der moralischen Gebrechen der Bevölkerung gerichtet ist und den eigentlichen Charakter der amerikanischen Volksrepublik ausmacht.

England, das Mutterland der gesammten Vereinsorganisation, die Schöpferin der Consumvereine, der Productivgenossenschaft, der Einigungsämter u. s. w., hat sich mit gar nichts aus dem Leben seiner Arbeiterclassen betheiliget. Möglich, daß man glaubte, die Institutionen dieser Art sind längst in der ganzen Welt bekannt, sie haben Bücher erzeugt, die eine Bibliothek bilden und unter ihren Autoren Männer aller Nationen haben, möglich, daß man glaubte, es lasse sich für das ganze Gebiet nichts Neues zeigen und es ist die Zeit vorbei, in welcher man der Zukunft neue Bahnen zu schaffen vermag, kurz nichts bot uns die Ausstellung und es ist nicht unsere Aufgabe zurückzukommen auf die tausend Mechanikinstitute, welche im Lande verzweigt sind und von Tausenden von Arbeitern besucht werden, zurückzukommen auf die Consumvereine aller Art, wie sie jedes Städtchen in England besitzt, endlich auf die Productivgenossenschaften und auf die zahlreichen Gewerkvereine, welche Arbeit und Erwerb erleichtern und zu befördern trachten. Wünschenswerth wäre es freilich gewesen, wenn die Ausstellung Veranlassung gegeben hätte, ein großes Bild der Thätigkeit und Entwicklung Englands in dieser Richtung zu geben. Wichtig wäre es vor Allem gewesen, wenn die neuesten Resultate der Einigungsämter, welche heute in Deutschland und Oesterreich mit aller Haft angestrebt werden, zur Darstellung gebracht worden wären. Wir müssen uns begnügen, auf die Literatur zu verweisen.

Frankreich hat früher als andere Staaten auf dem Gebiete der Arbeiterfrage Manches geleistet. Es hat zuerst die Productivgenossenschaften eingeführt und damit gute Resultate erzielt. Auch auf der Ausstellung in Wien hat es mit

zahlreichen Statuten und Ausweisen der Vereine und Genossenschaften sich betheilt. Neben den zahlreichen Statuten seiner gewerblichen Fachschulen, die weit bekannt und die in allen gröfseren Städten Frankreichs eingerichtet sind, neben seinen reichen, gut eingerichteten Zeichenschulen, welche in Paris, in Nantes, Evreux, Rochefort sur mer, in Cinguantin, in Rouen, Vichy und in anderen Städten für Knaben und Mädchen eingerichtet sind, und welche Frankreich mit einem Heere guter gewerblicher Zeichner ausrüsten und in praktischer Ordnung für den Lehrling und strebfamen Arbeiter eingerichtet, ihre Unterrichtsstunden auf den Abend verlegt haben, neben diesen Instituten waren durch ihre Statuten und Rechenschaftsberichte noch vertreten, das israelitische Consistorium zu Paris, das auf Grund Rothschild'scher Stiftungen ein Waisenhaus, Krankenhaus und Asyl und ein Schutzhaus für israelitische Mädchen, auf Grund von Stiftungen Bischofheim's, eine Ausbildungsschule für Mädchen und einem Schutzverein für Arbeiterinnen verwaltet. Weiter erschien die Gesellschaft der Kinderfreunde aus Paris, welche zu ihrem Zwecke die Unterbringung armer Knaben in die Lehre hat. Dann haben zahlreiche Schutzvereine aus Paris, wie Schutzverein für Lehrlinge und in Fabriken arbeitende Kinder, die Schutzanstalt für junge Arbeiterinnen in Paris, die Gesellschaft für die Erziehung von Knaben der Arbeiterclasse und zahlreiche Waisenanstalten aus Paris und anderen Städten Frankreichs ihre Rechenschaftsberichte ausgestellt, bei denen eben nur zu bedauern war, dafs die Berichte verschlossen und Niemand anwesend war, um Auskunft zu ertheilen. Wir müssen uns begnügen, die Existenz zu constatiren. Beachtenswerth war die von Groult in Vitry sur Seine gegründete Waisenanstalt, in welcher die Kinder nach der Schule in den Werkstätten und der Fabrik allmählig herangezogen und zu Arbeitern ausgebildet werden. Der schon während der Lehrzeit gewonnene Arbeitslohn deckt alle Auslagen für die Erziehung des Kindes. Ueberhaupt haben die Waisenhäuser, ob privat oder öffentlich, auf Stiftungsvermögen ruhend oder von den Gemeinden erhalten, eine grofse Aus- und Durchbildung für sich entwickelt und alle Confectionen ebenso wie die verschiedenen Gesellschaftskreise haben ihre besonderen Asyle und Waisenanstalten.

Die französischen Arbeitervereine haben sich an der Ausstellung nicht betheilt, was jedenfalls zu bedauern ist, da in Frankreich alle Arten von Arbeitergenossenschaften und Vereinen einen guten Boden gefunden haben. Es wäre ganz wichtig, bald zu erfahren, wie weit diese Vereinigungen sich seit der Zeit entwickelt haben, als die Einmischungen des napoleonischen Regiment sich abschwächten. Freilich ist es bekannt, dafs nur die polizeiliche Einmischung dauernd Statt hatte, denn mit Stolz haben die Pariser Arbeiter jede materielle Unterstützung von Seiten Napoleons, wie oft sie ihnen auch angetragen wurde, zurückgewiesen. Auch die französischen Industriellen haben diesmal nicht, wie im Jahre 1867 Bericht über die socialen Institutionen bei ihren Fabriken eingeschickt. Aber es ist bekannt und die Institutionen von Mühlhausen, heute freilich Deutschland angehörend, haben seit langen Jahren den Ruhm französischer Industriellen und ihrer Sorge für die Arbeiter erhalten. Jedes grofse Etablissement, wir erinnern nur an Schneider's Eisengewerke von Creuzot, jedes Etablissement hat in Frankreich für seine Arbeiter Schulen, Krankencassen, Pensionscassen u. s. w. eingerichtet. Die hundertjährige Gleichheit der Bürger Frankreichs vor Recht und Gesetz, die Ausgleichung der gesellschaftlichen Classen, welche einen Standesunterschied und am wenigsten den zwischen Arbeiter und Herren schon lange nicht mehr kennt, hat diese wohlthätige und segensreiche Entwicklung unterstützt und befördert. Sicherlich kann nichts die gesellschaftlichen Zustände Frankreichs besser beleuchten, als eine Geschichte des Arbeiterstandes und seines Lebens und seiner Entwicklung. Wir können nur bedauern, dafs die Wiener Weltausstellung eine solche nicht gebracht hat, denn trotz aller socialen Politik, alles Socialismus bis zum Kathederfocialismus haben gerade wir auf diesem Gebiete noch viel zu lernen und viel zu vergessen. Ebenso wenig wie Frankreich vollständig, hat

Belgien von seinen zahlreichen socialen Institutionen irgend Etwas zur Ausstellung gebracht und doch hat das Land, wie bekannt, die Summe aller Fragen der Entwicklung und des Wohlfseins der arbeitenden Classen genau studirt und in die Praxis eingeführt. Auch die Schweiz hat uns nur mit einzelnen Statuten seiner Gefangsvereine und einzelner wissenschaftlicher gemeinnütziger Gesellschaften ausgezeichnet.

Dagegen hat Schweden eine Reihe von Berichten und Statuten, die durch den vorzüglichen Katalog in der vorzüglichsten Weise erläutert waren, gefandt, aus denen wir erkennen, wie reich heute alle Anregungen des Lebens und der Wissenschaft in diesem Lande ihre Früchte reifen. Zumeist beziehen sich diese feine Anstalten auf das weibliche Geschlecht und die Entwicklung der Erwerbsfähigkeit desselben. Es lagen auf die Statuten und der Bericht der weiblichen Volks-Hochschule in Samuelsberg, welche, so neu sie ist, denn sie wurde 1870 erst gegründet, doch einen gerade für uns Oesterreicher beherzigenswerthen Gedanken enthält. Was thun wir denn für die Entwicklung des weiblichen Geschlechtes? Was haben wir gethan für die Schulbildung und literarische Erziehung desselben? Nichts, gar nichts! Kaum dafs die Privatthätigkeit, die Thätigkeit einzelner Vereine, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen werden, die Fragen, welche sich hiebei aufwerfen, annähernd geprüft haben. Und in dem kleinen Schweden, mit etwas mehr als 4 Millionen Seelen, bei welchen freilich das weibliche Geschlecht etwas überwiegend ist, sehen wir in dem oben genannten Institute eine Schule, welche den Zweck hat, unter den Töchtern des Bauernstandes eine höhere Bildung zu verbreiten, gute Mütter und Erzieherinnen aus ihnen zu bilden. Man lehrt sie Religion, die heimische Sprache, Geschichte und Geographie, Arithmetik und Geometrie, Buchführung, Naturlehre und Zeichnen. Zahlreiche Arbeits- und Nähschulen für Kinder der ärmeren Classe sind über das Land verbreitet, in welchen unentgeltlich Unterricht im Spinnen, Weben, Nähen, Zeichnen, Stricken, Häkeln und Strohflechten erteilt wird; zahlreiche Haushaltungs-Schulen, für deren Zwecke wir bei uns nicht einmal eine Unterrichtsstunde haben, erziehen dem Lande taugliche Dienstboten, gute Arbeiterinnen, selbst Lehrerinnen und endlich gute Hausfrauen. In Stockholm hat eine solche Anstalt 295 Mädchen in letzter Zeit Unterricht, Unterhalt und Pflege gegeben. Dazu kommen die sogenannten Kinderheime, welche gleichfalls ihre weiblichen Schützlinge zu Dienerinnen ausbilden, dann die Flickschulen, von denen in Stockholm allein 4 mit 16 freiwilligen Lehrerinnen und die Sonntags- und Abendschulen, in denen ärmere Kinder von den Töchtern der gebildeten Classen unterrichtet werden. In Stockholm dürfte die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen an diesen Schulen 140 und die Zahl der Zöglinge 2000 betragen. Aus diesem guten, gemeinnützigen Körper sehen wir die tüchtigen weiblichen Lehrer und Künstler hervorgehen. Die „Zeitschrift für die Familie“ ist von Damen redigirt, unter den Medailleuren ist eine Frau die geschickteste und bei der königlichen Münze in Stockholm angestellt. Bei der königlichen Akademie der Wissenschaften leiten Frauen die einzelnen Abtheilungen, so die zoologische und geologische Abtheilung, auch führen Frauen die Rechnungen der Akademie. Eilf Frauenzimmer sind als Gehilfinen beim Zeichnen in der Anstalt für Kartenwerke in Stockholm beschäftigt. Als Organisten sind 4, als Telegraphisten 168 und als Post-Stationsvorsteher 38 Frauenzimmer im Staatsdienste. Fast in allen Gewerben ist das weibliche Geschlecht vertreten und es gibt weibliche Uhrmacher, Goldschmiede, Buchbinder, Glafer, Drechsler u. s. w. Und wir quälen uns erst mit der Entscheidung der Frage ab, ob das weibliche Geschlecht zur Bildung und zur Wissenschaft berufen sei! Wir wissen nicht, ob man für die gewerbliche Entwicklung Schulen errichten soll, und ob es nützlich sei, dem weiblichen Geschlechte Erwerbsquellen zu eröffnen.

Deutschland, die Quelle des Socialismus nach seiner glücklichen, wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung hat wie in Paris 1867 auch in Wien 1873 für das ganze Gebiet unserer Betrachtung nichts geliefert. Wohl hat Deutschland

zumeist durch Süddeutschland einzelne Arbeiten der Frauenvereine zur Ausstellung gebracht, und wir können daraus wohl erkennen, daß man nicht ganz vergessen hat, die freilich auch in der Gruppenordnung nicht selbstständig bedachte Frage zu vertreten. Aber diese einzelnen Arbeiten, welche die württemberg'sche Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen, von denen 50 in Württemberg bestehen, die Arbeiten, welche der Vorstand des badischen Frauenvereines und das Comité ähnlicher Vereine in Darmstadt zur Ausstellung gebracht haben, können wohl ein Bild geben, wie Unterricht und Erziehung wirksam sind. Keineswegs aber, wie diese Anstalten organisiert und in welcher Weise ihre Benützung durchgeführt ist. Der Berliner Handwerkerverein unter dem Präsidium des bekannten Volksmannes Franz Dunker hat die Grundrisse seines Vereinshauses, einige Zeichnungen der Schüler seiner Erziehungsanstalten und eine Sprachlehre mit einzelnen ausgewählten Lesebüchern vorgelegt. Daß dieser Verein einer der ältesten, größten und nützlichsten Vereine für die Entwicklung des Arbeiterstandes ist, daß dieser Verein zahlreiche andere gleiche Institutionen angeregt hat, daß er ein einigendes Band ist für den tüchtigen und strebsamen Handwerker, das konnte man aus der Ausstellung nicht errathen. Bei dieser geringen Betheiligung kann man eben nur sagen, daß man selten weiß, wie Ausstellungen der idealen Bildungsmittel, des geistigen Lebens der Menschheit durchgeführt werden sollen. Wir können heute ganz bestimmte Antwort darauf geben, nachdem die additionelle Ausstellung der Frauenarbeiten, wie sie Oesterreich mustergiltig dargestellt hat, praktisch zeigte, wie solche Ausstellungen gemacht werden sollen. Wir werden darauf gleich zurückkommen. Bei der Grofsartigkeit einzelner socialer Institutionen fragen wir uns aber, wo denn jene Ausstellungsgegenstände geblieben sind, die schon in Paris 1867 so viel Aufmerksamkeit erregten, die als ein großes Ganzes einer Arbeiterstadt auch leicht und höchst interessant hätte dargestellt werden können. Wir meinen die Arbeiterstadt Mühlhausen. Zwischen Mühlhausen und Alternach an den beiden Ufern des Canales um die Stadt, in unmittelbarer Nähe der Fabriken liegt jene von Blumen und Bäumen geschmückte Arbeiterstadt, in der sich, ein Zeichen deutschen Geistes, trotzdem die ganze Anlage unter dem napoleonischen Regiment geschaffen worden ist, in der sich Bäder und Wascheinrichtungen, Bäckereien und auf den Grundätzen der Consumvereine errichtete Verkaufslocale, die Bibliothek, eine vorzügliche Kinderbewahr-Anstalt von den Frauen der Fabrikanten geleitet, eine Garküche für die unverheirateten Arbeiter, ein Hospital, ein Invalidenhaus u. s. w. befindet. Nichts von Alledem war zu sehen.

In ähnlicher Weise hat es O e s t e r r e i c h gehalten und nicht ein Statut, nicht eine gemeinnützige Anstalt, nicht einen Verein oder eine Genossenschaft konnten wir auffinden. Nur die Kindergärten waren mit einzelnen Statuten, einzelnen Spielen und Arbeiten vertreten. So wenig wie in Deutschland man die statistischen Berichte über die Entwicklung des Genossenschaftswesens von Schulze-Delitzsch finden konnte, so wenig fand man in Oesterreich die vortreffliche Arbeit über das Genossenschaftswesen von Dr. John, (Prag 1870). Nur der allgemeine Beamtenverein, jenes große, Oesterreich ganz originell angehörige Werk, hatte seine Statuten und einen Rechenschaftsbericht vorgelegt. Wir können hier nur darauf verweisen, und müßten ein Buch schreiben, wollten wir die Bedeutung dieses grofsartigen, genossenschaftlichen Unternehmens des Weiteren kennzeichnen. Man mußte die Unterrichtsabtheilungen verlassen, die einzelnen Pavillons unserer großen Bahnen auffuchen, um zu wissen, daß in Oesterreich gar viel besteht, was Zeugnis ablegt von der glücklichen Erkenntnis, daß das Wohl der unteren Volksklassen insbesondere der Arbeiter die Grundlage für Wohlsein und Gedeihen der Wohlhabenden und Reichen ist. Es ist bekannt, daß das große Etablissement Johann Liebig & Comp. Vieles für seine Arbeiter geschaffen hat durch Schulen, Kinderbewahr-Anstalten, vorzüglich eingerichtete Küchen- und Krankenpflege, wobei jedem Arbeiter während der Krankheit die

Hälfte des Lohnes fortgezahlt, die ärztliche Behandlung und die Verabreichung der Medicamente auf Kosten des Arbeitgebers geleistet wird. In ähnlicher Weise, ja viel bedeutender noch hat die bestrenommirte Firma Philipp Haas & Söhne bei ihren großen und weit verzweigten Fabriken durch Wohnungen, Kranken-, Pensions- und Aushilfscaffen für ihre Arbeiter geforgt. Wir hören dies bei der Besichtigung der Ausstellung Liebig's, oder bei der Betrachtung der glanzvollen Ausstellung von Philipp Haas & Söhne. Zu sehen war freilich nirgends Etwas.

Nur, wie bereits erwähnt, in den Pavillons unserer großen Eisenbahngesellschaften war auf die vorliegende Frage Rücksicht genommen. So hat die Südbahn ein Approvisionierungsmagazin für die Familien der untergeordneten Beamten und Diener eingerichtet, aus welchen dieselben Waaren aller Art zu niedrigeren Preisen, beiläufig 20 Percent niedriger als die gewöhnlichen Preise und in bester Qualität und mit zahlreichen Erleichterungen der Bezahlung beziehen können. Der jährliche Umsatz dieses Magazines beträgt heute 200.000 fl. Die Einkäufe werden auf Grund von Einschreibebücheln besorgt, nach denen der Arbeiter seinen Bezug vom Lohne abzahlt oder besser vom Abzuge vom Lohne deckt, der kleinere Beamte verpflichtet ist, fünf Tage nach Empfang seines Gehaltes seine Rechnung zu bezahlen. Außerdem hat die Gesellschaft ein Asyl gegründet, welches zugleich als Kinderhospital benützt werden kann. Eine Schule, nach den neuesten Plänen erbaut und reichlich mit allen Hilfsmitteln versehen, gewährt nach drei Classen Knaben und Mädchen vom 6. bis zum 14. Lebensjahre Unterricht. 250 Kinder haben seit den letzten zwei Jahren Unterricht genossen. Dieses Asyl und Schulhaus ist mit der Arbeitercolonie und der Haupt-Werkstätte in Marburg, wo beiläufig 1000 Arbeiter beschäftigt werden, verbunden. Auch in Meidling bei Wien ist in neuerer Zeit ein Asyl zur unentgeltlichen Aufnahme von Kindern im Alter von zwei bis sieben Jahren errichtet worden. Es besteht daneben auch eine Kranken- und Unterstützungscaffa, welche die Gesellschaft reichlich dotirt und eine besonders geordnete Krankenpflege, welche von barmherzigen Schwestern geleitet wird. Dieselben leiten auch das Asyl und die damit verbundene Schule für größere, bereits schulpflichtige Mädchen. Die Arbeiten dieser Schule werden verkauft und der Erlös den betreffenden Mädchen in der Sparcaffa fruchtbringend angelegt. Die Gesellschaft wird nun auch einen Invaliden-Pensionsfond und eine Witwen- und Waisen-Unterstützungscaffa für Werkstätten-Arbeiter, bei welcher der Fond durch eine dreiprocentige Einzahlung jedes Professionisten von dem Lohne desselben und durch eine Prämienbildung, welche die Gesellschaft im Betrage von 6000 fl. zahlt, gebildet wird, ins Leben rufen.

In ähnlicher Weise hat die österreichische Nordwestbahn für ihren Beamtenkörper geforgt. Er besteht aus 6000 Köpfen und bietet gewiß schöne Aufgaben für die Sorge der Direction. Wir lassen die einzelnen Anstalten in kurzer Beschreibung folgen.

Das Pensionsinstitut der Gesellschaft sichert jedem Bediensteten gleich bei seinem Dienstantritte für den Fall seiner sofortigen definitiven Anstellung oder sobald er eine solche nachträglich erlangen sollte, unter den im Pensionsstatute aufgeführten, mit der größtmöglichen Milde interpretirten Bedingungen, Jahrespensionen und Unterstützungen zu. Der unter der Controle eines Comités aus gewählten Mitgliedern der Pensionsberechtigten der Bahn verwaltete Pensionsfond bestand nach dem Jahresabschlusse für 1872 aus 262.280 fl. 24 kr. Um den Bahnbediensteten in Erkrankungs- und Verletzungsfällen durch Beischaffung unentgeltlicher ärztlicher Hilfe, durch unentgeltliche Verabreichung von Medicamenten und chirurgischen Apparaten, dann durch Behändigung von baaren Geldbeträgen Unterstützung zu gewähren, wurde weiters ein Krankenunterstützungs-Institut errichtet, dessen Einkünfte aus den in den diesbezüglichen Statuten, welche auch über den Gesamtorganismus dieses Institutes Auskunft geben, näher specificirten Einnahmeposten bestehen.

Die wohlthätigen Intentionen deselben werden in immer weiteren Kreifen des Beamtenkörpers gewürdigt; Zeuge dessen der schon in namhafter Anzahl erfolgte Beitritt von freiwilligen Mitgliedern. Ende 1872 betragen für beide Bahnen: das Vermögen des Kranken-Unterstützungsfondes 41.295 fl. 59 kr.; die Einnahmen des Institutes im Jahre 1872: 45.392 fl. 71 kr.; die Ausgaben 29.596 fl. 67 kr.

Zur gegenseitigen Unterstützung bei Todesfällen hatte sich bereits im Jahre 1867 und zwar aus selbsteigener Initiative aus Bediensteten der Süd-nord-deutschen Verbindungsbahn ein Sterbecassen-Verein gebildet, welcher sich schon über das gesammte Bahnnetz ausgebreitet hat. Derselbe verfolgt den Zweck, beim Ableben eines Mitgliedes seinen Hinterbliebenen zur Bestreitung der durch diesen Todesfall auflaufenden höheren aufsergewöhnlichen Auslagen eine Unterstützung zu gewähren. Dieser Verein zählte im Jahre 1872: 1469 Mitglieder bei einer Gesamteinnahme von 2900 fl. und hat während der Dauer seines Bestandes nahezu Hundert Familien unterstützt.

Der Spar-, Vorschufs- und Affecuranzfond „Grofs-Rittershausen“ besteht, um seinen Mitgliedern durch Uebernahme verzinslicher Einlagen Gelegenheit zur Anlage von Ersparnissen zu bieten; denselben durch Verwendung der disponiblen Fonds Vorschüsse zu ertheilen; ihnen Lebensversicherungen bei vertrauenswürdigen Affecuranzgesellschaften zu vermitteln und die Leistung der Prämien möglichst zu erleichtern; die Rechte seiner Mitglieder gegen die betreffenden Affecuranzgesellschaften zu vertreten. Mit Schlufs des Jahres 1872 nun fasste dieser Verein eine Mitgliederzahl von 1073 Köpfen mit einem versicherten Capitale von 1.048.470 fl. 1 kr., wofür 26.791 fl. 28 kr. an Prämien erlegt wurden. Für Todesfälle der Jahre 1871 und 1872 wurde an versicherten Capitalien der Betrag von 23.000 fl. ausbezahlt.

Der höchste der ertheilten Vorschüsse betrug 1600 fl., der kleinste 20 fl., und repräsentirte das durch Ertheilung von Vorschüssen vom Fonde erworbene Vermögen mit Ende 1872 den Betrag von 14.613 fl. 58 kr.

Solche Institutionen sind auch bei den anderen Eisenbahn-Gesellschaften eingeführt, so bei der Staatsbahn, der Nordbahn und Elisabethbahn. Auch die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die erste in Oesterreich als Muster für alle anderen ähnlichen Institutionen, hat in der Kohlen-Bergwerks-Colonie zu Fünfkirchen, ebenso wie in Pest-Ofen bei der grössten Schiffswerfte des Continents zahlreiche sociale Institutionen ins Leben gerufen und man konnte darüber in dem schönen Pavillon der Gesellschaft belehrende Auskunft erhalten. Im Jahre 1857 gründete die Bergverwaltung zu Fünfkirchen ein großes Waarenmagazin und richtete dasselbe nach den Ideen der Consumvereine ein. Die Colonie verzehrte damals 6000 Centner Mehl, wonach man leicht die übrigen Bedürfnisse messen und den Gewinn des Waarenmagazins berechnen kann. Im Jahre 1871 wurden 9269 Centner Mehl, 456 Centner Speck, 315 Centner Fett, 123 Centner Seife u. s. w. consumirt. Bei einer Bevölkerung von 2772 Seelen! Das Consummagazin erzielte damit einen Umsatz von 160.000 fl. und war im Stande, an die Mitglieder nach Abzug von 5 Percent für gemeinnützige Zwecke 7 Percent des durchschnittlichen Fassungsbetrages, also 11.136 fl., zu vertheilen. Mit dem Gewinnste aus dem Magazin hat sich die Arbeiterbevölkerung eine Kirche erbaut, deren Pfarrer die Gesellschaft wieder unterhält, dann wurde eine Kleinkinder-Bewahranstalt geschaffen und in Verbindung wieder mit der Gesellschaft eine Schule, die beste jedenfalls in ganz Ungarn, nach ihrem Baue und nach ihrer Einrichtung, welche 19.000 fl. gekostet hat. Die Gesellschaft selbst baute ein Spital mit 40 Betten, einer Apotheke, einem Secirzimmer und einer Wohnung für den Krankenwärter. Die Einrichtung hat die Bruderlade besorgt, ebenso wie diese ein Vergnügunglocal mit Gesellschaftsräumen gegründet und endlich im Jahre 1870 und 1871 eine viergängige Dampfmühle, welche die Colonie in der Nacht durch eine 900 Klafter lange Wasserleitung mit Wasser versorgt und am Tage Mehl für die Colonie und

Umgebung erzeugt. Diese Dampfmühle ist bei Tagesarbeit allein im Stande, per Jahr mehr als 20.000 Centner Mehl zu liefern. Ferne von der großen Culturstrasse unseres heutigen Lebens hat deutsche Arbeit dieses schöne Werk geschaffen, welches uns in der That überhebt, in der Fremde nach Beispielen zu suchen für die socialistische Bewegung und deren Hilfsmittel für das Wohl der einzelnen Volksclassen. Wir kommen bei der Betrachtung der Arbeiterhäuser noch auf die Gesellschaft zurück und wollen am Schlusse noch der schon einmal erwähnten Frauen-Erwerbvereine, die in so rühmlicher Weise den Pavillon der Frauenarbeiten mit einer höchst bedeutenden Ausstellung geschmückt haben, gedenken.

Seit längeren Jahren bewegt die Frage der Erziehung des weiblichen Geschlechtes und der Entwicklung der Erwerbsfähigkeit desselben einzelne strebsame Männer der Wissenschaft und hochbegabte Frauenkreise. Die Regierung selbst hat nach dieser Richtung wenig oder eigentlich nichts gethan. Die Gemeinden haben sich bemüht, die Volks- und Bürgerschule durch die Töchter Schulen zu entwickeln, einzelne Klöster haben durch ihre Schulen, zum großen Theile auf praktische Ziele gerichtet, die Entwicklung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes ins Auge gefaßt. Bei den Gefängnissen für weibliche Sträflinge hat man dergleichen die Besserung derselben durch Arbeit ins Auge gefaßt und sucht durch wirthschaftliche Erziehung die Liebe zur Arbeit und zum geordneten und regelmässigen Erwerbe zu entwickeln. Alle diese Anstalten mit dem ganzen Schwarm der schlechten und schlechteren Privatanstalten, welche das wenig bebaute und von der Regierung ganz vernachlässigte Feld der weiblichen Erziehung und höheren wirthschaftlichen wie wissenschaftlichen Ausbildung ausbeuten, sie haben sich an der Ausstellung der weiblichen Arbeiten mit wahren und trügerischen Leistungen betheiligt und damit versucht, ein Zeugniß zu geben von der Bildungs- und Arbeitstüchtigkeit des weiblichen Geschlechtes in Oesterreich. Mit wahren Glanze traten an die Spitze dieser Ausstellung die beiden großen Frauen-Erwerbvereine von Wien und Prag, von denen die Vereinsmitglieder des ersteren, die umsichtige Frau von Schrötter, die thatkräftige und fleißige Priska von Hohenbruck, die gelehrte Doctorsgattin Endres und A. Koppel es übernommen hatten, die Ausstellung der Frauenarbeiten zu ordnen und zu leiten. In der Grenze unseres Berichtes bleibend, haben wir uns nicht um die einzelnen ausgestellten Arbeiten zu kümmern und verweisen dafür auf den Bericht von Baronin Roditzky. Uns kümmert nur der Verein selbst, die Organisation desselben und seine Bedeutung.

Der Wiener Frauenerwerb-Verein, im Jahre 1865 gegründet, verfügt heute durch Mitgliederbeiträge, Sammlungen und Geschenke über ein sehr bedeutendes Capital und dürfte demnächst in sein eigenes Haus, „den Frauen und der Frauenarbeit gewidmet“, einziehen. Er hat heute eine große Handelsschule, welche von 77 Schülerinnen, eine Vorbereitungsschule, die von 18, eine Zeichenschule, die von 81, eine große Arbeitsschule für weibliche Handarbeiterinnen, die in Summa 1872 von 409 Schülerinnen besucht wurde. Ein Telegraphencurs hat seit den letzten zwei Jahren 79 Schülerinnen gehabt. Die geschäftliche Seite des Vereines wird theils durch die Uebnahme von Arbeiten, theils durch selbstständige Arbeiten der Schülerinnen, die in einem besonderen Geschäftslocale in Vertrieb gebracht werden, vertreten. Im Jahre 1872 belief sich das Vermögen des Vereines auf 16.650 fl. 75 kr., die Ausgaben nur auf 8526 fl. 13 kr. Das ist eine Organisation, welche von dem Prager Frauenerwerb-Verein, der keine so reichen Mittel hat, angestrebt wird und in kleinerem Mafstabe auch erreicht ist, von keinem anderen ähnlichen Institute in ganz Deutschland auch nur annähernd erreicht wird. Sie steht mitten im praktischen Leben und hält die idealen Ziele der wissenschaftlichen Ausbildung fest im Auge. Der Prager Frauenerwerb-Verein im Jahre 1869 gegründet, vertritt alle Richtungen, Schulen und geschäftlichen Absichten, wie der Wiener Frauenerwerb-Verein. Nur ist er, den kleineren Verhältnissen der deutschen Bevölkerung entsprechend, der Zahl der Schülerinnen nach und seinen Mitteln kleiner und begrenzter. Die Handelsschule mit dem Vorbereitungscurs zählte

1872: 80 Schülerinnen, die Arbeitsschulen zusammen 146. Die Ausgaben betragen 3370 fl. Das Vermögen betrug 8322 fl. 26 kr.

Diese Vereine nun haben, von dem Wiener Frauenerwerb-Verein geleitet, eine so vorzügliche Ausstellung durchgeführt, daß man an ihr lernen konnte, wie Ausstellungen von Vereinen gemacht werden sollen. Der Unterricht in den Schulen war systematisch aufgebaut durch statistische Tabellen über den Schulbesuch, die Stundenzahl und Stundeneintheilungen und stieg allmählig, die Unterrichtsordnung selbst repräsentirend, hinauf bis zur Veranschaulichung der Resultate des literarischen und praktischen Unterrichtes. Neben den Arbeiten der Nadel und der Maschine, in denen der Wiener Frauenerwerb-Verein sehr Bedeutendes leistet, sah man die Schreibhefte der Vorbereitungscurse, die Geschäftsbücher der Handelsschulen, wobei der Prager Frauenerwerb-Verein, unterstützt durch die geringere Zahl der Schülerinnen, Vorzügliches geschaffen hat. Erst in diesem Kreise der Ausstellung entwickelte sich die Masse der Ausstellungsgegenstände, welche doch immer eine festgeschlossene Einheit in den Statuten und Rechenschaftsberichten, reich mit statistischem Material ausgerüstet, Leben und Bewegung des Vereines zeigten.

Und so sollen diese Ausstellungen von Vereinen welcher Art immer durchgeführt werden. Einheit des Ganzen in Statuten, Rechenschaftsberichten und statistischen Tabellen, Entwicklung des Ganzen nach seinen einzelnen Theilen, nach seinen nutzbaren Wirkungen durch veranschaulichende Objecte.

Die Arbeiterwohnungen.

Schon die Ueberschrift, welche wir diesem ganzen Abschnitte unserer Betrachtung gegeben, zeigt, daß es uns nicht darauf ankommt, über Fragen, welche den Civilingenieur angehören, irgendwie uns des Weiteren zu ergehen. Wir müssen es auch dem Berichterstatter über Gruppe XXII „das bürgerliche Wohnhaus“, überlassen, Vorzüglichkeit, Bequemlichkeit und Billigkeit von Bau und Erhaltung bürgerlicher Wohnungen, soweit die Ausstellung dafür etwas geboten hat, zu berichten, ebenso wie es ihm anheim fällt, über Schönheit und Zweckmäßigkeit der Einrichtung sein Urtheil abzugeben. Wir versuchen auch keineswegs in das Gebiet der Gruppe XVIII hinüberzugreifen und bei einem einzelnen Theile zu berichten, was dem Bau- und Civilingenieur-Wesen, dem Hochbau und Wasserbau, den Industriebauten und dem Cultur-Ingenieurwesen angehört. Wir wollen allein nach dem Ausgangspunkte, den wir in der Einleitung festgestellt haben, jene Mittel und sociale Institutionen kennzeichnen, welche die Ausstellung uns geboten hat und die berufen sind, das Leben der Arbeiter und der unteren Volksklassen zu verbessern. Und hieher gehört in erster Richtung die Frage der Arbeiterwohnungen und Wohnhäuser, die überwiegend und so bedeutend einen humanitären Charakter hat, daß dabei die eigentlich technische Seite, das Ingenieurmäßige, vollständig verschwindet. Und darum nehmen wir den Bericht für uns in Anspruch und wollen in Kurzem die Resultate der Wiener Weltausstellung kennzeichnen.

Die angeregte Frage gehört mit zu den noch ziemlich neuen und bildet einen noch keineswegs vollständig entschiedenen Theil der sogenannten socialen Frage. Man ist ja heute über das Princip noch nicht einmal einig und streitet noch hin und her, ob das Kasernensystem oder das Cottagesystem das eigentlich zu empfehlende sei. Man weiß also noch nicht einmal, ob die Frage der Wohnungen und des Hausbesitzes bloß nach theoretischen Grundfätzen und nach den Wünschen über das, was das beste ist, entschieden werden soll oder ob dabei doch auch die realen Verhältnisse, wie z. B. die Grund- und Bodenpreise, die Bauordnungen u. f. w. beachtet werden müssen. Es ist nicht unsere Aufgabe, diese

Fragen des Weiteren zu erörtern und wir können getroßt auf die große Literatur derselben, bis auf die schönen Arbeiten von Emil Sax herauf und bis auf die Thätigkeit des deutschen volkswirtschaftlichen Congresses 1873, verweisen. Weiter gehört das ganze Gebiet, wie wir schon angedeutet haben, noch der neuesten Zeit an und dürfte im Laufe der Zeit viele Wandlungen durchmachen. Die Frage greift ja so tief in die Ordnung des Lebens und der Familie ein, und die gesicherte Wohnung, der eigene Besitz ist die Quelle des vollen Selbstbewußtseins, der Liebe und Anhänglichkeit nicht nur zum Hause und zur Familie, sondern auch zur Heimat und zur bürgerlichen Gesellschaft. Sie ist eine Quelle der Ordnung des häuslichen Lebens und zu gleicher Zeit der Ordnung der Gemeinde und somit auch des Staates.

Das hat man erkannt und wenigstens darüber ist man einig, daß es mit ein Theil des Glückes und der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft ist, wenn man wenigstens dem Heere der Arbeiter eine lichte, luftreiche und gesunde Wohnung bietet, Factoren, die alle um so werthvoller sind, je mehr der Besitz der Wohnung zu einem Besitze des Hauses selbst sich ausbildet. Und darauf kehrt auch zum großen Theile der Zweifel zurück über die Vortheile des Cottage-systems und der Kasernirung. Sucht das Erste das Haus isolirt oder aus Sparfamkeitsrückichten im Baumaterial in nur kleinen Gruppen von zwei oder vier Häusern herzustellen, so hat das Kasernen-system den Plan des Zinshauses für sich in Anspruch genommen und sucht bei der Menge der Wohnungen nur durch die Möglichkeit eines billigen Miethzinses den Bedürfnissen zu genügen. Das Cottage-system gibt unzweifelhaft die Möglichkeit des eigenen Besitzes oder wenigstens des allmäligen Erwerbens desselben. Das Kasernen-system kann dies niemals gewähren, aber es hat in größeren Städten, bei Theuerung von Grund und Boden, von Arbeitsmaterial und Arbeitskraft dennoch die Fähigkeit, eine billige und gute Wohnung dem Arbeiter zu bieten. Daß der Vorzug des Cottage-systems, den Arbeiter und seine Familie für sich leben zu lassen, somit unbehelligt und abgeschnitten von jedem näheren Verkehre, ebenso wenig von besonderer Bedeutung ist, als die Nachteile des Kasernen-systems, den Arbeiter mit seinen Berufsgenossen zusammen zu drängen, und durch die Vereinigung der Arbeiter in einem Hause Streit und Zerwürfniß sich nothwendig bilden müsse, ist heute ein längst überwundener Standpunkt. In Frankreich hat Napoleon III. in Paris mehrere solche Arbeiterkasernen errichtet, ebenso wie die Arbeiter selbst sich Arbeiter Zinshäuser gebaut haben, die keineswegs schlechte Folgen erzeugten. Im Innern Londons bestehen dergleichen mit großem Capital erbaute Zinshäuser, wir erinnern nur an das in Albert Street, Spitalsfield in London für 60 Familien und mehr als 200 unverheiratete Arbeiter errichtete Arbeiter-Zinshaus, das gleichfalls, so lange es schon besteht, immer gesucht war und keineswegs zu Unruhen und Streit Veranlassung gab. Auch Oesterreich kennt derartige Institutionen. Die Arbeiter-Zinshäuser je für acht Familien, welche Joh. Liebig in Reichenberg erbaut hat, sind bekannt, ebenso die nach ähnlichen Gesichtspunkten erbauten Häuser auf dem Wiener Berge und zur Wienerberger Ziegelfabriks-Actiengesellschaft gehörig. Wir haben uns oft hier wie dort über den Frieden, über die Sauberkeit und Reinlichkeit unterrichten lassen. In neuester Zeit hat die k. k. privilegirte Südbahn-Gesellschaft in Meidling bei Wien eine Arbeiterkaserne errichtet, die zur vollen Zufriedenheit der Gesellschaft geleitet und benützt wird. Wir werden darauf noch des Weiteren zu sprechen kommen.

Für das Cottage-system wird man nun freilich überall eintreten müssen, wo Grund- und Bodenpreise, die Arbeits- und Lohnverhältnisse überhaupt, die Errichtung einzelner Arbeiterhäuser und den Uebergang derselben in das Eigenthum der Arbeiter möglich machen. Seit Jahren ist dafür die Cité ouvrière von Mühlhausen ein landläufiges Beispiel, auch was Schönheit, Nützlichkeit und Segen des ganzen Systems anbelangt, so daß gerade wir Oesterreicher ganz vergessen, daß wir

gleichfalls eine solche Arbeiterstadt haben, für welche die Grundsteine viel früher gelegt worden sind, als die zur Arbeiterstadt von Mühlhausen.

Wir werden darauf zu sprechen kommen, denn es thut Noth, auch diese Institutionen bekannt zu machen, nachdem die Französische, deren Gründung fast durchschnittlich in den Anfang der sechziger Jahre fällt, längst bekannt ist. Gueberviller, Beaucourt, die Arbeiterhäuser der Eisen- und Kohlengewerkschaft Creuzot zählen gleichfalls hieher. Wir haben von alledem auf unserer Ausstellung nichts gesehen.

England hat alle Muster der Arbeiterhäuser bereits praktisch versucht. Neben seinen Arbeiterkasernen hat es Wohnhäuser für vier Familien, für zwei Familien und hat dieselben theils in Gruppen, in welchen zwei Seiten gemeinsam sind, theils in solchen, in denen bloß eine Wand den beiden Häusern gemeinsam ist, errichtet. Auch Deutschland hat sich seit Jahren mit der Frage beschäftigt und auch zu jeder Ausstellung Muster und Modelle von Arbeiterhäusern und Wohnungen gesendet. Praktisch aber ist noch wenig geschehen. Es scheint, als ob man zumeist für die großen Bevölkerungscentren in der Frage selbst über Art und Weise des Baues, über Lage und Entfernung vom Arbeitsorte noch nicht entschieden wäre. Es ist in jenen Districten, wo Kohlenbau und Eisengewerke betrieben werden, mancherlei, sowohl von Privaten und Gesellschaften, ebenso wie vom Staate, wo derselbe, wie z. B. in Saarbrücken zahlreiche Arbeiter beschäftigt, gar Vieles geschehen und man hat dabei in erster Richtung die Wohnung und das billige Wohnen ins Auge gefaßt. In einem Berichte über den Saarbrückner Bezirk lag ein erläuternder Text mit mehreren Mustern von Arbeiterhäusern, welche der Staat erbaut hat, auf, in welchen man wenigstens annähernd sah, daß in Deutschland die Frage immer ins Auge gefaßt wird.

Gehen wir nun zu den Erscheinungen und den Material über, welches die Weltausstellung gebracht hat. Wie England seit Langem die Arbeiterhäuser und wie nach seiner praktischen Richtung auch die Theorie mit gutem Grunde, wie es überhaupt bei der Behandlung der Frage gehalten werden sollte, die Arbeiterhäuser in solche auf dem Lande und in solche in den Städten eintheilt, so müssen auch wir von Vorneherein über diese dadurch bestimmte Richtung der Arbeiterhäuser einige Worte voraus senden.

Vor Allem gilt, daß das bei dem Baue der Arbeiterhäuser benützte Material immer von den Verhältnissen bestimmt wird, und daß es demnach nothwendig ist, immer das billigste Material zu benützen. Dabei ist wohl zu bedenken, daß die Billigkeit des Materiales nicht allein vom Material selbst, und dem mehr oder weniger großen Reichthum eines Ortes an denselben oder durch die leichtere Beschaffung bestimmt wird, sondern daß die entscheidenden Factoren dabei, die Arbeiter und der Arbeitslohn, Länge und Dauer der Bauführung, von besonderer Wichtigkeit ist. Das hat ja neben der Trockenheit und Feuerficherheit des Materiales in England, Frankreich und auch in Deutschland das Gufs-Mauerwerk und die Verwendung desselben, zumeist bei jenen Bauten, wo Billigkeit und Schnelligkeit der Herstellung in erster Richtung stehen, befördert. Die Berechnung ergibt, daß derartige Häuser um 30 bis 40 Percent und bei der gleichzeitigen Herstellung von mehreren, sogar noch um viel mehr billiger zu stehen kommen, als die nach anderem Baufysteme erzeugten. Die Ausstellung hat leider von diesen Versuchen der letzten Jahre nichts zur Ansicht gebracht, wie wichtig auch die Sache für große Fabriken und dichte Arbeiterbevölkerungen sein mag. Der Berliner Baumeister E. H. Hoffmann hat wohl ein Modell eines Hauses zur Ausstellung gesandt, das bei der Stettiner Portland-Cementfabrik in Zillchov aus Cementconcret hergestellt worden ist, bei welchem aber jede Angabe über die Kosten des Baues fehlte. Ein anderes, nicht uninteressantes Modell eines Arbeiterhauses war von E. G. Jaehne, Arzt in Berthelsdorf bei Herrenhut ausgestellt, das freilich nicht zu der heute in England und Frankreich geübten Baumethode gehört, das aber durch seine überraschende Billigkeit und die Zeit, in der das einen Stock hohe

Haus aufgeführt werden kann, sehr auffiel. Es ist aus Backsteinen gebaut und soll in drei Monaten herstellbar nicht mehr als 800 Thaler kosten.

Was im Uebrigen das Material anbelangt, so wird der Backstein oder der Bruchstein und neben dem Stein das Holz für Stiegen, Deck- und Riegelwände verwendet und natürlich dabei immer die größte Oekonomie in den Baukosten angestrebt werden müssen. Unsere Baugesetze und Bauverordnungen hemmen in der That sehr die Entwicklung der Billigkeit und Schnelligkeit des Baues und haben noch viel nach dieser Richtung hin an sich selbst zu reformiren.

Gehen wir nun zu den einzelnen Ausstellungsobjecten über, so müssen wir von Vorneherein gestehen, daß gegenüber dem Reichthum von Arbeiterhäusern und Wohnungen in Paris 1867 in Wien sehr wenig zu sehen war.

Für England waren die Gesellschaften zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen aus London, dann die Improved Industrial Dwellings Company, welche schon in Paris mit ihren Arbeiterhäusern vertreten waren und die neben anderen Gesellschaften in und um London, Wohnungen für die arbeitenden Classen, Arbeiter-Zinshäuser für zwei, vier, oft auch bis zwanzig und sechzig Familien erbauen, erschienen, und hatten auch in Wien verschiedene Typen in Zeichnungen und Modellen, nach denen die neugebauten Häuser für Familien und ledige Arbeiter errichtet worden sind, ausgestellt. Die erstere Gesellschaft hat in den 10 Jahren ihres Bestandes 2,350.000 Gulden für Neubauten oder Adaptirungen älterer Häuser ausgegeben und in 1268 Gebäuden 6000 Personen Wohnungen gegeben. Auch die zweite Gesellschaft, die mit einem Actiencapital von 2½ Millionen Gulden gegründet wurde, hat heute Arbeiterhäuser in London errichtet, die fast 2000 Personen beherbergen. Das Capital verzinst sich beiläufig mit 5 Percent.

Frankreich hat mit gar nichts diesmal die Ausstellung beschickt, sei es, daß man nicht daran dachte, die Fürsorge Frankreichs nach dieser Richtung hin zu repräsentiren, sei es, daß man nicht wollte, nachdem man die schönste Frucht der Bestrebungen, Mühlhausen, an Deutschland verloren hatte.

Das kleine industriereiche Belgien hat seit Jahren die Frage der Arbeiterhäuser studirt und für die Pariser Ausstellung 1867 hatte es mehrere Modelle der verschiedensten Art zur Ansicht gebracht. Es hat ja hervorragende Industrielle und zu gleicher Zeit Actiengesellschaften, welche mit der Errichtung von Arbeiterhäusern sich beschäftigen. Daß Belgien ein guter Boden für die Durchführung der ganzen Angelegenheit ist, das zeigt einmal die kräftig entwickelte Industrie, der Reichthum des ganzen Landes und die Tüchtigkeit der Gesellschaft überhaupt. Für die Wiener Weltausstellung hat Belgien nur einige Berichte und Statuten gesendet. Ein Bericht schildert das von der Kohlengrube Carbonnage du Haffard in Micheroux für die Arbeiter gebaute Louisenhôtel, in welchem 200 Personen untergebracht werden können. Wasserleitung und Gasbeleuchtung sind in dem Gebäude eingeführt, Badeanstalten, Waschanstalten und Trockenmagazine, dann eine Bäckerei und ein Kaffeehaus, ein Magazin für Lebensmittel sind in demselben eingerichtet, so daß in einem Hause alle Bedürfnisse des Lebens befriedigt werden können. Die Miethen sind außerst billig. Die Societé anonyme des maisons ouvrières, gegründet zu Liége den 21. September 1867, erklärt in ihrem Berichte daß sie nach dem Muster der Mühlhauser Arbeiterhäuser bereits vier Arbeiterviertel, jedes mit 30 bis 40 Häusern angelegt habe, und daß die Nachfrage nach Wohnungen eine eben so große ist, als das Gedeihen des ganzen Unternehmens eine ungeahnte Entwicklung angenommen hat.

Die Niederlande haben einige Pläne und Modelle von Arbeiterwohnungen, welche in Haag von dem für Arbeiterwohnungen bestehenden Vereine errichtet worden sind, zur Ausstellung geschickt, die nichts Besonderes zeigen und den bekannten Mühlhausner Mustern nachgebildet sind. Einen andern Plan hat Amsterdam eingesendet, nach welchem acht Familienhäuser ein besonderes Arbeiterviertel bilden und neben einander erbaut werden. Für je ein

folches Viertel ist eine gemeinfame Schule, und für das Kleingewerbe eine gemeinfame Werkstätte beigegeben.

Auch die Schweiz hat in Zeichnungen einzelne Arbeiterhäuser ausgestellt, wie sie in den industriereichen Städten in Winterthur, Zürich und Basel bestehen, und auch in Genf durch die Société corporative immobilière errichtet sind. Die Häuser sind durchwegs den beschränkten Bedürfnissen des Arbeiters entsprechend, aber überaus wohnlich, nach ihrer inneren Ordnung und äußeren Ausschmückung.

Wir brauchen übrigens, wie lieblich die Häuser im Bilde auch ausfahen, keineswegs die Schweiz als Muster hinzustellen, als Muster für die Verbindung des Guten mit dem Schönen. Oesterreich hat dergleichen Musterhäuser sowohl bei Privatetablissements, wie bei Actiengesellschaften. Die älteste Institution und Musteranstalt vertritt jedenfalls die Kohlenbergwerks-Colonie von Fünfkirchen. Wir werden darauf zu sprechen kommen und erwähnen nur noch, daß wir aufer den oben angeführten Modellen photographische Ansichten der von Heinrich Ad. Meyer, Elfenbein-Händler in Hamburg, errichteten Arbeiterwohnungen ausgestellt fahen, welche durch die Schönheit des Baues, ebenso wie die äußere Ausschmückung sehr wohlthätig wirkten. Es sind dabei zwei Arten von Arbeiterwohnungen benützt. Erstens Arbeiterwohnungen für Verheiratete, in denen je zwei Familien unter einem Dache wohnen, und Arbeiterwohnungen, wo je vier Familien zusammen wohnen und manchmal auch Unverheiratete.

Bei diesen Arbeiterwohnungen hat jedoch jede Familie ihren eigenen Eingang und einen eigenen Garten, sowohl vor als hinter dem Hause. Die beiden Eckwohnungen jedes Complexes enthalten Parterre; drei Zimmer, Küche, Speisekammer und Wassercloset. Die beiden Mittelwohnungen ein Zimmer weniger, doch kann hier der Hausflur während der wärmeren Jahreszeit das dritte Zimmer ersetzen. Alle Wohnungen haben ferner eine Treppe hoch: ein Zimmer und Bodenraum, der die Abtheilung einer Kammer gestattet, auferdem einen kleinen Keller, eine bedeckte Veranda an der Hinterseite des Hauses und endlich Wasserleitung. Sie sind im Jahre 1866 erbaut und ein Complex von vier Wohnungen kostete damals 5200 Reichsthaler. Der 900 Fufs tiefe Platz dazu 550 Reichsthaler. Die Miethen der Eckwohnungen ist 60 Reichsthaler preussisch Courant, die der Mittelwohnungen 48 Reichsthaler. Das Anlagecapital verzinst sich also nur mit $3\frac{1}{4}$ Percent.

Die anderen Arbeiterwohnungen sind von den vorigen dadurch verschieden, daß nur zwei Familien unter einem Dache wohnen, und daß sie zwei Stockwerke, also weniger Grundfläche, haben. Sie liegen etwas weiter von bebauten Straßen entfernt und konnten deshalb nicht mit Wasserclosets und Wasserleitung versorgt werden. Sie kosteten, obgleich sie ebenso geräumig, wie die vorhin beschriebenen Eckwohnungen sind, ohne Hinzurechnung des Grundes, nur tausend Reichsthaler preussisch Courant per Wohnung, und tragen eine Miethen von 44 Reichsthaler. Der Ertrag ist also weniger günstig als bei den vorigen.

Wir kommen nun zu jener Thätigkeit, welche Oesterreich auf der Ausstellung entfaltetete und können von Vorneherein sagen, daß das Land, wie nie früher, mit vielen seiner Errungenschaften auf dem social-ökonomischen Gebiete hervorgetreten ist. In Paris 1867 waren bloß zwei Typen von Arbeiterhäusern zur Ausstellung gekommen. Auf der Wiener Ausstellung dagegen betheiligte sich Böhmen, Niederösterreich, Steiermark und auch das Küstenland; in diesen Ländern wieder haben an erster Stelle unsere großen Verkehrsanstalten beiläufig 50 Typen, in Modellen und Zeichnungen zum Ausdruck gebracht. An der Spitze stand die Collectivausstellung des deutsch-polytechnischen Vereines in Prag mit 26 Ausstellern von Arbeiterwohnungen, wie sie von den Industriellen Böhmens, in erster Richtung von der Actiengesellschaft für chemische und metallurgische Producte in Aussig, von einzelnen Industriellen im industriereichen Gebiete von Tetschen bis hinauf nach Rumburg und Warnsdorf, dann von der

österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft für das Wohl und die Verbesserung der Lage der Arbeiter errichtet worden sind. Die Colonie der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft ist für die Kohlenarbeiter in Brandeiff und Kladno errichtet und es ist dabei für Alles mitgeforgt worden. Schulen, Kinderbewahr-Anstalten, Bade- und Waschhäuser, Restaurationen für die Arbeiter sind hier ebenso wie bei den Arbeiterhäusern in Auffig eingerichtet. Es ist nur zu bedauern, daß der deutsch-polytechnische Verein, der es hätte am leichtesten thun können, nicht für eine genaue Statistik dieser Verhältnisse in Böhmen geforgt hat. Was die Typen selbst anbelangt, so boten sie nichts Neues und sind theils dem Mühlhausener Systeme nachgebildet, theils den Wohnungen für mehrere Familien wie sie bei Liebig, bei Philipp Haas & Söhne und anderen industriellen Etablissements bereits bestehen.

Gleich bedeutend wie diese Ausstellung, vor Allem durch das beigegebene Material der Benützung und der aufgelaufenen Kosten war die Darstellung der Arbeiterhäuser, wie sie die k. k. priv. Südbahn und die k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft durch Album und Textbuch und die letztere auch durch ein schönes Bild zur Ansicht brachte.

Die Südbahn-Gesellschaft hat in Marburg Arbeiter-Werkstätten, in welchen sie 1000 Arbeiter beschäftigt. Um dieselben gut und gesund zu beherbergen, zu gleicher Zeit die Arbeiter inniger mit dem Etablissement zu verbinden, erbaute die Gesellschaft auf einem ihr gehörigen Terrain 28 einstöckige Häuser mit je 6 bis 12 gesunden Wohnungen. Jede verheiratete Partei hat dabei ihren Boden, Keller, eine Holzlage und einen Stall für Geflügel und Schweine. Jede Partei ist überdies im Genuße eines kleinen Hausgartens. Die Häuser sind aus Backsteinen erbaut und liegen von ihren Gärten umgeben in Gruppen, die durch breite, sich rechtwinklig kreuzende Gassen getrennt sind. Jede Wohnung hat einen gesonderten Eingang. Die ersten Häuser der Colonie wurden Ende 1869, die letzten im Jahre 1872 bezogen.

Die Colonie birgt nun eine Bevölkerung von mindestens 1200 Seelen; die Wohnungen sind verhältnismäßig billiger, gesünder und bequemer als die der Stadt Marburg oder der benachbarten Dörfer. Die Gesellschaft hat Grund und Boden unentgeltlich überlassen und auch die Bauten durch ihre Organe ohne jegliche Entschädigung mit dem von der Pensionscasse zu billigen Zinsen entlehnten Gelde ausgeführt. Für die Colonie wurden ein Asyl und eine Schule errichtet, die wir bereits früher beschrieben haben.

Eine zweite, gleichbedeutende Institution ist das große Arbeiterhaus in Meidling bei Wien. Als die in Wien und nächster Umgebung grassirende Wohnungsnoth sich besonders den Arbeitern und dem subalternen Dienstpersonale fühlbar gemacht hatte, überließ die Gesellschaft im Jahre 1869 dem Pensionsfonde in nächster Nähe Wiens (Station Meidling) unentgeltlich Grund und Boden zum Bau eines Hauses für Minderbedienstete. Das darauf erbaute Haus hat ein Area von 806 Quadratklaftern, ist dreistöckig und erforderte einen Bauaufwand von 150.000 fl. Ursprünglich wurden 90 Wohnungen für Verheiratete und 20 Zimmer für Ledige (letztere einfach eingerichtet) hergestellt. Die Wohnungen bestehen theils aus 1 Küche, 1 Zimmer und 1 Cabinet, theils aus 1 Küche und 1 Zimmer. Zu jeder Wohnung gehört 1 Boden und 1 Keller. Vor dem Hause ist ein geräumiger Vorgarten. Die Beleuchtung geschieht mittelst Gases.

Die Miethzinse sind für die größeren Wohnungen durchschnittlich 100 fl., für die kleineren 80 fl., für die einzelnen Zimmer für Ledige 52 fl., und stellen sich um circa 25 Percent niedriger als in den benachbarten Häusern.

Was die für Ledige bestimmten Zimmer betrifft, hat man die Erfahrung gemacht, daß das Personale dieselben wenig sucht. Die Ledigen scheuen das Alleinwohnen, weil es ihnen an Bedienung fehlt, weil sie ihr Hab und Gut nicht ohne Aufsicht lassen wollen, weil es ihnen an mancher Bequemlichkeit fehlt, und ziehen vor, als Austerparteien bei anderen Parteien zu wohnen. Diese

Beobachtung hat die Gesellschaft bestimmt, nach und nach 13 solcher Zimmer je mit der nächstanstossenden Wohnung zu vermieten; solch' grössere Wohnungen nehmen dann gerne Parteien, welche Ledige in Atermiethe nehmen. Gegenwärtig wird das Haus bewohnt von 90 Familien mit 410 Familiengliedern, 82 Atermiethe und 7 Ledigen. Ein Beweis, wie gefucht diese Wohnungen sind, ist, dass stets 30 bis 40 Parteien vorgemerkt sind, welche um derlei Wohnungen nachsuchen.

Die Localaufsicht im Hause führt ein Gesellschaftsbeamter als Hausinspector, welcher als Entschädigung für seine Mühewaltung nur den halben Zins zahlt für die im selben Hause von ihm benützte Wohnung.

Theils um dem Pensionsfonde die Gelegenheit zu geben, die Fondsgelder sicher und rentabel anzulegen, theils um den auf dem Südbahnhofe Bediensteten Gelegenheit zu geben, in der Nähe des Bahnhofes gesunde und billige Wohnungen zu bekommen, schenkte die Gesellschaft dem Pensionsfonde Grund und Boden zum Bau eines Wohnhauses bei der Favoritenlinie. Das Haus ist vierstöckig, der Bauaufwand ist 210.000 fl., das Erträgniss für den Pensionsfond ist 7 Percent.

Das Haus umfasst 48 theils grössere, theils kleinere Wohnungen und 12 Gewölbe. Die Wohnungszinse sind um circa 10 Percent billiger als in den nächstgelegenen Häusern. Auch bei diesem Hause ist ein Afyl und eine Kinderschule eingerichtet, von denen wir schon früher berichtet.

Auch die anderen Bahngesellschaften haben die Nothwendigkeit eingesehen, in dieser Richtung für ihre Arbeiter zu sorgen. Sehr bedeutend versprechen die Arbeiterwohnungen und Colonie-Anlagen der k. k. privilegierten österreichischen Nordwestbahn zu werden.

Bei Anlage der Bahnhöfe und Stationen wurde wohl für die Unterbringung der zur Ausübung des Dienstes unbedingt erforderlichen Beamten und Diener in den gesellschaftlichen Gebäuden Sorge getragen; diese Vorforge konnte sich jedoch nicht auf dasjenige Dienstpersonale und auf die Arbeiter erstrecken, welche nicht eigentlich zum inneren Stationsdienst verwendet werden, sondern vielmehr an den Haupt-Knotenpunkten der Bahn stationirt werden müssen, um von dort ihre Dienstleistungen über eine grössere Strecke auszuüben. Wenn sich nun diese Leute in den benachbarten Ortschaften grösstentheils einmieten mussten, wo es jedoch an den entsprechenden Wohnungen fehlte, oder für die Miete der vorhandenen Localitäten unverhältnissmässig hohe Zinse verlangt wurden, so war die Erhaltung tüchtiger Kräfte dauernd erschwert, die Lust zur Veränderung der Stellung stets wachgehalten und der Dienst bei dem hiedurch hervorgerufenen grossen Wechsel natürlich beeinträchtigt.

Die Etablierung von Beamtenwohnhäusern und Arbeitercolonien wurde dadurch schon lange ein Gegenstand des eingehendsten Studiums für die Verwaltung der grossen Bahngesellschaft. Das Resultat langer Berathung wird nun bald, wenigstens wie die ausgestellten Pläne der Colonien der Gesellschaft bewiesen, thatsächlich vollendet sein und wird wohl den eben geschilderten Uebelständen, denen die Bediensteten aus eigener Kraft nicht entgegenzutreten können, abgeholfen werden.

Diese Colonien werden an den Haupt-Knotenpunkten der Bahn angelegt, und sind bereits die für Jedlersee und Nimburg bestimmten Baulichkeiten in der Ausführung begriffen und werden vollendet, in der nächsten Zeit für billige und gute Unterbringung der Beamten und des grössten Theiles des Arbeiterpersonales leicht und bestens Gelegenheit bieten.

Für Errichtung von Schulen, Spitalern, Restaurationen in diesen Arbeitercolonien werden soeben die hiefür nöthigen Pläne angefertigt und dürften demnächst endgiltig festgestellt werden.

„Hat dann der Arbeiterstand“ so schreibt uns die Direction der Gesellschaft, „eine gute Wohnung mit einem kleinen Nutzgarten und einen Antheil an den gesellschaftlichen Waschküchen und Badecabinetten, so wird sich bei demselben

der Hang zu einer gemüthlichen Häuslichkeit immer mehr entfalten, der Sparsamkeitsfönn geweckt werden, und aus den meist dermalen in derangirten Verhältnissen lebenden Familien ein solider Arbeiterstand sich entwickeln, dessen Kinder, in gut geleiteten Schulen erzogen, den Grundstock einer anhänglichen, fleissigen und brauchbaren Arbeitercolonie abgeben werden."

Die Baukosten und Mietherträge werden sich in folgender Weise gestalten:

In Jedlersee:		Baukosten	Miethertrag	Verzinsung
Beamten-Wohngebäude	100.000 fl.	7888 fl.	7.68 Percent	
Gebäude für Zugbegleitungs-Perfonal	80.000 "	5840 "	7 "	
Arbeiterhäuser	168.270 "	12.696 "	7.5 "	
Restauration	20.000 "	1400 "	7 "	
In Nimburg:				
Gebäude für höhere Beamte	40.000 "	2570 "	6.42 "	
" " niedere "	42.000 "	2780 "	6.62 "	
4 Wohngebäude für Zugspersonal	148.000 "	11.280 "	7.65 "	
4 Arbeiterhäuser, einstöckig	70.000 "	4288 "	6.12 "	
4 "	105.000 "	5720 "	5.5 "	
9 " ebenerdig, groß	63.000 "	5616 "	8.9 "	
10 " ebenerdig, klein	60.500 "	4400 "	7.3 "	

Durch ähnliche Verhältnisse, wie die oben erwähnten, ist die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft veranlaßt worden, bei ihren Kohlen-Bergwerken in Fünfkirchen die Frage der Arbeiterhäuser in Angriff zu nehmen. Der dauernde Wechsel der Arbeiter machte die ganze Unternehmung unsicher und um die Arbeiter mit der steigenden Entwicklung der Aufgabe der Kohlen-gewerke in Fünfkirchen an dem Unternehmen festzuhalten, legte die Direction Grundsteine zu Arbeiterwohnungen, welche als die ersten und mustergiltigsten in Oesterreich und mit der gesammten Ausbildung der Colonie alles Aehnliche über-ragen. Hoch über den Schornsteinen, dem Rufs, Staub und Rauch, auf dem Berg-rücken, der das Kleinbabas- und Kapofstasthal trennt, dann auf dem südlichen Bergrücken, der die Kohlen-Bergwerke gegen das Land hinein abschließt, umgeben von einer weiten, herrlichen Hügellandschaft, da liegt eine Stadt von 226 sauberen Häusern und einer Bevölkerung von 2772 Seelen, in Mitten eine Kirche, eine große Schule und Bibliothek, mit einem Krankenhause, einer Klein-kinderbewahr-Anstalt, einem Turnplatze und in einer schattigen Promenade mit einem Vergnügungsorte für Tanz und Gefang. Wir haben einige dieser Anstalten früher schon beschrieben und erwähnen hier nur noch, daß die Anfänge dieser Colonie in das Jahr 1848 zurückreichen und seit den letzten zehn Jahren unter der verdienstvollen Leitung des gegenwärtigen Directors der Gesellschaft, Ritter v. Cassian, ihre hohe Entwicklung erhalten hat.

Nach drei verschiedenen Arten ist hier im Laufe der Jahre die Wohnungs-frage gelöst worden. Man versuchte zuerst den Bau von Doppelwohnungen mit gemeinschaftlicher Küche und gemeinschaftlichem Eingange. Jede Wohnung bestand aus einem großen Zimmer und einer Speisekammer. Diese Bauart und Eintheilung des Baues empfahl sich für die erste Zeit als billig und schnell bestellbar. Sie ist auch ganz passend für Unverheiratete oder Verheiratete ohne Kinder. Haben aber die Verheirateten Kinder, so führt der gemeinschaftliche Eingang und die gemein-same Küche leicht zu Zänkerei und Unzufriedenheit. Dieser Beforgnis für die weitere Entwicklung auszuweichen, versuchte man bald die Anlage von Coloniehäusern mit je einer Wohnung für eine Familie. Der erste Bau setzte die Küche in die Mitte des Hauses so groß, daß sie nun die ganze Tiefe des Hauses einnimmt und neben der Eingangstür zur Wohnung auch noch durch ein dieser gegenüberliegendes Fenster Licht und Luftzug gewinnt. Rechts und links von ihr liegen Zimmer, groß und geräumig, mit reichem Licht und gesundem Zug. Bei

der Billigkeit des Baugrundes und zuletzt auch des Baumaterials, denn die Colonie hat ihre eigenen Ziegelschläge und Steine zur Genüge, versuchte man, als das Bedürfnis nach solchen Häusern immer größer wurde, einen noch comfortableren, aber auch verschwenderischen Bau. Die dritte Art der Coloniehäuser hat zwei in der Gassenfront gelegene Zimmer, deren Thüren rechts und links vom Herde in die Küche münden. Von dieser aus gelangt man in die Speisekammer und in ein drittes zu einer Arbeiterwohnung gehöriges und an ledige Arbeiter vermietbares Stübchen. Zu jedem Hause gehören noch 10 Quadratklaster Hof, in welchem der Düngerhaufen, ein Schweine- und ein Hühnerstall seinen Raum hat. Der Hof liegt gewöhnlich vor dem Theil des Hauses, durch welchen der Zugang zu demselben stattfindet. Die Fenster der Wohnzimmer dagegen gehen in einen Garten, der in einem Masse von circa 100 Quadratklastern gleichfalls jedem Hause zugetheilt ist und je nach Bedarf, und wir können es sagen, auch Bildung, theils als Blumengarten und somit als Unterhaltungsort, theils als Gemüsegarten und somit als wirtschaftliche Nutzung verwerthet wird. Alle Häuser sind Doppelhäuser, so daß je zwei eine gemeinschaftliche Seitenwand haben. Im Jahre 1868 bestanden 166 solche Häuser, 1870 schon 210 und heute 226, von denen 49 bereits Privateigenthum. Sie bilden zusammen die alte Colonie auf dem Bergrücken des Kleinbabas- und Kapofstanthales und die Cassiancolonie, an der seit den letzten drei Jahren fleißig geschaffen wurde, das Andenken des gegenwärtigen Directors auch in diesem Gebiete dauernd zu erhalten.

Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat die Häuser aus ihrem Fonde gebaut und vermietet sie ausschließlich an Arbeiterfamilien. Bei einem Zinse von 3 Gulden 15 Kreuzern per Monat für Haus und Garten und mit Abzug aller Steuerlasten trägt das darin angelegte Capital 3 bis 4 Percent. Das ist sehr wenig bei dem Verdienste, den man heute aus dem Capital zu ziehen sich gewöhnt hat. Aber man darf die Wohlthätigkeit und den Nutzen der Institution nicht darnach bemessen. Die Nachfrage nach Wohnungen ist eine sehr bedeutende, denn Jedermann fühlt, wie behaglich es in den sauberen und freundlichen Häusern unter Bäumen und Blumen zu wohnen ist. Die Gesellschaft konnte in den Moralitätsverhältnissen genau mit der Vermehrung der Coloniehäuser die wesentlichen Fortschritte zum Besseren bemerken. Die Verheirathungen nahmen zu, die unehelichen Kinder in rascher Progression ab. Die Sterblichkeit hat sich bedeutend verringert und das geistige Leben ist ein vollkommen neugefaltetes geworden, wie wir später noch darstellen werden. Ein Wechsel der Arbeiter kommt selten, unter den in den Häusern wohnenden gar nicht mehr vor. Die Arbeitsleistung steigert sich mit jedem Jahre. Im Jahre 1870 wurden per Mann im Jahre 299 Schichten gegen 262 des Jahres 1869 verfahren. Die durchschnittliche Jahresleistung per Mann, in Kohle ausgedrückt, betrug 3700 Centner oder per Tag 12 bis 13 Centner. Im Jahre 1871 hatte sich die Arbeitsleistung per Mann um 55 Centner gesteigert und kommt heute den Leistungen der bedeutenderen Kohlenwerke in Schlesien, an der Ruhr und in der Saargegend gleich.

Das sind die Resultate der Wiener Weltausstellung auf dem Gebiete der sogenannten socialen Frage. Sie geben annähernd Zeugnis, daß auch in den letzten Jahren rüstig fortgearbeitet worden ist und daß man sich bemüht hat, sowohl von Seiten der Arbeiter, als von Seiten der Arbeitgeber Neues und Treffliches zu schaffen, die angeregten Gedanken und Thatfachen einer früheren Zeit glücklich auszubilden. Daß dabei gerade bei uns in Oesterreich nach vielen Richtungen hin die Thätigkeit und Fürsorge der Arbeitgeber überwiegend ist, darf keineswegs auffallen. Die auf einem breiteren Boden der Volksbildung entwickelten Elemente der socialen Frage in Deutschland, auf einer größeren socialen Ausgleichung und gesellschaftlichen Freiheit in Frankreich geschaffenen, ähnlichen Institutionen bedurften weniger der Unterstützung der Reichen und Begüterten. In Oesterreich aber fehlte lange das erste fördernde Element und fehlt heute noch das, was Frankreich auszeichnet. Es mußte daher, wir möchten sagen von Oben

her angeregt und zum Theil geschaffen werden, wofür die Arbeitskräfte wohl genügendes Verständniß hatten, es zu begreifen, aber nicht die Macht, es durchzuführen. Und das darf keineswegs als ein Mangel der großen ganzen Entwicklung angesehen werden. Mit dem Fortschreiten der Industrie wachsen ja auch, wie die Sorgen der Arbeit, die Pflichten der Arbeitgeber. Gemeinsames Zusammenwirken — das ist das Resultat, welches aus den Darstellungen der Wiener Weltausstellung hervorgeht, und das zu gleicher Zeit die Bahn zeigt, auf welcher die Zukunft fortschreiten soll.

Das Sparcassawesen.

Am Schluffe haben wir, um vollständig zu sein, noch eine kurze Betrachtung anzuschließen, und müssen in wenigen Worten der Ausstellung der ersten österreichischen Sparcassa in Wien und des Sparcassawesens gedenken.

Die erste österreichische Sparcassa in Wien hatte es übernommen, in einem eigenen Gebäude eine übersichtliche Darstellung des österreichischen Sparcassawesens zur Anschauung zu bringen. Zahlreiche Tabellen zeigten die Bewegung der meisten österreichischen Sparcassen, die Guthaben der Interessenten, die Ein- und Auszahlungen, eine vollständige Sammlung von Statuten und gedruckten Rechenschaftsberichten für 1871, mehrere große Zifferntableaux und Karten, sowie eine Anzahl graphischer Darstellungen gaben ein anschauliches Bild über die Entstehung, die Einrichtung und das Gedeihen dieser humanitären Anstalten in Oesterreich. Mehr noch als dies erläuterte eine Schrift „Oesterreichs Sparcassen“ von Heinrich Ehrenberger, herausgegeben von der ersten österreichischen Sparcassa in Wien 1873, die Ausstellung.

Viele Besucher der Ausstellung mögen an dem zierlichen Pavillon der Wiener Sparcassa, ohne ihm Beachtung geschenkt zu haben, vorübergegangen sein, viele, welche das Studium der ausgestellten Tabellen versuchten, sind wohl von der Masse des Gebotenen und der Schwierigkeit, das gewaltige Ziffernmateriale zu bewältigen, bald wieder von dem vollkommenen Durchstudiren desselben abgekommen.

Und dennoch gehört die Ausstellung der Wiener Sparcassa zu dem Schönsten und als Versuch zu dem Neuesten, was die Wiener Weltausstellung geboten hat. Ein wahres Culturmoment, ein Zeichen fortschreitender und sich entwickelnder Sittlichkeit, alle Theile der österreichischen Gesellschaft ehrend, trat hier verkörpert vor die Augen. Wenn Sparen nichts anderes als Capitalbildung bedeutet und die Sparfamkeit die Quelle der Capitalsbildung der ärmeren Classen ist, so ist ja der glückliche Stand der Sparcassen ein Zeichen des allgemeinen Wohlstandes und das Wachsen der ersparten Summen die beste Aeufserung des Wachfens des Reichthums eines Volkes überhaupt. Wie die Gesundheit der niederen Volksclassen die Grundlage der Gesundheit der Höheren, Reichen ist, so ist der Capitalbesitz jener, Vermehrung der Nutzbarkeit und somit Anwachsen des Capitals dieser Volksclassen. Wir vermögen es nicht, das reiche Material der Ausstellung der österreichischen Sparcassen zu erschöpfen. Nur zwei Tabellen entlehnen wir dem oben angegebenen Materiale und schließen damit unsere ganze Betrachtung. Es liegt in denselben und ihren wenigen Ziffern mehr Belehrung, als wir durch die weitesten Betrachtungen zu geben im Stande wären.

Tabelle der europäischen Sparcassen.

Staaten	Jahr	Anzahl der Sparcassen	Einleger-Guthaben mit Jahreschluss in Gulden österr. Währung	Einwohnerzahl	Eine Sparcasse auf Köpfe der Bevölkerung	Guthaben in Gulden österr. Währ. per Kopf d. Bevölkerung	Durchschnittliches auf eine Sparcasse entfallendes Guthaben in Gulden österr. Währung
Dänemark . . .	1869	123	63,259.336	1,783.565	14.500	35'5	514.304
Frankreich . . .	1868	520 598 1.118	253,295.308	38,067.094	34.049	6'7	226.561
Großbritannien	1871	Post-Sp. 4.338 gewöhnl. 489 4.824	170,250.040 388.204.588 558,454.628	31817.108	6.596	17'6	115.766
Italien	1867	201	95,074.760	24,273.776	120.765	3'9	473.008
Niederlande . . .	1865	182	7,948.833	3,652.070	30.066	2'2	43'675
Norwegen	1865	233	38,384.665	1,701.478	7.302	20'6	164'741
Oesterreich . . .	1871	211	341,137.380	20,394.980	96.658	16'73	1,616.765
Preußen	1871	830	289,381.209	24,643.415	29.691	11'7	348.652
Schweden	1869	222	26,712.332	4,168.525	18.777	6'4	120.326
Schweiz	1862	230	52,617.056	2,510.494	10.915	20'9	228.770
Spanien	1867	16	6,395.450	15,673.536	979.596	0'4	399.716
Ungarn	1870	135	122,964.070	15,509.455	114.885	7'93	910.845

T a b e l l e

der Sparcassen in den im Reichsrathe vertretenen Ländern, 1871.

L a n d	Anzahl der Sparcassen	Flächeninhalt in geographischen Quadrat-Meilen	Eine Sparcasse auf geographische Quadrat-Meilen	Anzahl der bewohnten Häuser	Eine Sparcasse auf bewohnte Häuser	Bevölkerung nach der Zählung 1865	Eine Sparcasse auf Köpfe der Bevölkerung
Niederösterreich	41	360'08	8'78	179.184	4.370	1,954.251	47.664
Oberösterreich	20	217'90	10'89	105.241	5.262	731.579	36.579
Salzburg	1	130'15	130'15	20.214	20.212	151.410	151.410
Steiermark	32	407'84	12'74	160.440	5.014	1.131.309	35.353
Kärnten	3	188'42	62'81	44.709	14.903	336.400	112.133
Krain	1	181'42	181'42	72.001	72.001	463.273	463.273
Küstenland	2	145'10	72'55	78.780	39.390	582.079	291.039
Tirol und Vorarlberg . .	12	532'68	44'39	127.710	10.642	878.907	73.242
Böhmen	56	943'70	16'85	632.404	11.293	5,106.069	91.180
Mähren	21	403'77	19'23	280.301	13.348	1,997.897	95.137
Schlesien	9	93'50	10'39	62.082	6.898	511.581	56.842
Galizien	10	1.425'78	142'58	835.123	83.512	5,418.016	541.812
Bucowina	1	189'83	189'83	93.939	93.939	511.964	511.964
Dalmatien	2	933'36	116'18	74.186	37.093	442.796	221.398
Summe	211	5.452'53	25'84	2,766.314	13.110	20,217.531	95.818



A N H A N G.

DER INTERNATIONALE PATENTCONGRESS ZUR ERÖR- TERUNG DER FRAGE DES PATENTSCHUTZES,

ABGEHALTEN IN WIEN, IM AUGUST 1873.

Nach den stenographischen Protokollen bearbeitet von

DR. CARL TH. RICHTER,

o. ö. Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Prag.

„Der Schutz der Erfindungen ist in den Gesetzgebungen aller civilisirten Nationen zu gewährleisten: weil das Rechtsbewusstsein der civilisirten Nationen den gesetzlichen Schutz der geistigen Arbeit verlangt; weil er . . . neue technische Gedanken ohne Zeitverlust und in glaubwürdiger Art zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, das einzig praktische wirksame Mittel bildet; . . . weil den Ländern, welche kein rationelles Patentwesen haben, dadurch großer Nachtheil erwächst, dass ihre talentvollen Kräfte sich Ländern zuwenden, in denen ihre Arbeit gesetzlichen Schutz findet; weil erfahrungsgemäß der Patentinhaber am wirksamsten für schnelle Einführung seiner Erfindung sorgt.“

Diese Beschlüsse und Erklärungen des internationalen Patentcongresses rechtfertigen wohl zur Genüge, warum wir die kurz zusammengefasste Bericht-erstattung über den Patentcongress den socialpolitischen Bildungsmitteln als einen Anhang begeben. Das Recht und das Gesetz, wie Gesellschaft und Staat es ausbilden, ist Schule und Erziehung für die Völker und für die Einzelnen im Volke. Es ist ein Zeichen der Cultur und zu gleicher Zeit ein Träger und ein Förderer der Culturentwicklung. Die Rechtsgeschichte, das Werden und Bilden der Gesetze, sollte den größten Raum in der Culturgeschichte der Menschheit einnehmen. Es nimmt ihn leider nicht ein, aber zum Glück hat die Rechtsgeschichte sich selbstständig entwickelt und liefert der Forschung genügendes Material. Das Patentrecht ist ein Theil der gesammten Rechtsentwicklung der Culturvölker; es beansprucht nicht nur dieselbe Stellung und Bedeutung wie jedes andere Recht, es fordert sogar heute wenigstens noch bei der mangelnden Entwicklung seiner Gestalt etwas mehr. Es fordert die ganze Kraft des Geistes, denn es hat erst noch eine Rechtsphäre zu schaffen, welche, den Klardenkenden vollkommen bewusst, durch mehr als ein Jahrhundert aber, und selbst heute noch, geleugnet und bestritten wird. Dadurch verschwindet nicht nur die geistige und materielle Arbeit in ihrem Rechte auf Ausnützung der in ihr gelegenen Werthe, es wird die Arbeits-thätigkeit, die Leistung, der arbeitende Mensch selbst in seiner Freiheit vernichtet. Ein tüchtiger Mensch, ein schaffender Geist soll der Nützlichkeit wegen, die Alle ausbeuten wollen, Allen geopfert werden.

„Die Idee“, schreibt C. William Siemens an den Ehrenpräsidenten des internationalen Patentcongresses, Freiherrn v. Schwarz-Senborn, als er ihm das

Programm des Congresses überreicht, „die Idee, einen internationalen Patentcongress zu veranstalten, empfahl sich sowohl durch die Kühnheit des Gedankens, als auch durch die nützlichen und durchaus wichtigen Folgen, welche eine glückliche Durchführung derselben versprechen mußte.“

„Die Patentgesetzgebung verschiedener Länder zeigt die auffallendsten Abweichungen. Auch die Ansichten der Vertreter der Wissenschaft weichen so sehr von einander ab, daß, während einige das Recht auf eine Erfindung als absolut und unantastbar hinstellten, Andere aus, nach ihrer Meinung gemeinnützigen Gründen, jede Patentgewährung verweigerten.“

In diesen Worten ist der Zweck des Patentcongresses und die Wichtigkeit desselben vollständig ausgedrückt. Der Congress hatte danach die Aufgabe, den Anhängern des Erfindungsschutzes die Forderungen eines guten Gesetzes klar zu machen, ebenso wie die Gegner von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Patentrechtes zu überzeugen. Bei den zahlreichen Verschiedenheiten der Gesetzgebungen der Culturstaaten lag dann die Absicht nahe, bestimmte Grundzüge zu formuliren, welche als ein gemeinsames internationales Recht in die Gesetzgebung der Culturstaaten übergehen soll. Die dabei sich ergebenden wichtigen Fragen drängten dahin, klarzustellen, wer ein Patent erlangen kann, für wie lange Zeit der Schutz einer Erfindung gewährt werden soll, welche Kosten die Patenterwerbung rechtfertigt und welche Folgen als Rechte und Pflichten aus dem erworbenen Patente resultiren.

In der That haben die Vorlagen und endlich die Resolutionen des Congresses das Princip des Rechtsschutzes einer Erfindung und dann die eben erwähnten Grundzüge eines guten Patentgesetzes zur Geltung gebracht. Daß man dabei noch des Wunsches gedachte, den Regierungen zu empfehlen, sobald wie möglich eine internationale Verständigung „über den Patentschutz herbeizuführen“, ist wohl durch die Ungleichheiten der Gesetzgebung und in Anbetracht der Veränderung der internationalen Verkehrsbeziehungen unserer Zeit vollständig gerechtfertigt. Mit dem Patentrechte aber und der eigentlichen Aufgabe der Congressberathung hat die Frage, wann aus dem Rechte der Staaten ein internationales Recht wird, gar nichts gemein.

Es ist die Aufgabe des officiellen Berichtes, die gesammte Thätigkeit und Leistung der Wiener Weltausstellung dem großen Kreise der intelligenten Volkstheile nahe zu bringen. Wir sind daher weit entfernt, die Verhandlungen des Congresses einfach abschreiben zu wollen, ebenso wie wir keineswegs mit dem Abdruck der Resolutionen des Congresses unsere Aufgabe gelöst sehen. Wir wollen daher in Kurzem die Bildung des Patentcongresses schildern, dann den Kampf um und gegen den Erfindungsschutz, wie er auch wieder auf dem Congress die größte Zeit der Verhandlung in Anspruch nahm, kennzeichnen, und daran die neuen Resultate der Forschung über die Person des Patentberechtigten, die Zeit des Patentschutzes, die Kosten des Patenterwerbes und die Folgen eines erhaltenen Patentes anreihen. Den Schluß soll die Resolution des Patentcongresses bilden.

Wir können uns nicht enthalten, vorher zwei Bemerkungen auszusprechen, die zu gleicher Zeit eine Kritik und Beurtheilung der Thätigkeit des Patentcongresses sind.

Es fehlte dem Patentcongress von vornherein der Zusammenhang einmal mit dem gesammten sogenannten geistigen Eigenthumsrecht oder dem Autorrecht. Dieß trat auch in der Debatte, welche dadurch einseitig und engherzig werden mußte, sehr scharf hervor. Andererseits war es auch zu bedauern, daß man mit der Berathung des Patentrechtes nicht wenigstens annähernd das den Erfindungsschutz ergänzende Muster- und Markenrecht einbezog. Es liegt all diesen Ausbildungen des wirthschaftlichen Rechtes der gleiche Gedanke zu Grunde: Schutz der einzelnen Arbeitskraft und Leistung, wo sie nach der Natur derselben sich nicht selbst zu schützen vermag; ebenso ist Allen das gleiche Ziel, die gleiche Auf-

gabe gefetzt, also Freiheit der Arbeit, Erziehung derselben innerhalb des schützenden Rechtes. Das Zweite, was wir bemerken müssen, ist die keineswegs besonders neue Beleuchtung des so sehr bestrittenen Patentrechtes durch die im Congresse vereinten Theoretiker und Praktiker. Es ist fast Alles schon gesagt worden, und es sei gestattet hier vorerst der Theorie zu gedenken, die der Congrefs nur wieder betonte. Wir verweisen auf Klostermann „das geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken, Erfindungen u. s. w.“, Rosenthal „der Erfindungsschutz“, Jannasch „der Musterchutz und die Gewerbepolitik des deutschen Reiches“, dann auf die ältere Leistung Carl Th. Richter „Kunst und Wissenschaft und ihre Rechte im Staate 1863“ und Carl Th. Richter „Kunst und Wissenschaft in Gewerbe und Industrie“, die beiden Schriften, in welchen zuerst die moderne Theorie der Lehre vom geistigen Eigenthum, des Patentrechtes, des Marken- und Musterchutzes auf den Gesetzen der Wirthschaftslehre und als ein einheitlicher systematischer Bau dargestellt wurde.

Wir gedenken dabei nicht der großen englischen und französischen Literatur, welche wir keineswegs vergessen wissen möchten. Wir haben England die Anregung der Theorie, Frankreich die erste Begründung des Rechtes zu danken.

Was die Bildung und Entstehung des Patentcongresses anbelangt, so kehrt dieselbe ganz auf die Initiative Sr. Excellenz des Herrn Baron Schwarz-Senborn zurück. „Der Patentcongrafs, gestatten Sie mir, dafs ich es ausspreche, ohne mir den Vorwurf der Unbescheidenheit zuzuziehen, ist erst durch mich hervorgerufen worden; es ist der erste internationale Patentcongrafs. Als im September 1871 das Programm der Weltausstellung von 1873 erschien, wurde dasselbe in alle Sprachen übersetzt und an alle Nationen versendet mit der Einladung Sr. Majestät unseres erhabenen Monarchen, theilzunehmen an diesem friedlichen Wettkampfe aller Nationen. Sie wurde freundlich erwiedert, doch wurden auch Befürchtungen ausgesprochen, dafs, wenn die Weltausstellung, wie unser Wunsch war, beschickt werden solle, namentlich auch mit neueren Erfindungen und Erzeugnissen, welche Rechenhaft ablegen von dem ganzen Fortschritte, der seit der letzten Weltausstellung im Jahre 1867 gemacht worden ist, dafs dann durch eine unberechtigte Nachahmung der Aussteller oder Einsender in zweifacher Weise geschädigt werden könnte; einmal dadurch, dafs er sich selbst eine Concurrenz schaffe, und dann, dafs durch ungeschickte oder nicht gelungene Nachahmung die Beurtheilung des eigenen Erzeugnisses geschädigt werde. . . . Es wurde deshalb von Seite der österreichischen Regierung eine Vorlage an die beiden Häuser des Reiches gemacht und daselbst ein Gesetzentwurf zu Stande gebracht, welcher . . . jedem Theilnehmer an der Ausstellung auf dessen Verlangen den unentgeltlichen gesetzlichen Schutz für die Erfindung, welche er auf der Ausstellung zur Schau bringt durch das ganze Jahr 1873 zusichert. Es wurde ferner hervorgehoben, dafs, wenn der Aussteller . . . den ihm gegebenen Schutz für längere Zeit erweitern wolle, er nach österreichischem Gesetz ein Erfindungspatent nehmen könne und jedem Aussteller . . . nach dem Gesetze sein Patent bis 15 Jahre verlängert werden kann. . . . Trotzdem wurden weitere Befürchtungen ausgesprochen; namentlich trat der Wunsch zu Tage, dafs es möglich gemacht werde, aus Anlaß der Weltausstellung die Frage des internationalen Patentschutzes zur Sprache zu bringen, damit Gelegenheit geboten werde, den seit langen Jahren vorhandenen Bestrebungen Einzelner gleichsam einen Brennpunkt zu geben.“

Und so entstand der internationale Patentcongrafs und vor demselben schon, wie Baron Schwarz in der oben angedeuteten Eröffnungsrede darstellte, ein Patentgesetz, das mehr als manches Andere, was auf dem Congrefs gesprochen wurde, dem Gedanken Ausdruck verleiht, dafs Sein oder Nichtsein des Erfindungsschutzes nur durch die Frage der praktischen Nützlichkeit, wie mehr oder weniger alles Recht, entschieden wird. William Siemens sagte daher, an die Rede Baron Schwarz anschliessend, dankend und beweisend zugleich, mit sehr viel Recht:

„Nicht zufrieden, die Früchte des Fortschrittes in einem Punkte zu sammeln, hat Herr Baron Schwarz die Idee gefasst, nach den Ursachen, welche diesen Fortschritten zu Grunde liegen, zu forschen. Es genügte ihm nicht, zu sagen: Wir sind fortgeschritten, wir haben dies und jenes Neue erreicht und bezweckt: er erachtet es vielmehr von grösserer Wichtigkeit, zu fragen: wie war es möglich, dies zu erzielen und hätte unter günstigeren Umständen nicht noch mehr erzielt werden können? Bei Erörterung dieser Frage sehen wir deutlich, daß bis jetzt ein wichtiger Theil der Arbeit, die geistige Arbeit, noch nicht unter geregelten Gesetzen gedeiht. In verschiedenen Ländern wird den Erfindungen in grösserem oder geringerem Masse Schutz gewährt, aber diese verschiedenen Länder sind durchaus nicht einig über die Art und Ausdehnung dieses Schutzes, und ohne eine solche Verständigung kann die geistige Fortschrittsarbeit unmöglich hinreichend gedeihen.“

In Folge der Einladungen hatten sich ausgezeichnete und tüchtige Fachmänner, Vertreter der Staatsregierungen, Abgeordnete einzelner Vereine, Theoretiker und Praktiker auf dem Congresse eingefunden. Er zählte 159 Mitglieder und eröffnete am 4. August 1873 seine Berathungen unter dem Präsidium Dr. C. William Siemen's und dem Ehrenpräsidium Sr. Excellenz des Herrn Baron Schwarz. Die Vorarbeiten hatte ein aus fünf Mitgliedern gebildetes engeres Comité gemacht, bestehend aus W. P. Blake, Specialdelegirter der amerikanischen Regierung für das Studium der Installationen der Weltausstellung 1873, Hamilton Hill, Associate, Commissioner for Massachusetts, Carl Pieper, Civilingenieur aus Dresden, Dr. Ratkowsky, Juristenpräfect am Theresianum, und Dr. Franz von Rofas aus Wien. Die Vorlagen dieses Comité's bildeten nach der Berathung und Aufstellung einer Geschäfts- und Debatte-Ordnung für den Congress die Grundlagen der Berathung.

Der erste und weitaus den grössten Theil der Zeit und Thätigkeit in Anspruch nehmende zur Berathung gelangende Gegenstand behandelte die Nothwendigkeit des Schutzes der Erfindungen. Das Referat darüber hatte Carl Pieper, Ingenieur aus Dresden. Den Geist der Debatte bestimmten übrigens die charakteristischen Worte, welche C. W. Siemens, ein Mann, welcher der Praxis und der Wissenschaft gleich angehört und bei dem in jedem Gebiete der Discussion reiche Erfahrung und schöpferische Gedanken vereint zur Geltung kamen. „Das Resultat meiner Erfahrungen ist nicht etwa“, sagte er, „daß ich ein Enthusiast geworden wäre für das absolute abstracte Recht des Erfinders. Ich glaube, daß der Erfinder an und für sich, ehe er seine Erfindung ausgearbeitet hat und ein bedingtes Anrecht gegenüber der Gesellschaft besitzt, bin aber andererseits überzeugt, daß der technische Fortschritt nicht ohne Patente gedeihen könne, daß er sehr langsam werden, daß ein System der Geheimhaltung wiederum gebräuchlich werden würde, welches das rasche Aufblühen der Industrie, wie wir es auf der Weltausstellung constatiren können, nicht ermöglichen würde.“

Nach dem glänzenden Referate Pieper's, in welchem sowohl die wissenschaftlichen Richtungen, als die das Patentrecht negirenden und, weil ihrer sonstigen Gesinnung nach freihändlerische Theoretiker sie vertreten, höchst gedankenlos als freihändlerisch bezeichneten, sehr scharf kritisirten und ein reiches statistisches Material aufgehäuft wurde, vertraten mit den kräftigsten neuen und alten Gründen die Anhänger des Patentwesens ihren Standpunkt.

Diejenigen Männer, welche nach ihrer wirthschaftlichen Richtung Freihändler sind und die nun in ungeeigneter Weise ihre Gesamtschauung auch auf das Rechtsleben übertragen und insbesondere das Patentrecht, weil eben die bestehende Gesetzgebung schlecht ist, angreifen, zogen sich nach einer kurzen Erklärung zurück, die viel mit dem Glauben jener Völker gemein hat, die meinen,

dafs die Welt auf einem Elephanten, der Elephant auf einer Schildkröte, die Schildkröte auf einer Schlange ruhe.

Auf welchem Gethier diese aber eine Stütze finde, wissen sie nicht. Und so trat auch die Erklärung wieder hervor, dafs gegen das Patentgesetz nicht nur die vier Herren im Congrefs seien, sondern auch Michel Chevalier, nicht nur Michel Chevalier, sondern auch W. Kubitt, der Präsident der Civilingenieure in London, nicht nur dieser, sondern auch W. Brunel u. f. w. Was nun gerade die Mangelhaftigkeit der Patentgesetzgebung anbelangt, so erklärte Friedrich Hofmann aus Berlin mit gutem Grunde, dafs man eben alles aufbieten müsse, um „ein möglichst vollkommenes Gesetz für den Schutz der geistigen Arbeit zu schaffen.“ Unvollkommen wird es immerhin bleiben, wie denn kein Gesetz existirt, dem nicht Unvollkommenheiten nachgewiesen werden könnten, wenn solche auch nicht immer sofort, sondern erst bei längerer Praxis zum Vorschein kommen; unvollkommen wird das Patentgesetz auch bei der eifrigsten und gewissenhaftesten Berathung, vielleicht in verhältnismässig höherem Grade als andere Gesetze bleiben, weil die Materie, mit der es zu thun hat, schwieriger als andere ist, und weil die Erfahrungen auf dem Gebiete dieser Gesetzgebung geringer und jünger sind, als die Gesetze über anderes Eigenthum.“

Da die sogenannten Freihändler immer die Nothwendigkeit des sogenannten Patentrechtes bezweifeln, weil unter dem Schutze des freien Verkehrs — der Satz ist ganz wahr, die Anwendung nur ist falsch — überall das verhältnismässig grösste und berechtigste Einkommen sich bildet, so erklärte der erfahrene Kenner der modernen Patentgesetzgebung, Oberbergrath Klostermann: „Es gibt auf dem ganzen Gebiete des Vermögensrechtes kein Recht, welches mit Naturnothwendigkeit existiren müfste; selbst das Grundeigenthum, das wir gewissermassen als den Kern aller Rechte betrachten, ist nicht ein solches. Wir haben selbst in Deutschland eine Zeit gehabt, wo es kein Grundeigenthum gab. . . . Beim Bergbau stehen, je nach der Verschiedenheit der Gesetzgebungen, drei verschiedene Berechtigte nebeneinander: „der Staat, der Finder und der Grundeigenthümer“. Daher ist es gar keine so abnorme Erscheinung, wenn man das Recht der Erfindung einfach als das Mittel hinstellt, das dort, wo nach der Natur der Verhältnisse der Schöpfer und Arbeiter es nicht vermag, die Rechtsphäre eben begrenzt und darum auch genau bestimmt. Klostermann kennzeichnete diesen von uns schon vor zehn Jahren ausgesprochenen und vertretenen Satz mit den Worten:

„Das Recht hat der Erfinder nur, soweit das Gesetz ihm die ausschliessliche Benutzung seiner Erfindung einräumt.“

Schärfer als Klostermann ging Dr. Rosenthal der schwankenden Anschauung der Freihändler zu Leibe und traf in der That das allein Richtige, indem er die Gesammtheit des Autorrechtes in die Discussion zog. „Ich frage die Minorität, ob sie auch das Autorrecht negirt?“ Da sie dies nicht vermag und auch niemals gewagt hat, nicht in der Ansprache des Führers der kleinen Gegnerschaft, Franz X. Neumann aus Wien, nicht in den Schriften Michel Chevalier's oder des einst so leidenschaftlichen Gegners der Patentgesetzgebung Michaelis und Prince Smith aus Berlin; so konnte Rosenthal mit allem Rechte behaupten: „Blieben wir bei der reinen Theorie, müfsten wir ganz gewifs sagen: Recht ist Recht. Wenn der Erfinder ein ausschliessendes Recht besitzt, mufs es ihm bleiben, und wenn ihm nur zeitweilig dieses Recht garantirt werden soll, so müssen auch die Gründe der Befristung angegeben werden. . . . Wir verlangen aber mehr für den Erfinder, das Beweisstück seines Rechtes, das Patent. . . . Durch die Befristung des ausschliessenden Rechtes des Erfinders haben wir den Weg der Veröhnung zwischen dem Anspruch des Einzelnen und dem Bedürfnisse des Staates gefunden. Der Erfinder ist mit dieser Einschränkung zufrieden, er verlangt keinen ewigen Schutz. Diese Thatsache aber thut seinem ursprünglichen Recht keinen Abbruch. . . . Eine natürliche Consequenz dieser Anschauung

ist es, daß ich den Ausdruck „Monopol“ reprobire Ein Monopol ist immer die Beschränkung des natürlichen Rechtes Aller, zu Gunsten eines Einzigen; wenn wir aber den Erfinderschutz beseitigen, beschränken wir umgekehrt das Recht eines Einzigen zu Gunsten Aller. Schon früher hatte Dr. Rosenthal diesem Gedanken eine bestimmte Basis gegeben indem er erklärte: „Ich liebe die Freiheit ebenso innig wie Herr Dr. Neumann, und ich glaube ich handle nach einem Princip der Freiheitsliebe, wenn ich für die Erfindungspatente eintrete, weil ich in der Gewerbefreiheit nichts Anderes erblicke, als einen Appell an die individuelle Leistungskraft, an die Erwerbsfreiheit. Die Freiheit des Individuums ist zunächst zu schützen, sie ist die Vorbedingung der Freiheit der Masse.“

Nachdem ein praktischer und erfahrener Ingenieur und Erfinder, Herr Alexander Friedmann aus Wien, den gleichen Standpunkt des Rechtes und der Freiheit betonte und die ernst zu würdigende Mahnung aussprach, daß: „wenn die Nationalökonomien alles vom Utilitätsstandpunkte betrachten, es mit der Moral bald ein Ende haben wird“, gab der Referent über den ersten Verhandlungsgegenstand des Congresses, den wichtigsten Punkt desselben, die Nothwendigkeit der Patentgesetzgebung betreffend, dem Streite gegenüber der kleinen Zahl der Gegner einen charakteristischen Abschluß. „Es hat sich aus den Discussionen wohl erwiesen, daß mehrere der Herren, welche gegen den Patentschutz sprachen — legen Sie es nicht als eine Grobheit aus — keine Idee haben, was ein gutes Patentgesetz ist.“

Es ist sehr charakteristisch, daß sich die Summe der gegnerischen Literatur, ebenso wie der Wortkampf der Gegner des Patentrechtes, in sehr bedenklicher Weise an die einzelnen Mängel der positiven Gesetzgebung anklammern.

Wir folgen seit Jahren der Theorie und der Praxis und müssen gestehen, daß auch nicht ein schöpferischer Gedanke von Seite der Gegner des Patentrechtes zu Tage gefördert wurde.

Immer ist es eine nichtige Kritik der gesetzgeberischen Versuche, das Richtige zu treffen, oder die kühle Ablehnung der Literatur, welche die Patentgesetzgebung vertritt. Und wenn irgend etwas für die Mangelhaftigkeit des ganzen Gedankenbaues der Gegner entscheidend sein kann, so ist es der auf dem Boden der Wissenschaft überall höchst bedenkliche persönliche Satz: Ich oder wir können das Patentrecht nicht für gut oder nützlich halten. Das Rechtsleben der Menschheit, das Werden und Vergehen der Rechte und Rechtsverhältnisse bedarf wahrhaftig kräftigerer Gründe, als ein höchst persönliches Bewußtsein. Ganz anders erscheinen dagegen in der Literatur und Praxis die Anhänger des Erfindungsrechtes. Die Systeme fügen sich von selbst bald kräftiger, bald lockerer unter ihrer Forschung. Dem Eigenthumsrechte früherer Jahrzehnte, und wenn wir das Autorrecht mit betrachten, früherer Jahrhunderte, hat unsere wirthschaftlich klarer denkende Zeit das Erwerbsrecht gegenüber gestellt.* Und in vielfachen Gestaltungen hat die Gesetzgebung aller Staaten die theoretische Anregung zu verarbeiten gesucht. Spricht der Erfolg für das Recht einer Sache, dann können die Anhänger des Erfindungsrechtes in der That allein die Wahrheit für sich in Anspruch nehmen. Selbst auf dem Patentcongresse, auf dem es Beschlufs war, nicht länger als zehn Minuten zu sprechen, zeigte sich diese Kraft der Vertretung. Wir können uns nicht enthalten, hier noch der charakteristischen Darstellung der Ansicht zu gedenken, wie sie in dem Geiste eines praktischen Juristen und Staatsbeamten, Finanzrath Dr. von Rosas, sich gestaltet. „Wenn ich ein Stück Land kaufe, ziehe ich es in meine Rechtsphäre; ich kann ein Steinkohlen-Lager erschließen in fremdem Boden, ich bringe die Naturschätze dadurch in meine Rechtsphäre;

* Richter C. Th., Kunst und Wissenschaft und ihre Rechte im Staate. Berlin 1863. Wächter Oskar, das Verlagsrecht. 1857. Richter C. Th., Kunst und Wissenschaft in Gewerbe und Industrie. Wien 1867. Stubenrauch, das österreichische Marken-Muster-Schutzgesetz. Wien 1859.

schreibe ich ein Buch, verfertige ich eine Statue, sie kommt dadurch in meine Rechtsphäre; mache ich eine Erfindung, so kommt sie dadurch in meine Rechtsphäre und ich kann vom Staate verlangen, dafs er mich in meinem Rechte schützt und wahrt. Die juridischen Einwendungen, die dagegen gemacht werden können, reduciren sich auf einige wenige Sätze, die ich sehr einfach widerlegen zu können glaube. Der Satz, dafs es kein geistiges Eigenthum gebe, dafs es dem Begriffe des Eigenthums widerspreche, ist nur dann berechtigt, wenn man vom Eigenthum des Erfinders sprechen will; nennen wir es aber Erfinderrecht, so fällt Alles, was aus dem Begriffe des Eigenthums deducirt ist, weg. Es wird gesagt, es sei kein fafsbares Eigenthum; es ist schwer auf das fließende Wasser oder auf die Luft ein Eigenthumsrecht geltend zu machen; doch wissen wir, dafs es „Wasserrechtsgesetzgebungen“ gibt und wir haben im bürgerlichen Gesetzbuche eine Bestimmung, welche ausspricht, dafs die Luftfäule über meinem Grunde mir gehört. Endlich sagt man, es sei vom juridischen Standpunkte das Erfindungsrecht zu verwerfen, weil durch die Bekanntmachung der Erfinder auf das Eigenthum verzichte. Nun, das ist mir als Juristen ganz antipathisch. Ich kann sagen, dafs der Eigenthümer, dadurch, dafs er sein Recht nicht ausübt, auf dasselbe verzichtet durch eine Reihe von Jahren. Daraus aber, dafs Einer sein Recht ausübt, darauf zu schliessen, dafs er auf sein Eigenthum verzichte, ist mir unmöglich. Ich bin einer der wenigen Juristen, die das moderne Rechtsbewusstsein in sich tragen, wie es in den Anträgen des Comités dargelegt ist: es gehe das Erfinderrecht schon aus rechtsphilosophischen Grundfätzen hervor.“

Die übrigen Beschlüsse des Congresses bedürfen keiner weiteren Erörterung durch die Debatte, da sie selbst klar genug für sich sprechen. Es sei nur noch hervorgehoben, dafs, wie schon in älteren Werken der fünfzehnjährige Schutz einer Erfindung eine Erfahrungssache ist, welche, wie Dr. W. Siemens hervorhebt, „die meisten Patentgesetzgebungen festgestellt haben“. Auch der Congress hat diese Zeit für ausreichend erklärt, aber auch „als nothwendig, um eine einigermaßen nothwendig complicirte Erfindung, welche Mühe und Arbeit kostet, einzuführen und lohnend für den Erfinder zu machen. Denn es ist ja nach unserer Auffassung der Zweck eines Patentbes, dem Erfinder einen Lohn für seine Erfindung in möglichst sichere Aussicht zu stellen. Es kommt gar nicht darauf an, ob Jemand glaubt, es seien ein oder einige Jahre mehr oder weniger nöthig. Wir wollen vielmehr darthun, dafs wir eine Zeit von 15 Jahren als eine Nothwendigkeit ansehen und als einen praktischen Durchschnitt dessen erkennen, was bereits maßgebend gewesen ist“.

Wie die ältere Literatur es schon fordert, hat auch der Congress die Oeffentlichkeit und die Verpflichtung zur Publication der patentirten Erfindung gefordert und Dr. W. Siemens erklärte dafür sehr richtig: „Es ist geradezu eine Verschwendung von Capitalien, wenn durch eine unvollkommene Publication und dadurch, dafs der Erfinder selbst nicht Interesse daran hat, seine Erfindung überall zur Einführung zu bringen, die Leute angewiesen sind, selbst die Versuchskosten nochmals durchzumachen.“ Nur dadurch ist das Fabriksgeheimniß, „welches durch seine Ueberwucherung die Industrie um Jahrhunderte, vielleicht um Jahrtausende zurückgebracht hat, zu beseitigen und auszurotten“.

Die Entschädigung des Erfinders durch besondere Staatsbelohnungen oder Gratificationen wurde abgelehnt, weil, wie Friedrich Hoffmann aus Berlin sehr richtig erklärte, man es keinem rechtlichen Menschen zumuthen werde, „dafs er für seine reelle und rechtschaffene Arbeit die Gnade einer Gratification erbettle, dafs er da, wo sich andere auf ihr gutes Recht stützen, die Hand ausstrecken soll, um eine Gabe aus Gunst zu empfangen.“ Und möchten wir hinzufügen, wie wir dies schon in unserer Betrachtung der Patentgesetzgebung gethan, weil es für die Gnade oder staatliche Auszeichnung kein Maß gibt und schließlich jede Erfindung, weil sie in den Rahmen des allgemeinen Anspruches paßt, von vorne

herein den gleichen Lohn zu fordern berechtigt ist. Dersgleichen wurde der feinerzeit viel ventilirte Vorschlag, den Erfinder durch irgend welche Mittel zu zwingen, gegen ein gewisses Entgelt seine Erfindung abzutreten, ganz entschieden abgelehnt. „Es scheint mir,“ erklärte Franz Wirth, „dafs das mehr eine Concession an die Gegner der Patente ist, als eine aus dem Wesen der Sache selbst hervorgegangene Meinung. . . . Sehen wir einmal, wie sich die Sache in der Ausführung machen würde. Entweder bestimmt die Regierung das Entgelt oder der Erfinder, wie unter Anderen Herr Dr. Ratkowsky es wünscht. Ueber den ersten Fall will ich gar nicht sprechen. Es ist diefs noch nie dagewesen und wird auch nie ausgeführt werden können. Was die Fixirung der Summe betrifft, so weifs ich in der That nicht, wie diese erfolgen soll, da nicht einmal der Erfinder selbst es thun kann. Er kann nicht im Voraus wissen, wie viel seine Erfindung werth ist; folglich mufs ihm gestattet sein, sein Entgelt zu verändern, erst niedrig oder hoch und später umgekehrt. Dann kommen wir wieder auf daselbe zurück, als wenn der Erfinder sein Patent verkauft. Wenn der Erfinder aber wie Dr. Ratkowsky vorschlägt, Marken ausgeben und die Erfindung öffentliches Eigenthum werden soll, sobald eine gewisse Zahl von Marken ausgegeben ist, so fragt sich wieder, wie die Marken bestimmt werden sollen, ohne dafs Ungerechtigkeiten eintreten.“ In Betreff der Besteuerung der Erfindung, diefs wollen wir noch zum Schluffe besonders hervorheben, entschied sich der Congress für die steigende Scala. Wieder war es Dr. W. Siemens, der das entscheidende Wort dafür sprach: „Ich halte die steigenden Scalen für werthvoll, weil dadurch der Erfinder die Möglichkeit findet, die Bezahlung der Abgaben, die er an den Staat zu leisten hat, in jene Zeit zu verlegen, wo die Erfindung einträglich geworden. Stellt sich diese Möglichkeit nicht dar, so wird er das Patent fallen lassen. Das Interesse der Oeffentlichkeit mufs uns auch angelegen sein. Diefs verlangt aber, dafs die Zahl der Patente nicht unnöthig vergrößert werde. . . . Es müssen Mittel geschaffen werden, um den Erfinder zu veranlassen, ein unnützes Patent fallen zu lassen, und deshalb bin ich entschieden für die Steigerungsscala und erkenne sie eventuell als ein Zwangsmittel an.“

Für die Gesamtheit der Verhandlungen des Patentcongresses verweisen wir auf den amtlichen Bericht über denselben, herausgegeben im Namen des Executivcomités durch dessen Generalsecretär Carl Pieper: Der Erfinderschutz und die Reform der Patentgesetze. Dresden 1873.

Resolutionen

des internationalen Congresses zur Erörterung der Frage des Patentschutzes.

I. Der Schutz der Erfindungen ist in den Gesetzgebungen aller civilisirten Nationen zu gewährleisten:

- a) weil das Rechtsbewusstsein der civilisirten Nationen den gesetzlichen Schutz der geistigen Arbeit verlangt;
- b) weil er, unter der Voraussetzung vollständiger Veröffentlichung der Specification der Erfindungen, das einzige, praktisch wirksame Mittel bildet, neue technische Gedanken ohne Zeitverlust und in glaubwürdiger Art zur allgemeinen Kenntniss zu bringen;
- c) weil der Patentschutz die Arbeit des Erfinders zu einer lohnenden macht und dadurch berufene Kräfte veranlasst, Zeit und Mittel an die Durch- und Einführung neuer und nützlicher technischer Methoden und Einrichtungen selbst zu wenden, oder ihm fremde Capitalien zuführt, die ohne Patentschutz eine sichere Anlage suchen und finden.

- d) weil durch die obligatorische vollständige Publication der den Gegenstand des Patentes bildenden Erfindung die großen Opfer an Zeit und Geld, welche die technische Durchführung anderenfalls der Industrie aller Länder kostet, bedeutend vermindert werden;
- e) weil durch sie das Fabriksgeheimniß, welches den größten Feind des technischen Fortschrittes bildet, den Boden verliert;
- f) weil den Ländern, welche kein rationelles Patentwesen haben, dadurch großer Nachtheil erwächst, daß ihre talentvollen Kräfte sich Ländern zuwenden, in denen ihre Arbeit gesetzlichen Schutz findet;
- g) weil erfahrungsgemäß der Patentinhaber am wirksamsten für schnelle Einführung seiner Erfindung sorgt.

II. Ein wirksames und nützlich Patentgesetz muß folgende Grundlagen haben:

- a) Nur der Erfinder selbst oder sein Rechtsnachfolger kann ein Patent erlangen;
- b) daselbe darf dem Ausländer nicht ver sagt werden;
- c) mit Rücksicht hierauf ist eine vorläufige Prüfung geboten;
- d) ein Erfindungspatent muß eine Dauer von 15 Jahren haben oder auf diese Zeit ausgedehnt werden können;
- e) es muß mit seiner Ertheilung eine vollständige, zur technischen Anwendung der Erfindung befähigende Publication verbunden sein;
- f) die Kosten der Patenterteilung müssen mäßig sein, je doch muß es durch eine steigende Abgabenscala in das Interesse des Erfinders gelegt werden, ein nutzloses Patent baldmöglichst fallen zu lassen;
- g) es muß durch ein gutorganisiertes Patentamt Jedermann leicht gemacht werden, die Specification eines jeden Patent es zu erhalten, sowie zu erkennen, welche Patente noch in Kraft stehen;
- h) die Nichtausübung einer Erfindung in einem Lande soll das Erlöschen des Patent es nicht nach sich ziehen, wenn die patentirte Erfindung überhaupt einmal ausgeführt worden und es den Angehörigen des betreffenden Landes ermöglicht ist, die Erfindung zu erwerben und anzuwenden.

Außerdem empfiehlt der Congress:

- i) daß gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, nach welchen der Patentinhaber in solchen Fällen, in welchen das öffentliche Interesse dieses verlangt, veranlaßt werden kann, seine Erfindung gegen angemessene Vergütung allen geeigneten Bewerbern zur Mitbenutzung zu überlassen.

Im Uebrigen und insbesondere rückfichtlich des bei Ertheilung von Patenten zu beobachtenden Verfahrens weist der Congress auf das englische, amerikanische und belgische Patentgesetz, sowie auf den für Deutschland vom Verein deutscher Ingenieure ausgearbeiteten Patentgesetz-Entwurf als beachtenswerth hin.

III. In Anbetracht der großen Ungleichheit der bestehenden Patentgesetzgebungen und in Anbetracht der veränderten internationalen Verkehrsbeziehungen der Jetztzeit liegt das

Bedürfnifs für Reformen vor, und es ist dringend zu empfehlen, dafs die Regierungen sobald wie möglich eine internationale Verständigung über den Patentschutz herbeizuführen suchen.

Schlussresolution.

Der Congrefs ermächtigt das vorbereitende Comité, das in dieser ersten Versammlung begonnene Werk fortzusetzen und seinen Einfluss aufzubieten, dafs die angenommenen Grundfätze bekannt werden und zur praktischen Geltung gelangen.

Das Comité wird gleichfalls autorisirt, einen Austausch der Meinungen über den Gegenstand herbeizuführen, sowie Conferenzen unter den Freunden des Erfinderschutzes von Zeit zu Zeit zu veranlassen.

Zu diesem Zwecke wird das vorbereitende Comité hiemit als ständiges Executivcomité constituirt, mit der Ermächtigung, Mitglieder zu cooptiren, und Zeit und Ort für den nächsten Congrefs zu bestimmen, falls ein solcher für die Förderung der erreichten Resultate zweckmäfsig erscheinen sollte.



